

- Reformen:
Was Strukturveränderungen bringen
- Interview:
Wissenschaftsminister Tiefensee fordert stärkere Profilierung der Universität
- Leibniz-Preis:
Jenaer Wirkstoff-Fahnder geehrt
- Position:
Promotionsphase darf nicht verschult werden
- Ausstellung:
Die wundersame Welt der Falten

STRUKTUR WÄNDEL

Uni-Journal Jena

ALMA MATER JENENSIS



Der Moment, in dem Sie feststellen, dass Alltag bei ZEISS vor allem eines bedeutet: Neuland entdecken.
Für diesen Moment arbeiten wir.



// KARRIERE
MADE BY ZEISS

Als Technologieführer im Bereich der Optik- und Optoelektronik mit über 160-jähriger Tradition bietet ZEISS Talenten spannende Herausforderungen, die so vielfältig sind wie unser Produktportfolio selbst. Gleichzeitig steht ZEISS als Stiftungsunternehmen für Stabilität und übernimmt besondere Verantwortung für seine Mitarbeiter und die Gesellschaft.

Licht ist der Ursprung allen Lebens. Seit seiner Gründung macht ZEISS das Licht für die Menschen nutzbar. Deshalb unterstützt ZEISS das International Year of Light 2015.

Besuchen Sie uns auf: [f](#) [X](#) [in](#)

Starten Sie Ihre Karriere bei uns: www.zeiss.de/karriere



We make it visible.

2015 – Jahr voller...

Licht, Romantik, Zukunftsstadt, Cranach – mit diesen und vielen weiteren Inhalten beschäftigen sich die Themenjahre, die von verschiedenen Veranstaltern für 2015 ausgerufen sind. Die Friedrich-Schiller-Universität kann aufgrund ihres Status' als Voll-Universität zu all dem etwas beitragen – und wird es auch (in unterschiedlicher Gewichtung) tun. Im Mittelpunkt steht sicher das Internationale Jahr des Lichts, das die UNESCO ausgerufen hat. Hier engagiert sich Jena mit einem umfangreichen Jahresprogramm (www.lichtstadt-jena.de), dessen Höhepunkt die Highlights der Physik werden sollen, die vom 22.-26. September stattfinden. Die Universität beteiligt sich ebenfalls am Romantik-Jahr der Stadt: www.romantik-jena.de. Das Besondere, das Jena von anderen Veranstaltungsorten unterscheidet, ist der Versuch, beide Themenjahre miteinander zu verknüpfen: Naturwissenschaftler schaffen Anknüpfungspunkte für Kunst und die Geisteswissenschaften beschäftigen sich auch mit naturwissenschaftlichen Aspekten. Zu all diesen Initiativen wird seit langem geplant und gearbeitet, aber es bleibt noch viel zu tun – und für Beteiligungen ist man grundsätzlich offen.

Darüber hinaus stehen 2015 zahlreiche Jubiläen an, gibt es das Tier, die Pflanze und selbst die Alge des Jahres (S. 6). Und es gibt mit Wolfgang Tiefensee einen neuen Wissenschafts- und Wirtschaftsminister, der sich unseren Fragen gestellt hat (S. 10).

Konzeptionelle Arbeit hinter sich gebracht, hat die Philosophische Fakultät. Sie arbeitete lange an einer neuen Struktur. Diese Reform (S. 40), die 2015 umgesetzt wird, steht im Mittelpunkt dieses Uni-Journals. Ergänzt wird der Schwerpunkt durch Erfahrungsberichte (S. 42, 43) über andere Strukturreformen an der Universität und ein Beispiel für die Professionalisierung der Fakultätsverwaltungen (S. 39). Denn in den Fakultäten sind längst „Wissenschaftsmanger“ notwendig, um die vielfältigen Aufgaben angemessen und kompetent bewältigen zu können.

Dass damit der Reformbedarf längst nicht endet, das wird das Uni-Journal auch in den kommenden Ausgaben thematisieren, etwa am Beispiel der Einführung eines ERP-Systems an der Universität.

Aber es heißt nicht nur: „Nach der Reform ist vor der Reform“, das zeigen die vielen Berichte aus Forschung, Lehre, Kultur und Universität in dieser Ausgabe. Sie beweisen, die Universität Jena ist gut aufgestellt und produktiv – nicht nur, aber auch bei den Themenjahren 2015.

Axel Burchardt

Titelthema: Strukturreformen

- Philosophische Fakultät: Aus 17 Bereichen werden 12 Institute 40
- OSIM: Ein Institut aus zwei Fakultäten gespeist 42
- Mathematik: Erfahrung mit Institutszusammenlegungen 43
- Porträt: Dr. Kristina von Rhein ist Beispiel für eine professionelle Fakultätsmanagerin 39

Interview

- Der neue Wissenschaftsminister über seine Ziele und die FSU 10

Forschung

- Pharmazie: Was Gesundes im Rotwein steckt 12
- Entwicklungspsychologie: Warum Kinder ihre Altersgenossen imitieren 13
- Bewegungsforschung: Was Dinosaurier und Vögel verbindet 14
- Kulturgeschichte: Welche Rolle die Zigarette im Krieg spielte 15
- Schulpädagogik: Wie der Wohnort den Bildungserfolg prägt 15
- Wirtschaftswissenschaft: Warum die Angst vor Datendiebstahl wächst 16

Rubriken

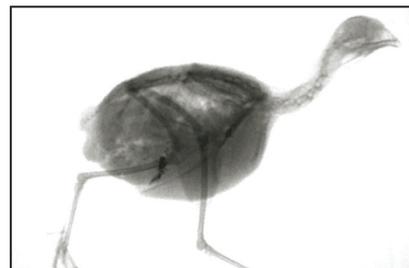
- Nachrichten 4
- Personalia 7
- Forschung 12
- Forschungsprojekte 17
- Internationales 21
- Medizin 26
- Tagungen 28
- Wirtschaft 30
- FSU-Einrichtungen 31
- Studentenleben 32
- Alumni 33
- Position 34
- Lehre 35
- Beutenberg-News 36
- Profile 38
- FSU intern 42
- Kultur 48
- Neue Bücher 50



Interview: Wissenschaftsminister Tiefensee unterstützt den Campus Inselplatz.

Seite 10

Foto: Günther



Forschung: Wachteln wandeln auf den Spuren der Dinosaurier.

Seite 14

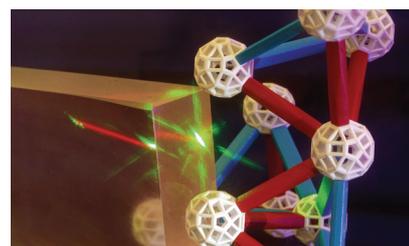
Foto: Andrada



Ressourcensparen: Tipps von den Expertinnen der Universität.

Seite 31

Foto: Kasper



Materialforschung: Aus zwei Instituten wurde ein fakultätsübergreifendes.

Seite 42

Foto: Kasper

Herausgeber: Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Redaktion und Gestaltung: Dr. Ute Schönfelder, Stephan Laudien, Claudia Hilbert, Axel Burchardt (v.i.S.d.P.), Kai Friedrich, Martin Wolff (Technische Redaktion), Monika Paschwitz (Redaktionsassistenz) und Kerstin Apel (Sekretariat)

Anschrift: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fürstengraben 1, 07743 Jena

Telefon: 03641/9-31040, Telefax: 03641/9-31032, E-Mail: presse@uni-jena.de

Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Georg Büchel, Prof. Dr. Uwe Cantner, Prof. Dr. Wolfgang Dahmen

Titel: Aichele & Jackmuth, Schorndorf

Gesamtherstellung: Druckhaus Gera GmbH, Jacob-A.-Morand-Straße 16, 07552 Gera

Internet: <http://www.uni-jena.de/journal>

ISSN 1435-6686. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos u. Ä. wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit den Auffassungen des Herausgebers, der Redaktion und des Beirates übereinstimmen. Für den Inhalt sind die Unterzeichner verantwortlich. Zur besseren Lesbarkeit haben wir in den Texten teilweise nur die männliche Sprachform verwendet. Mit den gewählten Formulierungen sind Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen.

Exzellenten Standort nachhaltig sichern Universität hat „Jena Center for Microbial Communication“ eingerichtet



Foto: Kasper

Nachwuchsförderung in der Exzellenz-Graduiertenschule „Jena School for Microbial Communication“. Das neue Zentrum soll die erfolgreiche Arbeit verstetigen.

Mit der „Jena School for Microbial Communication“ (JSMC) ist an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) Thüringens einziges Exzellenzprojekt angesiedelt: Seit 2007 wird die Graduiertenschule im Rahmen der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gefördert. Im Fokus der

Nachwuchsforscher der JSMC stehen die Kommunikationsprozesse von Mikroben und ihrer Umwelt – Forschungsthemen, deren Ergebnisse sich etwa zur Entwicklung neuer Medikamente, der Bekämpfung von Infektionskrankheiten oder der Sanierung belasteter Böden nutzen lassen.

Nachwuchsförderung fortsetzen

„Mit der JSMC ist ein großer Forschungsverbund von Universität, außeruniversitären Forschungsinstituten und Industriepartnern in Jena etabliert worden“, unterstreicht die Mikrobiologin Prof. Dr. Erika Kothe. Dies ermöglicht nicht nur exzellente Forschung, sondern fördere auch die forschungsorientierte Lehre, so die Vize-Koordinatorin der JSMC. Um dieses erfolgreiche Forschungskonzept langfristig an den Standort zu binden, hat die FSU jetzt das

„Jena Center for Microbial Communication“ (JCMC) eingerichtet, an dem auch die JSMC-Partnerinstitutionen beteiligt sind.

Das neue Zentrum werde als Kristallisationspunkt für wissenschaftliche Projekte dienen, betont Kothe, die Sprecherin des neuen Zentrums. „Mit der Einrichtung des JCMC wollen wir den exzellenten Forschungsverbund nachhaltig – auch nach dem Auslaufen der Exzellenzförderung im Jahr 2017 – sichern.“ Als konkrete Ziele für die Arbeit des Zentrums nennt sie neben Ausbau und Verstetigung von Forschung und Lehre zur mikrobiellen Kommunikation vor allem die Fortsetzung der gezielten Nachwuchsförderung. Die etablierten Förderinstrumente für die Qualifizierung von Promovierenden sollen weitergeführt und der Transfer von Forschungsergebnissen in die ansässige Wirtschaft ausgebaut werden. US

Studentenwerk ausgezeichnet

Das Studentenwerk Thüringen wird neben dem Studentenwerk Bonn, dem Studentenwerk Darmstadt, dem Kölner Studentenwerk und dem Studentenwerk Marburg von der Stiftung Mercator im Programm „Studium+M. Programm für mehr Studierende mit Migrationshintergrund“ gefördert.

Die fünf ausgewählten Studentenwerke erhalten von 2015 bis 2018 von der Stiftung Mercator eine Projektförderung von insgesamt 1,4 Millionen Euro. Damit werden die fünf Einrichtungen modellhaft Pilotprojekte realisieren, um mehr junge Menschen mit Migrationshintergrund für ein Studium zu gewinnen und zum erfolgreichen Hochschulabschluss zu führen. Gleichzeitig sollen die Projekte die Willkommens- und Anerkennungskultur für Studierende mit Migrationshintergrund verbessern. Insgesamt hatten sich 24 Studentenwerke um eine Projektförderung im Programm „Studium+M“ beworben.

Derzeit haben 23 Prozent der Studierenden in Deutschland einen Migrationshintergrund. Sie kommen häufig aus Familien ohne akademischen Hintergrund, daher ist die wirtschaftliche und soziale Förderung für diese Studierendengruppe besonders wichtig. PM

Spezialist für Bildanalyse

Carl-Zeiss-Stiftung fördert Stiftungsprofessur

An der Jenaer Universität wird eine neue Professur für mikroskopische Bildanalyse eingerichtet. Die Carl-Zeiss-Stiftung hat einen entsprechenden Förderantrag gerade bewilligt. Knapp 1,6 Millionen Euro stellt die Stiftung in den nächsten fünf Jahren für den Aufbau der Stiftungsprofessur bereit. Neben einer Professorenstelle können drei Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiter geschaffen werden.

Hauptaufgabe der neuen Professur wird es sein, Methoden zur detaillierten Analyse von mikroskopischen Bilddaten zu entwickeln und Wissenschaftler von Universität und Universitätsklinikum – insbesondere aus den Bereichen Medizin, Chemie und Biologie – gezielt zu unterstützen. „Die Stiftungsprofessur schlägt eine wichtige Brücke zwischen den universitären Profillinien ‚Light‘ und ‚Life‘ sowie zwischen Kernuniversität und Universitätsklinikum“, sagt der Vizepräsident für Forschung, Prof. Dr. Thorsten Heinzel. Die Lichtmikroskopie spielt in den Biowissenschaften als Analysemethode eine wichtige Rolle. „Während die Techniken zur Aufnahme mikroskopischer Bilder stetig weiterentwickelt wurden, ist das Potenzial zur Analyse der Daten jedoch noch nicht voll ausgeschöpft“, erklärt Prof. Dr. Christoph Biskup, Leiter der Arbeitsgruppe „Biomolekulare Photonik“ am Universitätsklinikum. Genau diese Lücke soll nun die neue Stiftungsprofessur schließen. Forschungsschwerpunkte sind u. a. die Entwicklung von Algorithmen zur mikroskopischen Bildverarbeitung und zur Auswertung von Daten hochauflösender Mikroskope. Die Professur wird an der Medizinischen Fakultät eingerichtet, die auch die Finanzierung nach der fünfjährigen Förderung übernimmt. ch



Foto: Kasper

Die Professur für mikroskopische Bildanalyse schlägt eine wichtige Brücke zwischen den universitären Profillinien „Light“ und „Life“.

Lesereise durch Mitteldeutschland

Amerikanerin Arlene Keizer startete „Lecture Tour“ an der Universität Jena

„Je multikultureller die Welt wird, umso wichtiger ist es, die Geschichte und Kultur der verschiedenen Gruppen zu kennen“, sagte Arlene R. Keizer am 14. Januar an der Universität Jena (FSU). Die Wissenschaftlerin von der University of California (Irvine) eröffnete mit ihrem Besuch eine spezielle Lesereihe in Mitteldeutschland: die „Shared Speakers Lecture Tour“. Initiiert wurde diese vom neugegründeten Netzwerk der mitteldeutschen Amerikanistik-Institute mit Unterstützung vom US-Generalkonsulat in Leipzig und der US-Botschaft in Berlin. Neben der FSU gehören die Universitäten Erfurt, Halle, Leipzig, Chemnitz, Magdeburg und Dresden zu diesem Netzwerk. Dessen Ziel ist es u. a., prominente Sprecher nach Deutschland

einzuladen. Jede Universität schlägt eine Gastwissenschaftlerin oder einen Gastwissenschaftler vor – Jena ist im Herbst an der Reihe.

Ostdeutsche Premiere

Arlene Keizer hat Ostdeutschland das erste Mal besucht und ist von der Idee der Lesereihe überzeugt: „Es ist wichtig für mich, von verschiedenen Unis ein Feedback zu bekommen“, sagt die Expertin für afroamerikanische Kultur und Literatur. Keizer stellte in ihrem Vortrag Auszüge aus ihrem Forschungsprojekt vor, das sich Kunstformen afroamerikanischer Künstlerinnen und der Darstellung des schwarzen weiblichen Körpers widmet.



Die amerikanische Wissenschaftlerin Arlene R. Keizer (l.) sprach über „Staging Black Women: Contemporary African American Drama, Visual Art, and Performance“. Rechts: Gastgeberin Prof. Dr. Caroline Rosenthal, Inhaberin des Lehrstuhls für Anglistik/Amerikanistik.

Foto: Kasper

US-Botschafter zu Gast

Diplomat hielt Vortrag vor über 500 Studierenden



Foto: Kasper

Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika in der Bundesrepublik Deutschland, John B. Emerson (Foto, links), hat am 3. Dezember 2014 die Friedrich-Schiller-Universität besucht. Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal empfing den Botschafter, seine Gattin und den Leipziger US-Generalkonsul Scott R. Riedmann auf dem Uni-Campus. Dort hielt Emerson vor über 500 Studierenden einen Vortrag mit dem Titel „Shaping the 21st century – the transatlantic relationship“ und stellte sich anschließend den Fragen des Publikums.

Emerson verwies auf die historische

Verbindung zwischen den USA und Deutschland und erinnerte an die friedliche Revolution vor 25 Jahren. „Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und insbesondere seit dem Fall der Mauer eint die USA und Deutschland die Einsicht, dass unsere Sicherheit und unser Wohlstand sich nicht nur gegenseitig bedingen, sondern auch von der Einheit, Freiheit und dem Frieden in Europa abhängen“, sagte er. Kern der transatlantischen Partnerschaft zwischen Deutschland und den USA seien dabei die vielfältigen persönlichen Beziehungen, etwa in Kultur, Kunst, Industrie und Wissenschaft.

ch

Interkultureller Podcast prämiert

Wie lassen sich interkulturelle Handlungen in einer Gruppe trainieren? Und was verraten Zuckerwürfel über die Bereitschaft zur Integration? Solche Fragen stellten sich die Studenten Hannes Ammerich, Jonas Köhl und Daniel Pauw aus dem Masterstudiengang „Interkulturelle Personalentwicklung und Organisationskommunikation“. Für ihren Videobeitrag „Das Zuckerturmispiel“, der Antworten auf diese Fragen gibt, sind sie am 21. November 2014 mit dem „Podcampus-Preis“ des Multimedia Kontors Hamburg ausgezeichnet worden. Die Studenten konnten sowohl die Jury als auch die Besucher der Podcast-Plattform „podcampus“ mit deutlichem Abstand für sich und ihren Podcast gewinnen. Der Sieger-Podcast ist abrufbar auf dem YouTube-Kanal „IntercultureTV“ und unter: www.campus-innovation.de.

biw



Foto: Barth

Hannes Ammerich (v. l.), Jonas Köhl und Daniel Pauw bei der Siegerehrung.

Autismus besser verstehen

Die neue Forschungsgruppe Autismus der Universität Jena hat ihre Arbeit aufgenommen: Die im Institut für Psychologie angesiedelte Gruppe versucht mit ihrer Arbeit, das Verständnis für die Symptomatik sowie die Ursachen von Störungen des autistischen Spektrums (ASS) zu verbessern. Im Rahmen der DFG-Forschergruppe „Person Perception“ soll die derzeit noch kleine Gruppe von Wissenschaftlern künftig Teil eines interdisziplinären Forschungsnetzwerks zur Personenwahrnehmung und Sozialen Neurowissenschaft werden.

Schätzungen zufolge sind in den westlichen Industrieländern von 1000 Einwohnern etwa sechs bis zwölf Menschen von ASS betroffen. „Unser Ziel ist es, normale und veränderte Prozesse der Personenwahrnehmung und sozialen Kognition besser zu verstehen, um soziale Potenziale bei Menschen mit Autismus besser zu nutzen“, erläutert Prof. Dr. Stefan Schweinberger. Der Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Psychologie leitet die neue Forschungsgruppe gemeinsam mit Dr. Dana Schneider und Dr. Daniela Schulze-Henning. Der Gruppe gehören weitere Forscher aus Jena sowie internationale Experten als assoziierte Mitglieder an (www.autismus.uni-jena.de). US

Auszeichnung für Forschungslabor

Das „Labor für Wissenschaftsforschung“ an der Nationalen Forschungsuniversität für Informationstechnologie, Mechanik und Optik (ITMO) im russischen St. Petersburg ist mit einem 2. Platz ausgezeichnet worden. Im Zuge eines Laborfestivals ließ das Labor 35 weitere hinter sich. „Das ist eine schöne Auszeichnung für unsere gemeinsame Arbeit“, sagt Prof. Dr. Uwe Hoßfeld. Der Jenaer Biologiedidaktiker leitet das Labor gemeinsam mit Prof. Dr. Sergey Polatayko, der in St. Petersburg die Lehrstühle für Geschichte, Philosophie und Soziale Praktiken innehat.

Im Mai 2013 wurde die Zusammenarbeit zwischen der Universität Jena und St. Petersburg durch die Rektoren vereinbart. Im Zuge einer russischen Exzellenzinitiative erhielten zwölf Hochschulen eine Extraförderung, um die Forschung zu beschleunigen und mit führenden Universitäten im Westen zusammenarbeiten zu können. sl

Ein Schädel zum Anfassen

Lehrmodell eines Vormenschen-Schädels erstellt

Vor 2,3 bis 2,6 Millionen Jahren durchstreifte Paranthropus aethiopicus das Gebiet um den Turkana-See im heutigen Kenia. Der zur Entwicklungslinie der Hominini gehörende Vorfahr des Menschen ernährte sich hauptsächlich von harter Pflanzkost. „Mit seinen kräftigen Kaumus-



Foto: Kasper

Prof. Dr. Uwe Hoßfeld zeigt das originalgetreue Modell des Schädels.

keln konnte er sogar Nüsse knacken“, sagt Prof. Dr. Uwe Hoßfeld, Leiter der Arbeitsgruppe Biologiedidaktik.

Von Paranthropus aethiopicus existiert bis heute nur ein einziges Schädelfragment, das im kenianischen Nationalmuseum aufbewahrt wird. Nun hat das Unternehmen SOMSO aus Sonneberg/Coburg eine originalgetreue Nachbildung

des Schädels hergestellt. Das Kunststoff-Modell soll der Lehre in Schule und Studium dienen. Prof. Hoßfeld unterstützte das Unternehmen dabei als wissenschaftlicher Berater und verfasste ein Begleitheft für das Modell.

Die AG Biologiedidaktik verfügt über eine der größten Lehrmittelsammlungen in Deutschland. sl

Alge des Jahres

„Meersalat“ kommt nur mit Bakterien in Form

Die Algenforscher der Deutschen Botanischen Gesellschaft (DBG) haben den „Meersalat“ (Ulva) zur Alge des Jahres 2015 gekürt. Der Biochemiker Dr. Thomas Wichard von der Universität Jena ist Mitglied der Sektion und stellt die Alge vor: „Die Algen wachsen bandförmig oder wie ein Salatblatt – allerdings nur wenn bestimmte Bakterien die Differenzierungs- und Entwicklungsprogramme

der Grünalge anwerfen.“ Wie Algen und Bakterien Informationen miteinander austauschen, fasziniert Chemiker, Biologen und Algenforscher gleichermaßen, die derzeit die Art *Ulva mutabilis* als zukünftigen Modellorganismus etablieren möchten.

„An *Ulva mutabilis* lassen sich sowohl chemische Kommunikation als auch entwicklungsbiologische Vorgänge studieren“, begründet Dr. Wichard, warum er selbst die Alge erforscht. Wichard ist Leiter der Arbeitsgruppe „Chemische Ökologie von *Ulva*“ des Instituts für Anorganische und Analytische Chemie und untersucht, wie *Ulva mutabilis* und ihre bakteriellen Begleiter sich wechselseitig informieren. US



Foto: Kasper

Biochemiker Dr. Thomas Wichard erforscht den „Meersalat“.

Erfolgreicher Wirkstoff-Fahnder

Prof. Dr. Christian Hertweck wird mit dem Leibniz-Preis der DFG geehrt

Die wirksamsten Mittel gegen Erkrankungen finden sich oft in der Natur. Doch diese Wirkstoffe zu finden und zu analysieren, ist eine der großen Herausforderungen der Wissenschaft. Ein erfolgreicher Wirkstoff-Fahnder ist Prof. Dr. Christian Hertweck, der seit 2006 an der Universität Jena den Lehrstuhl für Naturstoffchemie innehat und die Abteilung Biomolekulare Chemie am Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI) leitet. Für seine Forschungen wird der 45-Jährige mit dem wichtigsten deutschen Forschungsförderpreis für das Jahr 2015 ausgezeichnet. Prof. Hertweck gehört zu den acht Preisträgern, denen am 3. März der renommierte und mit jeweils 2,5 Millionen Euro dotierte Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis überreicht wird.

Personifizierte Brücke

Pflanzenkrankheiten werden oft durch Pilztoxine ausgelöst. Diese Gifte werden von den Pilzen produziert – so lautete die gängige Meinung, bis Christian Hertweck und sein Team erstmals beweisen konnten, dass auch symbiotische Bakterien, die im Inneren der Pilzzellen leben, Toxine produzieren. Er entdeckte dies z. B. am Reisfäule-verursachenden Pilz

„Rhizopus microsporus“, der endosymbiotische Bakterien der Gattung „Burkholderia“ enthält, die für die Bildung des Giftes Rhizoxin gegen die Reispflanzen verantwortlich sind.

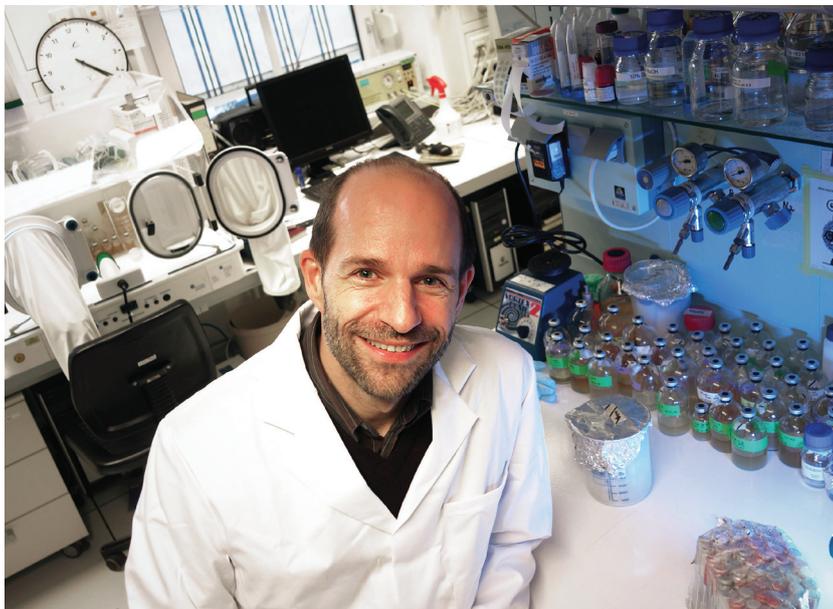
Der gebürtige Bonner hat bislang über 200 Publikationen vorgelegt und 16 Patente angemeldet. „Christian Hertweck ist ein weltweit angesehener Wissenschaftler auf dem Gebiet der Naturstoff-Forschung. Er verbindet chemische und biologische Methoden auf höchstem Niveau. Zudem ist er eine der vielen personifizierten ‚Brücken‘, die die Friedrich-Schiller-Universität mit den außeruniversitären Instituten verbindet“, würdigt Universitäts-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal den Preisträger.

Als Pionier, der das metabolische Potenzial von „vernachlässigten“ Mikroorganismen und „kryptischen“ oder stillen

Biosynthesewegen nutzbar gemacht hat, bezeichnet ihn HKI-Direktor Prof. Dr. Axel Brakhage. Hertweck ist Gründungsmitglied der Graduiertenschule „Jena School for Microbial Communication“ (JSMC) und an der Etablierung des neuen Sonderforschungsbereichs „Chemische Mediatoren in komplexen Biosystemen“ (ChemBioSys) federführend beteiligt.

Leibniz-Preisträger Prof. Dr. Christian Hertweck in einem seiner Labors: Der 45-jährige Forscher hat u. a. eine völlig neue Antibiotika-Familie entdeckt.

Foto: Kasper
[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_2_2015.html]



Förderer des Dialogs geehrt

Theologische Fakultät verleiht Ehrendoktorwürde an Nicholas Baines

Er hatte gute Grundlagen, um ein Kollege von James Bond zu werden. Doch Nicholas M. Baines wurde ein Mann der kirchlichen Praxis mit einem ungewöhnlich weiten Horizont und besonderer Dialogfähigkeit, die der Bischof von Leeds immer wieder unter Beweis stellt. Dem mit Jena seit langem verbundenen Kirchenmann hat die Theologische Fakultät am 25. November die Ehrendoktorwürde verliehen „in Anerkennung seiner besonderen Verdienste in der praktisch-theologischen Arbeit und in der Ökumene zwischen der anglikanischen Kirche und den deutschen evangelischen Kirchen“, wie Dekan Prof. Dr. Uwe Becker die Begründung zusammenfasst.

Der gebürtige Liverpooler Nicholas Baines (Jg. 1957) hat Deutsch und Französisch studiert und diese Sprachen

bei Aufenthalten in beiden Ländern vervollkommen – weswegen er sogar vom britischen Geheimdienst angeworben wurde, in dessen Dienst er etliche Jahre als Übersetzer tätig war. Doch Baines wechselte das Fach und nahm in den 1980er Jahren ein Theologiestudium auf. Seine kirchliche Karriere hat ihren vorläufigen Höhepunkt in der Berufung zum Bischof der neugegründeten anglikanischen Diözese von Leeds erreicht.

In Deutschland ist er vor allem durch seine regelmäßige Mitwirkung beim Deutschen Evangelischen Kirchentag bekannt, wo er auf Podien zu politischen und sozialen Themen zu erleben ist. Doch Bischof Baines ist auch ein praktischer Theologe auf großer wissenschaftlicher Expertise. Dies zeigen u. a. seine Bücher, in denen er theologische Reflexi-



Foto: Kasper

onen und Einsichten amüsant vermittelt. Zudem ist er regelmäßig in der BBC zu hören, schreibt Beiträge für englische Zeitungen und hat einen eigenen Blog: „Musings of a Restless Bishop“ AB

Dr. h. c. Nicholas M. Baines (M.). Links Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal, rechts Dekan Prof. Dr. Uwe Becker.

In Kürze

Die Politikwissenschafts-Studierenden **Laura Berger, Hendrik Damerow, Johannes Klemm, Mariella Loock, Julia Maxein, Maria Mazur, Peer Jonas Rieck, Polina Sulima** und **Jördis Waak** werden im März gemeinsam mit **Patrick Rosenow** zur Studienfahrt nach Südkorea reisen. Die Delegation wird an der Harvard World Model United Nations (WorldMUN) teilnehmen, einer Simulation der Arbeit der Vereinten Nationen. Ziel der Konferenz ist es, gemeinsam mit Studierenden aus aller Welt innovative Lösungsansätze für aktuelle Probleme der internationalen Politik zu entwickeln und Resolutionen zu verabschieden – und dadurch die Arbeit der UNO noch intensiver zu erleben und zu verstehen.

Prof. Dr. Ina Bergheim ist seit 29. Oktober 2014 neue Direktorin des Instituts für Ernährungswissenschaften. Ihre Amtszeit läuft bis zum 30. September 2017.

Der Geophysiker **Prof. Dr. Florian**

Bleibinhaus hat einen Ruf an die Montan-Universität im österreichischen Leoben angenommen. Er wird die Friedrich-Schiller-Universität Jena Ende Februar verlassen.

Prof. Dr. Georg Büchel ist neuer Geschäftsführender Direktor des Instituts für Geowissenschaften. Seine Amtszeit geht vom 1. Dezember 2014 bis 31. März 2017.

Der Rechtswissenschaftler **Prof. Dr. Dr. h. c. Eberhard Eichenhofer** ist im November 2014 erneut zum Mitglied des Ausschusses „Internationale Zusammenarbeit und europäische Integration“ des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge e. V. berufen worden. Außerdem wurde ihm im gleichen Monat der Vorsitz im Fachausschuss „Europa“ der Gesellschaft für Versicherungswirtschaft und -gestaltung übertragen.

Die HNO-Spezialisten **Prof. Dr. Orlando Guntinas-Lichius** (Jena) und Prof. Dr. Patrick J. Bradley (Nottingham) sind für das von ihnen herausgegebene Buch „Salivary Gland Disorders and Diseases: Diagnosis and Management“ mit dem Medizin-Buchpreis „George

Davey Howell Memorial Prize“ der Universität London ausgezeichnet worden. Aufgrund der Aktualität der Thematik sowie der hohen Qualität von Darstellung und Gestaltung wurde es Ende 2014 in London als bestes Buch in der Kategorie „Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde“ prämiert.

Der Politikwissenschaftler **Prof. Dr. Ulrich Hilpert** ist zum Vorsitzenden des Forschungsausschusses „Science and Politics“ der International Political Science Association (IPSA) gewählt worden. Er wird das Gremium, dem Hilpert seit sieben Jahren angehört, in den kommenden vier Jahren leiten.

Der Slawist **Prof. Dr. Thede Kahl** ist am 1. Dezember 2014 für seine wissenschaftlichen Leistungen der geographischen und ethnographischen Forschung zum Ehrenmitglied der Gesellschaft für Geographie und Ethnologie der Republik Moldau ernannt worden.

Der Systembiologe **Jun.-Prof. Dr. Christoph Kaleta** hat die Universität zum 31. Juli verlassen und ist an die Syddansk Universitet in Dänemark und von dort zum 1. Oktober an die Universität Kiel gewechselt.

Die Sportwissenschaftlerin **PD Dr. Reinhild Kemper** ist am 15. November zur Vizepräsidentin des Special Olympics Deutschland e. V. wiedergewählt worden.

Prof. Dr. Michael Klaper vom Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena ist Ende 2014 zum Mitglied des Komitees des interdisziplinären Mediävistischen Arbeitskreises der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel ernannt worden.

Im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG) im September 2014 in Halle ist der Ernährungswissenschaftler **Prof. Dr. Lars-Oliver Klotz** zum Vorsitzenden der Sektion I (Experimentelle Gerontologie) und zum Mitglied des Präsidiums der DGGG gewählt worden.

Der Biochemiker **Dr. Andreas Koeberle** ist während des 5. European Workshops on Lipid Mediators vom 23.-24. Oktober 2014 in Istanbul mit dem 1. Preis für Nachwuchswissenschaftler ausgezeichnet worden. Der Preis ist mit 300 Euro dotiert. Die Jury würdigt mit der Auszeichnung neben der präsentierten Forschungsarbeit auch die bisherige wissenschaftliche Karriere des Leiters einer Nachwuchsforschergruppe am Lehrstuhl für Pharmazeutische/Medicinische Chemie. Koeberle hat auf der Konferenz sein Forschungsthema „Novel insights into the regulation of protein kinase B (Akt) by functional lipids“ vorgestellt.

Die Dr. Wolfgang Blaeser-Stiftung hat am 12. Dezember 2014 fünf Jura-



**Werden Sie
Freund & Förderer
der Friedrich-Schiller-
Universität Jena**

Kontakt
Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena e.V.
Dr. Renate Adam
Telefon: 03641 931000
E-Mail: renate.adam@uni-jena.de

Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Jena unterstützt Wissenschaft, Lehre und Forschung und fördert unter anderem nationale und internationale Tagungen, studentische Exkursionen, die Internationalisierung, Drucklegungen, die akademische Musikpflege und die universitären Sammlungen.

Wir laden Sie herzlich ein, der Gesellschaft beizutreten (Jahresbeitrag: 45 Euro, Firmen und Vereine: 150 Euro) oder uns mit einer Spende zu unterstützen.

www.uni-jena.de/univerein



Studierende der Friedrich-Schiller-Universität ausgezeichnet: **Philipp Köhler**, **Sven Möller**, **Martin Spieß**, **Eric Rauschenbach** und **Johanna Schuchmann** haben von den 300 Jura-Studierenden, die 2014 die Zwischenprüfung abgelegt haben, die beste Gesamtnote erzielt. Für ihre herausragenden Leistungen haben sie ein Bücherstipendium im Wert von jeweils 250 Euro erhalten.

Die Preise für herausragende Abschluss- und Doktorarbeiten des letzten Jahres sind im Rahmen des Tages der Fakultät für Mathematik und Informatik am 21. November 2014 verliehen worden. Einer der Preisträger ist der Informatiker **Arne Ludwig**, der für seine Bachelorarbeit mit dem Examenspreis des Präsidenten gewürdigt wurde. Eine Anerkennung der Dekanin erhielt der Diplom-Mathematiker **Marc Rauch**, der inzwischen Doktorand am Lehrstuhl für Geometrie ist. Mit dem Lehramts-Examenspreis des Präsidenten ausgezeichnet wurde **Thomas Bischof**, der in seiner Abschlussarbeit zum mathematisch-naturwissenschaftlichen Frauenstudium in Thüringen geforscht hat. Für die beiden besten Promotionen sind **Dr. Benjamin Scharf** und **Dr. Markus Döring** ausgezeichnet worden. Scharf hat sich in seiner Dissertation mit „Wavelets in Function Spaces on Cellular Domains“ beschäftigt. Döring wurde am Lehrstuhl für Datenbanken und Informationssysteme zum Thema „Handling Variants and Adaption Along the Life Cycle of Event-Aware Workflows“ promoviert.

Dem ehemaligen Lehrstuhlinhaber für Neuere deutsche Literatur **Prof. Dr. Klaus Manger** ist am 20. November 2014 anlässlich seines 70. Geburtstages auf dem Wielandgut in Oßmannstedt die Wieland-Medaille der Stadt Biberach in Gold überreicht worden. Gewürdigt werden damit seine Forschungen zu Christoph Martin Wieland und seine Anstrengungen als Projektleiter der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten historisch-kritischen Edition von Wielands Werken (Oßmannstedter Ausgabe), die seit 2007 an der Friedrich-Schiller-Universität entsteht.

Der Kommunikationswissenschaftler **Prof. Dr. Marcus Maurer** hat einen Ruf an die Uni Mainz angenommen und im Oktober 2014 die Friedrich-Schiller-Universität verlassen.

Am 6. November 2014 hat der DR.FSU mit der konstituierenden Sitzung die Arbeit für die nächste Legislaturperiode aufgenommen. Das neue Gremium besteht aus elf Mitgliedern und sechs Vertretern. **Franziska Meichsner** (Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften), **Robert Penzis** (Biologisch-Pharmazeutische Fakultät) und **Stefan**

Töpfer (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) koordinieren als neuer Vorstand die Arbeit des Gremiums.

Am 10. Dezember 2014 ist **apl. Prof. Dr. Annegret Plontke-Lüning** zur außerplanmäßigen Professorin für Klassische Archäologie ernannt worden.

Philipp Scholz ist am 28. November 2014 beim Feuerbach-Tag der Rechtswissenschaftlichen Fakultät als jahrgangsbester Promovend ausgezeichnet worden. Die Arbeit „Die existenzvernichtende Haftung von Vorstandsmitgliedern in der Aktiengesellschaft – Eine Untersuchung der Notwendigkeit und Möglichkeiten einer Beschränkung der Vorstandshaftung im geltenden und künftigen Recht“ wurde mit „summa cum laude“ bewertet.

Der Chemiker **Prof. Dr. Ulrich S. Schubert** ist seit 1. Oktober 2014 Direktor des Center for Energy and Environmental Chemistry Jena (CEEC) und seit 1. Januar Direktor des Jena Center for Soft Matter (JCSM). Die Amtszeit in beiden Positionen beträgt drei Jahre.

Der Forschungspreis für Photographicgeschichte, der alle zwei Jahre von der Sektion Geschichte und Archive der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh) ausgeschrieben wird, ist am 21. November 2014 an **Prof. Dr. Steffen Siegel** für sein Buch „Neues Licht. Daguerre, Talbot und die Veröffentlichung der Fotografie im Jahr 1839“ verliehen worden. Der Juniorprofessor für Ästhetik des Wissens wurde unter 38 internationalen Bewerbungen für die mit 3000 Euro dotierte Auszeichnung ausgewählt.

Am 10. Dezember 2014 ist **apl. Prof. Dr. Christine Skerka** vom Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut zur außerplanmäßigen Professorin für Immunregulation der FSU ernannt worden.

In Wittenberg hat sich im November 2014 der Wissenschaftliche Beirat der neu entstehenden Reformationsgeschichtlichen Forschungsbibliothek konstituiert. Zum Vorsitzenden des siebenköpfigen Beirates wurde der Kirchenhistoriker **Prof. Dr. Christopher Spehr** gewählt.

Mit ihrem Projektvorschlag, den Heilungserfolg einer Antikörpertherapie bei chronisch-entzündlichen Darmerkrankungen mit Hilfe der Raman-Spektroskopie zu überwachen, gewann die Biologin **Tatiana Tolstik** den Hermann-Strauß-Forschungspreis der Deutschen Morbus Crohn/Colitis ulcerosa Vereinigung e. V. Das mit 25000 Euro dotierte Stipendium ermöglicht der Nachwuchswissenschaftlerin aus der Klinik für Innere Medizin IV eine Therapiekontrollstudie zur weiteren Individualisierung der Behandlung.

Jun.-Prof. Dr. Ivan Vilotijević ist am 23. Dezember 2014 zum Juniorprofessor für Organische Chemie der Synthese von Funktions- und Wirkstoffen am Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie ernannt worden. Die Juniorprofessur wird von der Carl-Zeiss-Stiftung gefördert.

Während der Absolventenfeier der Chemisch-Geowissenschaftlichen Fakultät am 21. November 2014 sind auch die Fakultätspreise 2014 verliehen worden. Der Promotionspreis Chemie ging an **Dr. Maria Wächtler** für ihre Dissertation „Spectroscopic investigation of photo-induced processes in novel Ru(II)-polypyridine dyes for light-harvesting and solar energy conversion“. Das Preisgeld in Höhe von 750 Euro hat ebenso die Analytik Jena AG gesponsert wie die 250 Euro für den Examenspreis Chemie. Er wurde an **Robert Schroot** verliehen für seine Diplomarbeit „Polymer architectures for light-induced directional charge-transfer cascades“. **Dr. Vanessa-Nina Roth** erhielt den Promotionspreis Geowissenschaften 2014 für ihre Dissertation „Molecular characterization of dissolved organic matter by ultrahigh-resolution mass spectrometry“. Das Preisgeld in Höhe von 250 Euro hat die „Gesellschaft zur Förderung der Geowissenschaften in Jena e. V.“ gestiftet.

Der Direktor des Universitätsrechenzentrums **Dr. Harald Ziegler** ist am 3. Dezember 2014 für eine dreijährige Amtszeit in den Verwaltungsrat des Vereins zur Förderung eines Deutschen Forschungsnetzes e. V. – DFN-Verein – gewählt worden. Außerdem ist Ziegler Sprecher des Arbeitskreises Supercomputing Mitglied des Hauptausschusses des ZKI (Zentren für Kommunikation und Informationsverarbeitung e. V.).

Prof. Dr. Peter F. Zipfel und **Dr. Christine Skerka** vom Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI) – ist am 16. Oktober 2014 für ihre Erkenntnisse zu rätselhaften Nierenerkrankungen einer der renommierten Galenus-von-Pergamon-Preise 2014 überreicht worden, der von der Springer Medizin Ärzte Zeitung Verlagsgesellschaft gestiftet wird. Zipfel, der auch die Professur für Infektionsbiologie an der FSU innehat, und Skerka erhielten den Preis für zwei wissenschaftliche Arbeiten, die den Ursachen für die Nierenerkrankung Dense Deposit Disease nachgehen.

Prof. Dr. Peter F. Zipfel wurde auf der Jahrestagung der Internationalen Komplement-Gesellschaft in Rio de Janeiro in den Beirat gewählt. Er erhält damit die Gelegenheit, in den kommenden sechs Jahren die Entwicklung dieses wichtigen Forschungsfeldes mitzugestalten.

„Die Hochschulen müssen ihr je Der neue Thüringer Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee



Foto: Kasper

Bereits am 18. Dezember 2014 konnte Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (r.) den neuen Thüringer Minister für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft an der Friedrich-Schiller-Universität begrüßen.

Tiefensee wurde 1955 in Gera geboren, ist geschiedener Vater von vier Kindern. Stationen seines Lebensweges (Auswahl): Abitur, Facharbeiter für Nachrichtentechnik, Bausoldat, Studium zum Ingenieur für industrielle Elektronik, Entwicklungsingenieur im VEB Fernmeldewerk Leipzig und an der TH Leipzig, Studium Elektrotechnik. Ab 1989 Politische Arbeit am Runden Tisch Leipzig, Stadtrat, Dezernent für Schule und Bildung, 1995 Eintritt in die SPD, Oberbürgermeister, Bundesbauminister, MdB.

Beim Namen Ihres Ministeriums könnte man meinen, Wissenschaft sei ein Anhängsel der Wirtschaft. Welche Bedeutung haben Forschung und Universitäten in Ihrem Ministerium?

Die Autonomie der Hochschulen bleibt selbstverständlich erhalten, ich möchte sie sogar stärken. Aber darüber hinaus bietet die Zusammenführung von Wirtschaft und Wissenschaft in einem Ministerium enorme Chancen. Große Innovationen entstehen an Orten, an denen Hochschulen, Forschungseinrichtungen und Unternehmen besonders gut kooperieren. Diese Verzahnung, die in Jena mit seiner langen Tradition als Optik- und Medizintechnikstandort besonders stark ist, wollen wir in ganz Thüringen ausbauen. Jena hat da eine Vorbildfunktion.

Zudem sind renommierte Universitäten und Fachhochschulen eine Art Lokomotive für einen erfolgreichen Wirtschaftsstandort. Um sich im nationalen und internationalen Wettbewerb durchzusetzen, benötigen unsere Hochschulen eine moderne Ausstattung und einen starken Lehrkörper, der auf beiden Gebieten – in Lehre und Forschung – eine exzellente Arbeit macht. Nur so können wir eine große Anzahl motivierter Studenten für Thüringen gewinnen. Die finanziellen Voraussetzungen sind

geschaffen: Für den Zeitraum von 2016 bis 2020 stehen insgesamt 2,16 Milliarden Euro für Hochschulfinanzierung und Hochschulbau zur Verfügung – das sind 287 Millionen Euro mehr als in den vier Jahren davor.

Und wofür steht Digitale Gesellschaft?

Die Digitalisierung betrifft in naher Zukunft in verstärktem Maße weite Bereiche unseres Lebens, beeinflusst das Private und Gesellschaftliche gleichermaßen, verändert, wie wir leben, lernen, arbeiten und Politik und öffentliche Dienste gestalten. Es gilt, sich dieser Herausforderung beherzt zu stellen. Ich möchte die Thüringer Wirtschaft auf ihrem Weg in das Zeitalter der Industrie 4.0, der vierten industriellen Revolution, unterstützen. Das Internet und die Digitalisierung der Gesellschaft werden in rasanter Geschwindigkeit in Produkte, Fertigungsabläufe, Technologien und Arbeitsregimes Einzug halten.

Neue Formen des Lernens, Studierens und Forschens bilden sich heraus. Ich möchte die kleinen und mittelständischen Firmen, die Unternehmerschaft und die Belegschaften, die Hochschulen und Forschungseinrichtungen dabei unterstützen, diesen Wandel zu meistern und aktiv zu gestalten. Dazu braucht es materielle Voraussetzungen, etwa das flächendeckende superschnelle Internet oder digitale Bibliotheken und moderne Verwaltungsabläufe. Hier liegt viel Arbeit vor uns.

Kümmern Sie sich dann auch um das neue Universitätsrechenzentrum?

Neben den Bibliotheken sind die Rechenzentren für die Hochschulen der zentrale Pfeiler der wissenschaftlichen Infrastruktur. Auch hier soll in Zukunft enger kooperiert werden. Im geplanten Zwei-Zentren-Modell wird das Rechenzentrum der FSU neben dem der TU Ilmenau eine tragende Rolle erhalten.

Die große Bedeutung der baulichen Bedingungen einer Universität ist einem erfahrenen Bauminister sicher bewusst. Wie stehen Sie zu den Planungen der Bebauung des Inselplatzes durch die Universität?

Der Campus Inselplatz hat meine volle Unterstützung! Die FSU braucht moderne Räume für ihre Institute. Wir unterstützen diesen Campus mit Geldern des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, aus Mitteln des Bundes und des Hochschulpaktes 2020.

„Neben den Bibliotheken sind die Rechenzentren für die Hochschulen der zentrale Pfeiler der wissenschaftlichen Infrastruktur.“

Werden Mittel aus dem Hochschulpaket von Bund und Ländern auch für Forschungsgebäude eingesetzt?

Es gibt in Zukunft ein „Investitionsprogramm Lehre“, das die Rahmenbedingungen für die akademische Ausbildung an Thüringens Hochschulen verbessert. Ab 2016 sollen dafür rund 36 Millionen Euro aus dem „Hochschulpaket 2020“ bereitstehen. Daher kann das Geld nur

weiliges Profil schärfen“

see über Forschung, Lehre und die FSU

in die Sanierung von Lehrgebäuden oder die Anschaffung von Geräten investiert werden, die einen eindeutigen Bezug zur Lehre aufweisen. Dies gibt die in der Bund-Länder-Vereinbarung zum Hochschulpakt 2020 festgelegte Zweckbindung vor. Darüber hinaus ist geplant, dass das Land den Hochschulen aus den Paktmitteln pauschal mindestens 25 Millionen Euro jährlich zur Verbesserung der Studienbedingungen zur Verfügung

„Der Campus Inselplatz hat meine volle Unterstützung!“

stellt. Denn die Hochschulen wissen am besten, wo in der Lehre der Schuh drückt.

Wie stehen Sie zu den Zusagen der bisherigen Landesregierung, der Universität in Zukunft den notwendigen Mittelzuwachs von 3 + 1 % zu garantieren?

Die Finanzierungszusagen im Rahmen der Hochschulstrategie 2020 des Landes stehen. Diese Zusagen sind fest in der Koalitionsvereinbarung verankert. In den Jahren 2016 bis 2020 sollen rund 2,16 Milliarden Euro aus Landes-, Bundes- und EU-Mitteln für die Hochschulfinanzierung und den Hochschulbau zur Verfügung stehen. Allein im Jahr 2016 erhalten die Hochschulen gut 508 Millionen Euro. Wir werden dazu eine neue Rahmenvereinbarung abschließen und mit jeder Hochschule eine individuelle Hochschulfinanzierungsvereinbarung treffen. Die FSU muss bis zum Ende der Laufzeit der jetzigen Rahmenvereinbarung III die in ihrem Struktur- und Entwicklungsplan festgelegten Anpassungsschritte vornehmen und umsetzen, um sich selbst die Freiräume für die notwendige weitere Profilentwicklung zu schaffen.

Welche neuen Akzente wollen Sie in der Hochschulpolitik setzen?

Die Hochschulen müssen ihr jeweiliges Profil schärfen, um überregional noch sichtbarer zu sein. Für die FSU bedeutet dies, ihr Profil als forschungsorientierte Universität weiter auszubauen. Der Hochschulstandort Thüringen braucht eine bessere Arbeitsteilung sowohl innerhalb der Landesgrenzen als auch außerhalb, so zum Beispiel im Universitätsverbund Jena, Halle und

Leipzig. Und es gilt, die internationale Zusammenarbeit auszubauen. Mit der jüngsten Grundgesetzänderung vom Dezember 2014 besteht die Möglichkeit, dass sich der Bund dauerhaft an der Finanzierung der Hochschulen beteiligt. Hier sehe ich besondere Chancen für die FSU. Zudem haben sich Bund und Länder auf eine Fortsetzung der Exzellenzinitiative ab 2018 verständigt. Hier greift das Landesprogramm „ProExzellenz“, das die Universitäten dabei unterstützt, sich erfolgreich im überregionalen wissenschaftlichen Wettbewerb

durchzusetzen. Dazu zählt die Stärkung von Frauen in Wissenschaft und Forschung. Deutschland hat hier erheblichen Nachholbedarf. Und auch die FSU liegt mit 15,5 Prozent deutlich unter dem Bundesdurchschnitt von 20,4 Prozent. Ferner soll in Thüringen die Zahl der Professorenstellen bis 2020 deutlich erhöht werden.

Hat Grundlagenforschung dieselbe Bedeutung für Sie wie angewandte Forschung?

Grundsätzlich ja. Die Forschungsinfrastrukturförderung wird die Förderlinien des Programms „ProExzellenz“ flankieren. Sie wird sich inhaltlich an den Schwerpunkten der Regionalen Forschungs- und Innovationsstrategie (RIS 3) orientieren und mit einer externen wissenschaftlichen Begutachtung sowie unter Berücksichtigung der Einhaltung der „Forschungsorientierten Gleichstellungsstandards der DFG“ erfolgen. Dies schließt die Förderung der Grundlagenforschung wie auch der Geisteswissenschaften ein.

Die FSU hat neben den Natur- auch starke Geisteswissenschaften. Gibt es persönliche Anknüpfungspunkte auch zu diesem Bereich?

Aber klar. Als Politiker, Ingenieur und Sohn eines Musikers haben für mich die Naturwissenschaften wie die Geisteswissenschaften eine starke Bedeutung. Beide Stränge sind wichtig für die Entwicklung einer starken Wirtschaft wie auch für die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhaltes, sie dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Wir brauchen neben der Naturwissenschaft renommierte Geistes- und Sozialwissenschaftler, die neue gesellschaftliche

Entwicklungen erklären und einordnen können. Wir brauchen sie, um mögliche Risse in der Gesellschaft frühzeitig zu erkennen und Antworten darauf zu finden.

Kannten Sie die FSU vor Ihrem Amtsantritt?

Ich wurde in Gera geboren und habe daher eine Verbindung zu Thüringen. Und es gibt noch eine ganz persönliche Beziehung. Meine Eltern haben Weihnachten 1969 einen Medizinstudenten aus dem Sudan in unsere Familie eingeladen. Aus dieser Willkommengeste ist eine noch immer währende Verbundenheit entstanden, ja, Fayeg ist für mich wie ein Bruder geworden. Als er einige Semester in Jena studierte, hab ich ihn oft besucht und auch die Universität kennengelernt. Und natürlich strahlte der Ruf der FSU so wie auch heute weit über die Grenzen Thüringens aus, ich habe die Universitätskooperation Leipzig-Halle-Jena als Oberbürgermeister nach Kräften begleitet.

Wie schätzen Sie die Bedeutung der FSU ein: in Thüringen, in Deutschland und international?

Die Universität bildet den Leistungskern der Wissenschaftsregion Jena. Sie hat eine Ausstrahlungskraft weit über die Landes- und Bundesgrenzen hinaus und trägt wesentlich zum interkulturellen Austausch und zu einem weltweiten Klima in Thüringen bei. Ziel des Landes ist es, dass die FSU Jena als mittelgroße, forschungsorientierte Universität weiter an Profil gewinnt und ihre nationale und internationale Sichtbarkeit

„Die Universität bildet den Leistungskern der Wissenschaftsregion Jena.“

erhöht. Das Land wird die weitere Internationalisierung der FSU nachhaltig unterstützen. Zudem soll das Profil der Hochschule auch in der Lehre gestärkt werden. Durch eine komplementäre Profilentwicklung in Thüringen und darüber hinaus können bestimmte Angebote an der FSU reduziert und an anderen Hochschulen ausgebaut werden.

(Minister Wolfgang Tiefensee antwortete am 12. Januar auf die Fragen von Axel Burchardt.)

Was Gesundes im Rotwein steckt

Der Naturstoff Resveratrol wirkt entzündungshemmend



Rote Trauben enthalten viel Resveratrol.

Kontakt:
Prof. Dr. Oliver Werz
Tel.: 03641/949800
E-Mail: oliver.wertz@uni-jena.de

Foto: Kasper

Obwohl unsere Nachbarn in Frankreich fettreiches Essen lieben, leiden sie seltener an Herzerkrankungen als wir Deutschen. Grund für dieses sogenannte „French paradox“ könnte der häufigere Rotweingenuss der Franzosen sein: Wie verschiedene Studien in der Vergangenheit bereits gezeigt haben,

auf der verminderten Bildung von Entzündungsfaktoren beruht. Das schreiben die Forscher im Fachmagazin *Nucleic Acids Research* (DOI: 10.1093/nar/gku1033).

Konkret fanden die Wissenschaftler heraus, zu denen auch Prof. Dr. Oliver Werz von der Uni Jena und sein Team

weist der in Rotwein enthaltene Naturstoff Resveratrol eine schützende Wirkung vor Herz-Kreislauf-Erkrankungen auf. Die genauen Wirkzusammenhänge blieben bislang jedoch unklar.

Einem Forscherteam der Universitätsmedizin Mainz sowie der Universitäten Jena und Wien ist nun jedoch der Nachweis gelungen, dass zumindest ein Teil der schützenden Wirkung durch Resveratrol

gehört, dass der Naturstoff Resveratrol an das sogenannte „K-homology splicing regulatory protein“ – kurz KSRP – bindet und es dabei aktiviert. KSRP verringert wiederum die Stabilität von Molekülen, die für die Bildung von entzündlichen Mediatoren gebraucht werden und hemmt so deren Entstehung.

Therapeutisches Potenzial

Prof. Werz erklärt, wie er und seine Kollegen KSRP als Angriffsziel für Resveratrol identifiziert haben: „Mithilfe einer synthetisierten ‚Resveratrol-Angel‘ der Wiener Kollegen konnten wir das KSRP als bindendes Protein aus einem zellulären Proteingemisch herausfischen.“

Dank der neuen Ergebnisse wissen die Forscher nun genauer, wie Resveratrol die Bildung von Entzündungsfaktoren hemmt, die Herz-Kreislauf-Erkrankungen auslösen. Das sei eine wichtige Entdeckung vor dem Hintergrund, dass neuere Forschungen belegen, dass Herz-Kreislauf-Erkrankungen sehr stark durch Entzündungsprozesse im Körper vorangetrieben werden. Der Naturstoff Resveratrol habe insbesondere bei entzündlichen Erkrankungen ein großes therapeutisches Potenzial. PM/US

Wie die Natur heilen hilft

Pharmazeuten klären Wirkmechanismus von Arzneistoffen auf



Foto: Günther

Prof. Dr. Oliver Werz.

Kontakt:
Tel.: 03641/949800
E-Mail: oliver.wertz@uni-jena.de

Die Medizin driftet auf ein großes Problem zu: Es gibt immer mehr Bakterien, gegen die kein bekanntes Antibiotikum mehr hilft. Ärzte brauchen dringend neue Mittel gegen solche multi-resistenten Krankheitserreger. Um dem Problem zu begegnen, wendet sich die Pharmaforschung wieder der Quelle zu, aus der die meisten unserer Arzneimittel ursprünglich kommen: der Natur. Eine computerbasierte Methode hilft nun, den

Wirkmechanismus von Naturstoffen vorherzusagen. Das berichtet ein Forscherteam aus Zürich, Jena, Frankfurt und Saarbrücken im Fachmagazin *„Nature Chemistry“* (doi:10.1038/nchem.2095).

Es sind zwar Hunderttausende aus der Natur stammende Wirkstoffe be-

kannt, wie sie genau wirken, ist bei den meisten jedoch nicht klar. Das Forscherteam, an dem auch Prof. Dr. Oliver Werz und seine Arbeitsgruppe beteiligt sind, hat nun eine computerbasierte Methode entwickelt, um den Wirkmechanismus solcher Naturstoffe vorherzusagen.

Zielstrukturen vorhersagen

Um den Wirkmechanismus von Naturstoffen zu verstehen, untersuchen die Forscher, mit welchen Bestandteilen eines Erregers der Naturstoff wechselwirkt, um beispielsweise sein Wachstum zu hemmen. Dank des neuen Verfahrens konnten die Forscher so Zielstrukturen von 210 000 bekannten Naturstoffen vorhersagen. Dabei arbeitet die Software mit einem Trick: Anstatt von der kompletten, oft komplexen chemischen Struktur der zu untersuchenden Natur-

stoffe auszugehen, zerlegt sie diese in kleine Fragmente. Diese benutzt ein Algorithmus als Grundlage, um chemische Datenbanken nach möglichen Interaktionspartnern zu durchforsten.

Die Forscher prüften ihre Methode an einem Wirkstoff, der das Wachstum von Tumorzellen bremst: Archazolid A. „Von dieser Substanz war bereits bekannt, mit welcher Zielstruktur sie in der Krebszelle wechselwirkt“, erläutert Prof. Werz. Es gab jedoch Hinweise, dass auch die Interaktion mit weiteren Zellbestandteilen eine Rolle für die Anti-Tumor-Wirkung dieser Substanz spielen muss. Welche diese anderen Faktoren sind, konnten die Forscher nun mithilfe der Software identifizieren. Prof. Werz hofft, dass die Methode künftig genutzt werden kann, um auch für andere biologisch hochaktive Naturstoffe Hinweise auf ihren Wirkungsmechanismus zu erhalten. PM/US



Evolution der Insekten

Konsortium legt den Stammbaum der erfolgreichsten Tiergruppe vor

Insekten sind vor rund 480 Millionen Jahren aus marinen Vorfahren hervorgegangen und haben sich zur erfolgreichsten Tiergruppe unseres Planeten entwickelt. In einem internationalen Forschungsprojekt mit Jenaer Beteiligung konnte nun ihre stammesgeschichtliche Entwicklung aufgeklärt und datiert werden: Im Rahmen des 1KITE-Projekts („1 000 Insect Transcriptome Evolution“) ist es gelungen, den Stammbaum der Insekten aufzuklären. Das Team hat seine Ergebnisse in der Fachzeitschrift „Science“ veröffentlicht und damit die Grundlagen für ein besseres Verständnis der Evolution dieser Tiergruppe gelegt (DOI: 10.1126/science.1257570).

Eine Besonderheit des 1KITE-Projekts besteht darin, dass neben Spezialisten für Molekulargenetik und Bioinformatik

auch Paläontologen, Entwicklungsbiologen und Morphologen eine wesentliche Rolle spielen. Prof. Dr. Rolf Beutel vom Jenaer Institut für Spezielle Zoologie und Evolutionsbiologie gehört zu den Gründungsmitgliedern des Konsortiums. Der Beitrag seiner Arbeitsgruppe besteht darin, die Evolution auf der Ebene der Veränderung von morphologischen Strukturen nachzuzeichnen. Besonders interessant dabei ist, welche Veränderungen bzw. Neuerwerbungen entscheidend zur einzigartigen Entfaltung der Insekten beigetragen haben.

Insekten sind mit mehr als einer Million beschriebener Arten mit Abstand die artenreichste und vielfältigste Tiergruppe unseres Planeten. Prof. Beutel betont, dass zur Klärung der Evolution dieser enormen Artenvielfalt und des

ökologischen Erfolgs der Insekten die Rekonstruktion des Stammbaumes eine elementare Voraussetzung ist.

Daten öffentlich zugänglich

Neben dem Stammbaum hat das Wissenschaftlerteam erstmals umfassende genomische Daten für Insekten der Öffentlichkeit und anderen Wissenschaftlern zur Verfügung gestellt. Grundlagenforschung und angewandte Wissenschaftsprojekte werden noch Jahre von diesen Daten profitieren, ist sich das Forscherteam sicher. So ist es anhand dieser Daten nun möglich, zum Beispiel Stoffwechselwege unterschiedlicher Insektenarten zu vergleichen und dieses Wissen dann in der Schädlingsbekämpfung einzusetzen. PM

Fotos oben (v.l.): Eine Schrecke (*Diestrammena asynamora*) und eine Sandgoldwespe (*Hedychrum nobile*) gehören zur erfolgreichsten Tiergruppe unseres Planeten – den Insekten.

Fotos: Niehuis

Kontakt:

Prof. Dr. Rolf Beutel
Tel.: 03641/949153
E-Mail: rolf.beutel@uni-jena.de

Bloß kein Außenseiter sein!

Warum Kleinkinder Gleichaltrige imitieren

Kinder und Schimpansen richten sich oft nach der Mehrheit, wenn sie Neues lernen. Ein Forscherteam von der Universität Jena und dem Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig hat jetzt herausgefunden, dass die Bereitschaft, eigene Vorlieben zugunsten Anderer aufzugeben, beim Menschen besonders stark ausgeprägt ist – und das bereits bei Kleinkindern im Alter von zwei Jahren. Das berichten die Forscher in der Fachzeitschrift *Psychological Science* (DOI: 10.1177/0956797614553235).

Die Mehrheitsmeinung zählt

In einer früheren Studie hatten der Entwicklungspsychologe Prof. Dr. Daniel Haun und seine Kollegen bereits herausgefunden, dass Kinder und Schimpansen sich oft der Mehrheitsmeinung anschließen. Das ist durchaus sinnvoll, denn die Gruppe verfügt über Wissen, das einer Einzelperson nicht notwendigerweise bekannt ist. Andere Studien zeigen aber, dass erwachsene

Menschen sich manchmal auch dann der Mehrheit anpassen, wenn sie über das relevante Wissen selbst verfügen, damit sie sich nicht von der Gruppe abheben.

In den Experimenten der Forscher sollten die Kinder und Menschenaffen einen Ball in eine Kiste fallen lassen, die in drei getrennte Sektionen unterteilt war. Aber nur bei einer Sektion kam nach dem Balleinwurf auch eine Belohnung heraus. Nachdem der Teilnehmer den Umgang mit der Kiste gelernt hatte, konnte er mehrere ihm bekannte Gleichaltrige beim Balleinwurf beobachten. Diese ließen den Ball jedoch in eine andere Sektion fallen als die, aus der der Teilnehmer eine Belohnung erhalten würde. Die Ergebnisse zeigten, dass Kinder ihr Verhalten öfter dem der Gleichaltrigen anpassten als Menschenaffen. Während die Kinder in mehr als der Hälfte der Fälle Konformität an den Tag legten, ignorierten Schimpansen und Orang-Utans ihre Artgenossen weitestgehend und blieben der Strategie treu, die sie zuvor gelernt hatten.



Foto: Günther

Eine Folgestudie mit Zweijährigen ergab, dass die Kinder sich häufiger denn für die gezeigte Alternative entschieden, wenn die Gleichaltrigen zuschauten. War das nicht der Fall, blieben sie hingegen häufiger ihrer eigenen Lösung treu. Diese Konformität zeigt, dass die Motivation, sich Anderen anzupassen, bereits sehr früh auftritt. „Wir waren überrascht, dass schon zweijährige Kinder ihr Verhalten ändern, nur um nicht anders zu sein“, sagt Haun. PM

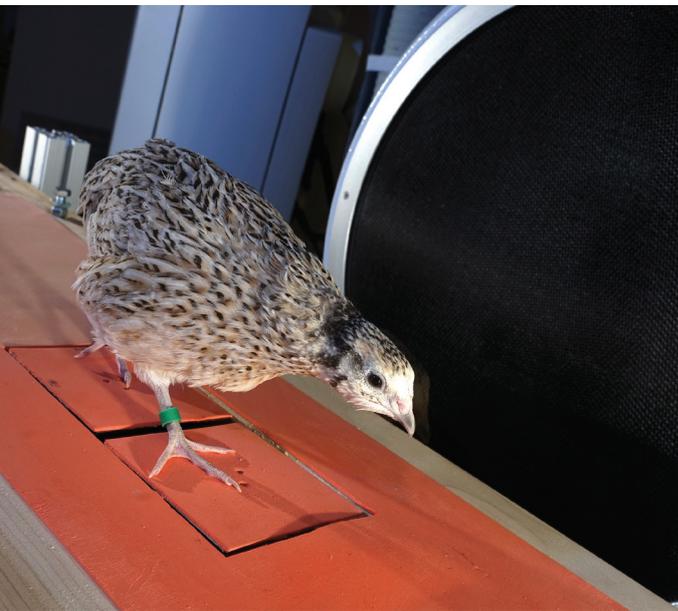
Schon Kleinkinder schließen sich gern der Mehrheitsmeinung an – manchmal sogar wider besseres Wissen.

Kontakt:

Prof. Dr. Daniel Haun
Tel.: 03641/945201
E-Mail: daniel.haun@uni-jena.de

Gehen wie ein Dinosaurier

Bewegungswissenschaftler und Zoologen ergründen den Gang von Vögeln



Laufen vor dem Röntgenschirm: Während die Schritte der Wachtel gefilmt werden, zeichnen zwei Messplatten unter ihren Füßen die Kräfte beim Laufen auf.

Foto: Kasper
[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_2_2015.html]

Dinosaurier taten es. Menschen und Affen tun es. Und Vögel tun es auch – sie laufen auf zwei Beinen. Auch wenn der Mensch als „Zweibeiner“ eine Sonderstellung unter den Säugetieren einnimmt, ist der aufrechte Gang keineswegs nur ihm vorbehalten. „Auch Vögel bewegen sich auf zwei Beinen fort, allerdings nutzen sie dafür eine ganz an-

dere Technik als wir Menschen“, sagt Dr. Emanuel Andrada. Während der Mensch beim Gehen den Oberkörper senkrecht hält und den Körperschwerpunkt so direkt über den Beinen positioniert, ist der Körper der Vögel waagrecht nach vorn ausgerichtet, was auf den ersten Blick höchst unvorteilhaft erscheint. Gemeinsam mit Kollegen hat der Bewegungswissenschaftler daher untersucht, wie sich diese Körperorientierung der Vögel beim Laufen auf die Funktionsweise ihrer Beine und die Stabilität beim Gehen auswirkt. Die erste detaillierte Analyse dieser Art hat das Team in den „Proceedings of the Royal Society B“ veröffentlicht (DOI: 10.1098/rspb.2014.1405).

Dazu haben die Forscher Wachteln in einer Hochgeschwindigkeitsröntgenanlage laufen lassen. Während die Anlage die Bewegung der Tiere minutiös aufzeichnete, haben die Forscher zeitgleich die Kräfte gemessen, die bei der Fortbewegung an ihren Beinen wirken. Aus diesen Daten konnte das Forscherteam schließlich ein Computermodell des Bewegungsablaufs erstellen, mit dem sich Stabilität und Energiebilanz bei unterschiedlichen Gangarten simulieren und analysieren lassen.

Wie sich zeigte, nutzen die Vögel zur schnellen Fortbewegung vorwiegend

das sogenannte „grounded running“, einen Laufstil, bei dem immer mindestens ein Bein Bodenkontakt hält. Das sei für die Tiere extrem energieaufwendig, auch weil – bedingt durch die waagerechte Körperhaltung – der Körperschwerpunkt der Vögel beim Gehen deutlich vor den Beinen liegt.

Beine wirken wie Stoßdämpfer

Doch, so haben die Forscher anhand ihres Computermodells herausgefunden, dieser Kraftakt lohnt sich: Anders als die Beine des Menschen, die wie zwei Sprungfedern Energie aufnehmen und direkt für die Vorwärtsbewegung nutzen, wirken die Beine der Vögel eher wie Stoßdämpfer: Den Beinen wird einerseits Energie entzogen und andererseits zusätzliche Energie in ein Drehmoment im Hüftgelenk investiert, das den Körper stabilisiert.

Nun wollen die Forscher das Computermodell auch am Gang anderer Vögel testen und damit sogar die Fortbewegung von Dinosauriern analysieren – den direkten Vorfahren der heutigen Vögel. US

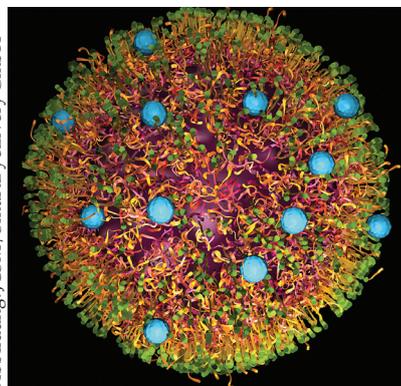
Kontakt:
Dr. Emanuel Andrada, Tel.: 03641/949174
E-Mail: emanuel.andrada@uni-jena.de

Bunte Nanoguides zur Leber

Forscherteam stellt hochspezifische Nanopartikel her

Sie sind ein Hoffnungsträger für zielgerichtete Therapieansätze: Die „small interfering RNA-Moleküle“, kurz siRNA. Diese können Gene stumm schalten, indem sie verhindern, dass die darauf codierten Proteine produziert werden. Dazu muss das genetische Material aber exakt in die Zielzellen gebracht werden, wo es wirken soll. Medizinern und Chemikern aus Jena, München und den USA ist es jetzt gelungen, Nanotransporter für das genetische Material herzustellen, die ihren Weg zielgerichtet und effizient zu einem ausgewählten Zelltyp finden und dort den Wirkstoff freisetzen. Das berichten sie im Fachjournal „Nature Communications“ (DOI: 10.1038/ncomms6565).

Die auf Polymeren basierenden Partikel sind mit Fluoreszenzfarbstoffen markiert und mit siRNA beladen. Die



Nanopartikel mit Wirkstoffbeladung im Inneren (lila) und Farbmarkierungen auf der Partikeloberfläche (blaue Punkte).

Farbstoffe wirken für die Partikel wie Adressaufkleber und Trackingnummer in einem. „In Abhängigkeit von der che-

mischen Struktur der Farbstoffe wurden die Partikel entweder über das Nierengewebe oder über Zellen der Leber aus dem Blut gefiltert. Gleichzeitig ließ sich dieser Weg anhand der Farbstoffe leicht nachverfolgen“, beschreibt Intensivmediziner Prof. Dr. Michael Bauer die Funktionsweise. Seine Arbeitsgruppe konnte zudem zeigen, dass der Farbstoff spezifisch von einem Zelltransporter der Leberepithelzellen aufgenommen und in die Zellen geschleust wird.

Entworfen und hergestellt wurden die spezifischen Farbnanocontainer in den Laboren des Jena Center for Soft Matter (JCSM). Dieses Prinzip könne als eine Art „Werkzeugkasten“ für eine Vielzahl von unterschiedlichen siRNA-Nanotransportern angesehen werden, ist sich der Sprecher des Zentrums, Prof. Dr. Ulrich S. Schubert, sicher. vdG

Kontakt:
Prof. Dr. Michael Bauer
Tel.: 03641/9323111
E-Mail: Michael.Bauer@med.uni-jena.de
Prof. Dr. Ulrich S. Schubert
Tel.: 03641/948200
E-Mail: Ulrich.Schubert@uni-jena.de

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_2_2015.html]

Halt im Inferno der Front

Die Alltagsgeschichte der Zigarette im Ersten Weltkrieg

Im Horror der Schützengräben des Ersten Weltkriegs, inmitten von Gewalt, Tod und Verwesung, gab es wenig, woran sich Soldaten festhalten konnten. Einen gewissen Trost spendete ihnen allenfalls die Zigarette: Während die Welt um sie herum buchstäblich unterging, schuf der Rauch des Tabaks vorübergehend einen ganz persönlichen Raum des Rückzugs, eine vertraute Atmosphäre, die den allgegenwärtigen Geruch von Blut, Maschinenöl und Exkrementen fernhielt.

„Die Zigarette stützte den Soldaten und damit stützte sie auch den Krieg“, sagt Prof. Dr. Rainer Gries. Er leitet den vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Forschungsverbund „PolitCIGs“. Der Historiker und Kommunikationswissenschaftler, der in Jena sowie in Wien forscht und lehrt, untersucht mit seinem Team die politischen Dimensionen der Zigarette und des Rauchens.

Gemeinsam mit Wissenschaftlern des Museums der Arbeit in Hamburg und der Sigmund Freud Privat Universität Wien haben die Jenaer Forscher nun erste Ergebnisse vorgelegt und im Buch „Zigaretten-Fronten. Die politischen Kulturen des Rauchens in der Zeit des Er-

sten Weltkriegs“ zusammengefasst (ISBN: 978-3-89445-496-8).

Für die Soldaten an den Fronten des Ersten Weltkrieges war die Zigarette unverzichtbar. Im zivilen Leben wie an der Front sei die Zigarette ein Medium der Begegnung gewesen. So war die Zigarette für die Soldaten nicht nur ein kleines Refugium im dröhnenden Kriegsgeschehen, sondern auch eine Brücke zu ihren Lieben zu Hause, zu den Frauen und Kindern, an der sogenannten Heimatfront. Und sie stellte auch eine Brücke in die Zukunft und in den Frieden dar. Die Zigarette, so Stefan Knopf, einer der Autoren der Studie, sei zur „besten Freundin“ des Soldaten geworden: Wo

der Tabak-Nachschub stockte, erlahmte bald auch der Kampfgeist der Truppe. sl

Kontakt:
Prof. Dr. Rainer Gries
Tel.: 03641 / 944503
E-Mail: rainer.gries@uni-jena.de

Werbeplakat, um 1914.

Foto: Stiftung Historische Museen Hamburg / Museum der Arbeit, Reemtsma-Archive

Deutschlands Machtstellung
steht und fällt mit den Erfolgen der deutschen Industrie. Unterstützen Sie dieselbe!

Rauchen Sie Salem Aleikum Cigaretten!
Vollwertiger Ersatz für die infolge der Zigarettensteuer erheblich verteuerten ausländischen Cigaretten.

SALEM ALEIKUM CIGARETTEN

Keine Ausstattung, nur Qualität

Preis 3½ bis 10 Pfg das Stück

Echt mit Firma „YENIDZE“ Dresden. — DEUTSCHLANDS GRÖSSTE FABRIK FÜR HANDARBEIT-CIGARETTEN

Gute Noten für Jena und Weimar

„Chancenspiegel“ zeigt, wie der Wohnort den Schulerfolg beeinflusst

Die soziale Herkunft und der Wohnort von Schülerinnen und Schülern sind noch immer entscheidende Kriterien für den Erfolg schulischer Bildung. Das gilt für ganz Deutschland ebenso wie für den Freistaat Thüringen, wie im „Chancenspiegel 2014“ nachzulesen ist. Die inzwischen dritte Auflage der Publikation ist von der Bertelsmann-Stiftung, dem Institut für Schulentwicklungsforschung Dortmund und dem Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Jena herausgegeben worden.

Vier Kriterien für gerechte Schulsysteme haben die Forscher besonders unter die Lupe genommen: die Integrationskraft, die Durchlässigkeit, die Kompetenzförderung und die Zertifikatsvergabe. Auf alle vier Kriterien bezogen, liege Thüringen im bundesdeutschen Vergleich auf einem guten Mittelfeldplatz, nennt Prof. Dr. Nils Berkemeyer ein regionales Resultat. Der Inhaber

des Lehrstuhls für Schulpädagogik und Schulentwicklung betont jedoch, dass es große regionale Unterschiede zwischen den Schulsystemen im Freistaat gibt. „Als positive Ausnahmestandorte können wir die Städte Jena und Weimar bezeichnen“, sagt Berkemeyer. Neben einer guten wirtschaftlichen Entwicklung verfügten diese Städte über die Ressourcen, eine vielfältige Schullandschaft anbieten zu können. Als positiv stellen die Jenaer Erziehungswissenschaftler heraus, dass Thüringen bei der Kompetenzförderung zu den besten Bundesländern gehört. „Völlig inakzeptabel“ sei dagegen, dass 6,8 Prozent der Abgänger die Schule ohne einen Abschluss verlassen. Je nach Schule liege die Quote im Freistaat zwischen Null und 30 Prozent, so Berkemeyer. Der Wissenschaftler empfiehlt, hier dringend gegenzusteuern, etwa durch eine Zertifikatsgarantie für jeden Schüler. sl



Wie gerecht das Bildungssystem in Deutschland ist, verrät der „Chancenspiegel 2014“. Er ist zu finden unter: www.chancen-spiegel.de.

Kontakt: Prof. Dr. Nils Berkemeyer, Tel.: 03641 / 945360
E-Mail: nils.berkemeyer@uni-jena.de

Tschüss Thüringen!

Studie dokumentiert das Wanderungsverhalten von Hochschulabsolventen



Wie hier bei der jährlichen Firmenkontaktbörse an der FSU, wirbt die regionale Wirtschaft um die Uni-Absolventen. Doch nur die Hälfte eines Jahrgangs bleibt nach dem Studienabschluss im Freistaat.

Foto: Kasper

Rund die Hälfte der Thüringer Hochschulabsolventen sucht sich ihre Beschäftigung außerhalb Thüringens. Nach fünf Jahren ist sogar nur noch gut ein Drittel der Absolventen in Thüringen beruflich tätig. Zu diesem Ergebnis ist Prof. Dr. Silke Übelmesser in der Studie „Wanderungsverhalten von Hochschulabsolventen“ gekommen. Die Inhaberin des Lehrstuhls für Allgemeine Volks-

einen Verlust an hochqualifizierten Fachkräften, sondern auch an Steuerkraft – die nicht zuletzt im Bereich der Hochschulfinanzierung fehle.

Daher plädiert der Minister dafür, die Attraktivität Thüringens und damit die Akademiker-Haltequote zu erhöhen und ebenso das enge Zusammenspiel von Wirtschaft und Wissenschaft zu vertiefen.

wirtschaftslehre und Finanzwissenschaft hat die Studie im Auftrag des Thüringer Wirtschafts- und Wissenschaftsministeriums erstellt.

„Thüringen ist ein beliebter Studienort, zählt aber zu den Bundesländern mit der höchsten Netto-Abwanderung beim akademischen Nachwuchs“, so Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee. Dies bedeute nicht nur

Weitere wichtige Erkenntnisse der Studie: Für das Wanderungsverhalten der Thüringer Hochschulabsolventen spielt geographische Nähe, aber auch wirtschaftliche Stärke eine entscheidende Rolle. Wanderung aus und nach Thüringen findet vor allem in die benachbarten Bundesländer statt. So sind allein 18 Prozent der Thüringer Absolventen fünf Jahre nach dem Abschluss in Bayern berufstätig. Lediglich 37 Prozent derjenigen, die in Thüringen ihr Studium abgeschlossen haben, gehen fünf Jahre später auch hier im Freistaat ihrem Beruf nach.

Das Hauptproblem: Wer Thüringen nach dem Studium verlassen hat, kehrt nur mit einer geringen Wahrscheinlichkeit von vier Prozent nach Thüringen zurück.

Studie im Internet

Die Studie „Wanderungsverhalten von Hochschulabsolventen“ kann heruntergeladen werden unter: <http://tlvwa.thueringen.de/de/publikationen/pic/publicdownload1546.pdf>.

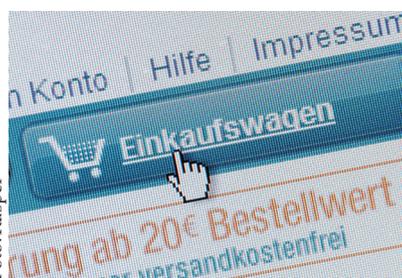
PM

Kontakt:
Prof. Dr. Silke Übelmesser
Tel.: 03641/943231
E-Mail: silke.uebelmesser@uni-jena.de

Gestohlene Identitäten

Die Angst vor Identitätsdiebstahl im Internet wächst bei den Konsumenten

„Geheimdienste spionieren personenbezogene Daten von Nutzern im Internet aus.“ „Cyber-Kriminelle hacken Kundendatenbanken von Unternehmen.“ Solche oder ähnliche Meldungen zu Datendiebstahl im Internet machen immer häufiger Schlagzeilen. Personenbezogene Daten wie Name, Anschrift oder Bankverbindung lassen sich nutzen, um damit z. B. unter fremdem Namen im Internet einzukaufen oder Kredite aufzunehmen. Ein solcher Missbrauch habe für die Betroffenen meist nicht nur finanzielle Folgen, sondern schädige meist auch deren Reputation, sagt Prof. Dr. Gianfranco Walsh. Daher sei es kein Wunder, dass die Angst vor Datendiebstahl im Internet bei den Verbrauchern wächst. Doch wie beeinflusst diese Angst das Kaufverhalten im Internet? Dieser Frage ist der Wirtschaftswissenschaftler Walsh



Die Gefahr wächst, beim Online-Shopping Opfer eines Identitätsdiebstahls zu werden. Das beunruhigt immer mehr Kunden.

gemeinsam mit seinem Team sowie einem kanadischen Kollegen nachgegangen. Die Forscher haben ein Befragungsinstrument entwickelt und in einer Studie mit mehr als 1 100 Konsumenten in Deutschland getestet. Ihre Ergebnisse sind im Fachmagazin „Journal of

Interactive Marketing“ erschienen (DOI: 10.1016/j.intermar.2014.10.001).

Wie die Studie zeigt, besteht ein deutlicher Zusammenhang zwischen Angst vor Identitätsdiebstahl und Kaufabsicht. „Selbst bei internetaffinen Konsumenten nimmt die Kaufabsicht signifikant ab, wenn die Angst vor Datendiebstahl wächst“, sagt Doktorand Patrick Hille. Das könne u. U. zu direkten Umsatzeinbußen bei Unternehmen führen. Unternehmen, die im Internet operieren, sollten daher nicht nur die neueste Sicherheitstechnik bei ihren Webseiten verwenden, so die Empfehlung der Forscher. Vielmehr sollten sie aktiv etwas gegen die Angst vor Datendiebstahl tun. Beispielsweise könnten spezielle Vertrauenssiegel und umfangreiche Privatsphäre-Regeln auf Webseiten implementiert werden.

US

Kontakt:
Prof. Dr. Gianfranco Walsh
Tel.: 03641/943110
E-Mail: walsh@uni-jena.de

Fassaden, die Strom erzeugen

Materialforscher koordiniert neues EU-Projekt zu intelligenten Fassaden

Fenster, die auf Knopfdruck ihre Lichtdurchlässigkeit ändern, Fassaden- oder Fensterbauteile, in denen transparente photovoltaische Module integriert sind oder Mikroalgen gezüchtet werden, um mit eigenem Biokraftstoff das Haus zu heizen: So oder so ähnlich könnten die Gebäude der Zukunft aussehen. „Viele dieser Ideen sind heute sicher denkbar, vor allem im Bereich der intelligenten Gebäudefassaden, die selbstständig auf ihre Umwelt reagieren und so die Energieeffizienz von Gebäuden verbessern“, sagt Prof. Dr.-Ing. Lothar Wondraczek. „Doch nur wenige sind derzeit realisiert, da es an entsprechenden Materialien und Herstellungsprozessen fehlt“, so der Lehrstuhlinhaber für Glaschemie.



Foto: Kasper

Intelligente Gebäudefassaden, die selbstständig auf ihre Umwelt reagieren und die Energieeffizienz von Gebäuden verbessern, sind das Ziel des neuen Projekts, das von Prof. Dr.-Ing. Lothar Wondraczek koordiniert wird.

Ingenieuren. Deshalb ist auch das Konsortium entsprechend interdisziplinär aufgestellt“, betont Wondraczek. Insgesamt 14 Partner – Hochschulen und Unternehmen – sind an „LaWin“ beteiligt.

Die Europäische Kommission fördert das Vorhaben in den kommenden drei Jahren mit sechs Millionen Euro im europäischen Rahmenprogramm Horizon 2020. Hinzu kommen 2,1 Millionen Euro der beteiligten Industrieunternehmen.

In Jena ist das Projekt am Zentrum für Energie und Umweltchemie (CEEC) angesiedelt. Konkret arbeiten Prof. Wondraczek und sein Team an neuartigen Glasmodulen für Gebäudefassaden, die aus zwei miteinander verbundenen Glasschichten bestehen: einer Schicht mit einem sehr dünnen und hochfesten Deckglas und einer Schicht mit einem strukturierten Glas. „Dieses strukturierte Glas enthält Mikrokanäle, durch die eine funktionale Flüssigkeit zirkuliert, welche es beispielsweise ermöglicht, den Lichteinfall automatisch anzupassen oder die Außenwärme zu speichern, um dann mithilfe einer Wärmepumpe Strom zu erzeugen“, erklärt Wondraczek.

Die Wissenschaftler werden solche Fassaden- und Fenstermodule ausführlich testen, sowohl im Labor als auch unter „echten“ Bedingungen an ausgewählten Referenzgebäuden. Zudem müssen die neuen Glasfassaden sich in herkömmliche Fenster- und Fassadensysteme integrieren lassen und letztlich auch rentabel sein, so Wondraczek.

Kontakt:
Prof. Dr.-Ing. Lothar Wondraczek
Tel.: 03641/948504
E-Mail: Lothar.Wondraczek@uni-jena.de

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_2_2015.html]

Interdisziplinäres Konsortium

Dass sich das ändert, ist das Ziel eines neuen internationalen Forschungsvorhabens, das von Lothar Wondraczek koordiniert wird. Die Wissenschaftler wollen im Projekt „Large-Area Fluidic Windows – LaWin“ funktionale Fassaden, Fassaden- und Fensterbauteile sowie entsprechende Herstellungsverfahren entwickeln und zur Marktreife bringen. „Das erfordert ein enges Zusammenspiel von Architekten, Materialforschern und

Orientalische Schriften wiederentdecken

Katalogisierungsprojekt geht in die letzte Phase

Seit mehr als einem halben Jahrhundert arbeiten ungezählte Wissenschaftler daran, Zehntausende orientalische Handschriften zu erschließen, die bis dato „im Verborgenen“ in deutschen Bibliotheken schlummerten. Ende 2014 ist das Projekt „Katalogisierung der Orientalischen Handschriften in Deutschland“ (KOHD) der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen für die Jahre 2016 bis 2022 verlängert worden. Dafür sind Mittel „für fast 80 Personenjahre bewilligt worden“, freut sich Gesamtprojektleiter Prof. Dr. Tilman Seidensticker. „Bis 2022 können wir das Projekt definitiv abschließen“, sagt der Islamwissenschaftler von der Jenaer Universität, der zugleich den Bereich „Arabische Handschriften“ leitet.

Fast 10 000 Handschriften seien noch zu bearbeiten, erwarten die Forscher. Den größten Anteil machen Schriften

tibetischen und arabischen Ursprungs aus. Dabei sind bereits über 150 Katalogbände publiziert worden. „Ich schätze, dass nun noch einmal ein bis zwei Dutzend hinzukommen, die dann auch digital verfügbar sein werden“, erläutert Seidensticker.

Um die Arbeit in den verbleibenden sieben Jahren zu schaffen, wollen die Forscher weniger bedeutende Schriften knapper als bisher charakterisieren – etwa mit Verfasser, Titel, Blattzahl, einer kurzen Inhaltsangabe und dem Anfang der jeweiligen Schrift in wenigen Worten.

An dem Projekt wirken neben den Fachleuten in Jena Experten in Berlin, München, Hamburg, Göttingen, Köln, Marburg und Bonn mit. Die Kosten tragen jeweils zur Hälfte der Bund und das Land der jeweiligen Arbeitsstelle. AB

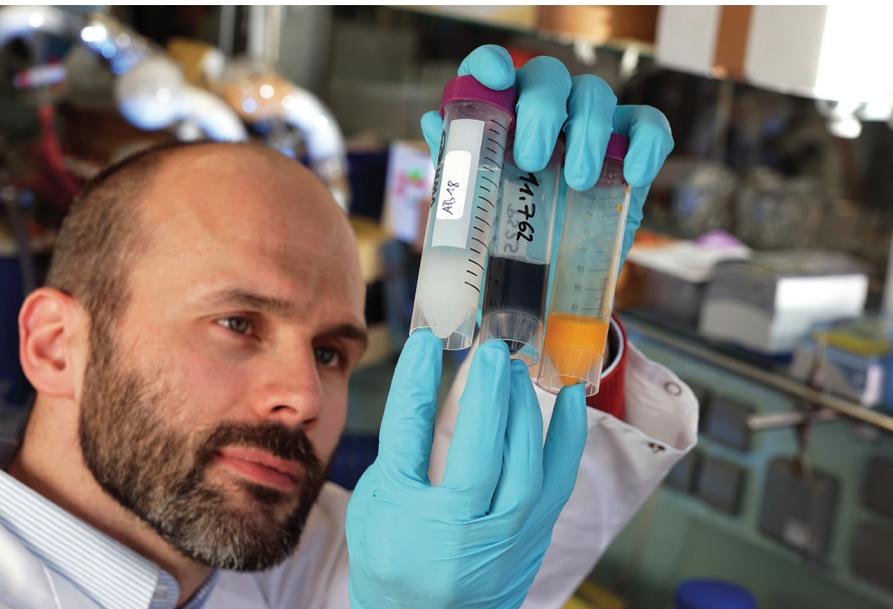


Foto: Kasper

Orientalische Handschriften wie diese schlummern zu Zehntausenden in deutschen Bibliotheken und werden nun katalogisiert.
Kontakt: Prof. Dr. Tilman Seidensticker
Tel.: 03641/944865, E-Mail: x8seti@uni-jena.de

Hightech-Produkte auf Holzbasis

Internationales Forschungsprojekt „PShapes“ gestartet



Dr. Martin Gericke koordiniert ein Teilprojekt von PShapes.

Foto: Kasper

Das internationale Forschungsprojekt „PShapes“ hat seine Arbeit aufgenommen. Für die Dauer von zunächst drei Jahren soll erforscht werden, wie sich

basierte Nanopartikel entwickeln, die Farbstoffe tragen und einfach mit Antikörpern gekoppelt werden können“, sagt Prof. Heinze. Diese neuen Stoffe sollen

neue innovative Rohstoffe und Materialien auf der Basis von Holz gewinnen lassen. Eine Schlüsselrolle kommt dabei der Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Thomas Heinze vom Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie zu.

Bei „PShapes“ wird es darum gehen, für holzbasierte Rohstoffe ganz neue Anwendungsfelder zu erschließen. „Wir wollen beispielsweise Zellulose-

bei immunologischen Tests zum Einsatz kommen. Ziel sei es, die Nachweisgrenzen dieser Tests deutlich zu senken und damit die Genauigkeit zu erhöhen. Ein mögliches Einsatzfeld sei die Diagnose von Ebola-Infektionen, ergänzt Dr. Martin Gericke, der das deutsche Teilprojekt von „PShapes“ koordiniert.

PShapes steht für „Polysaccharide bioshapes – chemical design and shaping into new biomaterials“. Finanziert wird das Projekt durch das Bundeslandwirtschaftsministerium sowie den Projektträger Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. Insgesamt wurden Projektmittel in Höhe von 1,3 Millionen Euro bewilligt. Die Jenaer Chemiker erhalten davon 225.000 Euro. Um die Forschungsergebnisse tatsächlich in marktreife Produkte zu überführen, sind neben vier Universitäten auch sechs Wirtschaftsunternehmen involviert. sl

Kontakt:
Prof. Dr. Thomas Heinze, Dr. Martin Gericke
 Tel.: 03641 / 948270, 03641 / 948264
 E-Mail: thomas.heinze@uni-jena.de, martin.gericke@uni-jena.de

Mit Nano-Vehikeln gegen Biofilme

Infektionen bei Mukoviszidose-Patienten besser behandeln

Jenaer Pharmazeuten und Infektionsmediziner entwickeln antibiotische Nanopartikel, um Infektionen bei Mukoviszidose-Patienten künftig besser behandeln zu können. Das auf zunächst drei Jahre angelegte Projekt wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit 500.000 Euro gefördert und soll die Wirksamkeit in Biofilmmodellen nachweisen.

Mukoviszidose ist eine genetische Erkrankung, bei der die Drüsensekrete zähflüssigen Schleim produzieren und die Funktion von Bronchien, Dünndarm und anderen inneren Organen stören. Durch den zähen Schleim in den Atemwegen entsteht eine chronische bakterielle Infektion, die das Lungengewebe sukzessive zerstört und schließlich zum Tode führt.

Mit Fortschreiten der Erkrankung



Foto: Schleenvöigt

Doktorandin Mareike Klinger bereitet Proben der Partikel zur Untersuchung am Biofilmmessplatz vor.

überwiegen Infektionen mit „Pseudomonas aeruginosa.“ „Diesem Erreger ist nur schwer beizukommen“, so Prof. Dr. Mathias Pletz, Leiter des Zentrums

für Infektionsmedizin und Krankenhaushygiene am Universitätsklinikum. „Er ist von Natur aus gegen die meisten Antibiotika resistent und kann darüber hinaus sogenannte Biofilme bilden, die eine hundert- bis tausendfach höhere Resistenz gegen die wenigen noch wirksamen Antibiotika aufweisen.“ Die inhalierten Antibiotika gelangen durch Biofilm und Schleim oft gar nicht bis zu den Bakterien, um dort wirksam zu werden.

Mit Hilfe von Nanopartikeln sollen die Antibiotika ihr Ziel künftig besser erreichen und damit wirksamer werden. „Wir umhüllen die Antibiotika mit Polymeren, deren Eigenschaften genau auf die Anwendung als Vehikel für den Wirkstofftransport angepasst sind“, beschreibt die Pharmazeutische Technologin Prof. Dr. Dagmar Fischer das Vorhaben. vdG

Kontakt:
Prof. Dr. Dagmar Fischer, Prof. Dr. Mathias Pletz
 Tel.: 03641 / 949940, 03641 / 9324794
 E-Mail: dagmar.fischer@uni-jena.de, mathias.pletz@med.uni-jena.de

Soziales Europa

Forschungsverbund in Halle und Jena untersucht europäische Rentenpolitik

Die Zukunft der Alterssicherung in Europa steht im Zentrum eines gemeinsamen Forschungsprojekts der Universitäten Halle-Wittenberg und Jena. Die Forscher um den halleschen Politologen Prof. Dr. Johannes Varwick und den Jenaer Rechtswissenschaftler Prof. Dr. Dr. h. c. Eberhard Eichenhofer erforschen, welchen Einfluss die EU auf die Rentenpolitik ihrer Mitgliedsstaaten hat und wie die Staaten auf die europäische Rentenpolitik einwirken.

Ziel ist es auch, konkrete Vorschläge für die Gestaltung der Alterssicherungs politik in Europa zu entwickeln. Das Projekt wird vom Forschungsnetzwerk Alterssicherung über zwei Jahre mit 170000 Euro gefördert.

Viele EU-Länder suchen derzeit nach zukunftssicheren Modellen für die Finanzierung ihrer staatlichen Altersvorsorge. Während praktisch überall weniger Menschen geboren werden als früher, steige die allgemeine Lebenserwartung der Menschen stetig an. Die Wissenschaftler wollen in ihrem Projekt „Euro-

päisierung der Alterssicherungspolitik in Europa“ deshalb der Frage nachgehen, wie verschiedene Länder innerhalb der EU ihr Rentensystem organisieren, um auf diese Entwicklung zu reagieren.

Europäisches Gesamtmodell

Dazu planen sie zum Beispiel Interviews mit Vertretern aus Arbeits-, Sozial- und Wirtschaftsministerien in Deutschland, Großbritannien, Schweden, Polen, Italien und Spanien. „Damit decken wir die wesentlichen Sozialmodelle ab, die in Europa vorkommen“, erläutert Prof. Varwick die Auswahl. Zugleich ließen sich so weiche und informelle Mechanismen sowie Einflusskanäle erkennen, die in der bisherigen Forschung noch weitgehend ausgeblendet wurden. Am Ende soll ein Gesamtmodell der Europäisierungprozesse im Bereich der Alterssicherung entstehen, in dem auch die erfolgten Lern- und Beeinflussungsprozesse zwischen den EU-Mitgliedsstaaten nachgezeichnet werden. PM



Foto: Günther

Europa altert: In praktisch allen EU-Ländern sinken die Geburtenzahlen, während die allgemeine Lebenserwartung steigt. Wie die Länder mit dieser Herausforderung umgehen, ist Gegenstand des Projekts.

Kontakt:
Prof. Dr. Dr. h. c. Eberhard Eichenhofer, Tel.: 03641/942150
E-Mail: ee@recht.uni-jena.de

Eine grenzüberschreitende Sprache

Slawisten starten Projekt zur Minderheitensprache Russinisch

24 Amtssprachen gibt es in der Europäischen Union. Hinzu kommen zahlreiche Minderheitensprachen, wie etwa Russinisch, eine Sprache, die vorwiegend in Südostpolen – dort als Lemkisch bezeichnet –, der Ostslowakei, in den ukrainischen Karpaten und in kleineren Gebieten im nördlichen Ungarn und Rumänien gesprochen wird. „Verschiedene sprachliche und politische Grenzen, nicht zuletzt auch die EU-Außengrenze, zerschneiden das russinische Volk“, sagt Prof. Dr. Achim Rabus. Wie sich das auf die Sprache auswirkt, das wollen der Slawist und sein Team in einem neuen Forschungsprojekt herausfinden. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Vorhaben in den nächsten drei Jahren mit 200000 Euro. Angesiedelt ist das Projekt am Jenaer Institut für Slawistik und dem Aleksander-Brückner-Zentrum für Polenstudien der Universitäten Jena und Halle-Wittenberg.

Die Wissenschaftler werden Russinen in Polen, der Slowakei, der Ukraine und in Ungarn interviewen. „Wir werden die Menschen darüber befragen, was sie

denken, wie sie selbst und wie andere Menschen in ihrem Land sprechen“, erklärt Rabus. Anschließend werden die Forscher neben dem Inhalt auch die Art und Weise des Gesagten analysieren – das heißt, Grammatik, Syntax sowie Aussprache – und die Ergebnisse aus den einzelnen Ländern miteinander vergleichen. „Auf diese Weise können wir ermitteln, welche Sprachelemente die Menschen wahrnehmen und welche Varianten des Russinischen es tatsächlich gibt“, erklärt Rabus. Zudem untersuchen die Wissenschaftler, wie die jeweilige politische, soziale und linguistische Konstellation in Ländern mit russinischer Bevölkerung die russinische Sprache verändert. „In der Ukraine gilt das Russinische als Dialekt und vermischt sich stark mit dem Ukrainischen“, sagt Rabus. In der Slowakei und in Polen bestehe das Russinische hingegen neben der ebenfalls slawischen, in Ungarn neben der nicht-slawischen Landessprache.



Foto: Günther

Kontakt:
Prof. Dr. Achim Rabus, Tel.: 03641/944875
E-Mail: achim.rabus@uni-jena.de

Andrianna Schimon, Prof. Dr. Achim Rabus und Yuriy Remestvskyy (v. r.) erforschen in einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt die slawische Minderheitensprache Russinisch.

Wer hilft, braucht selbst auch Hilfe

Beratung für pflegende Angehörige von Demenzpatienten wird ausgeweitet

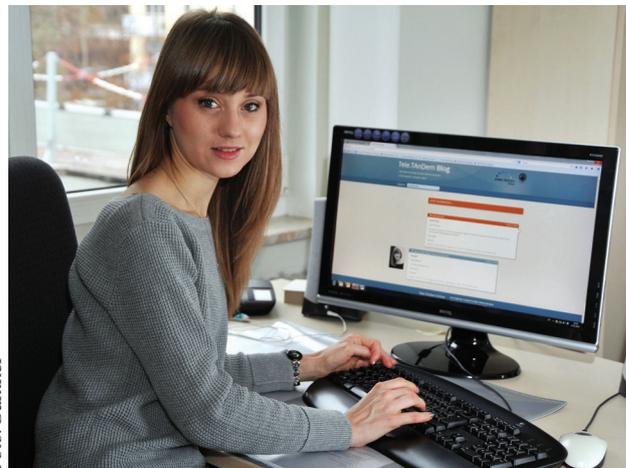


Foto: Günther

Franziska Meichsner gehört zum Team von „Tele.TAnDem.online“.

Kontakt:
Prof. Dr. Gabriele Wilz
 Tel.: 03641/945170
 E-Mail: sekretariat.intervention@uni-jena.de

Waschen, Anziehen, Essen, sich im Leben zurechtfinden – was für die meisten Menschen alltägliche Tätigkeiten sind, die ohne große Mühe gelingen, wird für Patienten mit Demenz zu einer wachsenden Herausforderung. Für pflegende Angehörige wird das oftmals zu einem Fulltime-Job. „Wer aber 24 Stunden am Tag für einen Erkrankten da sein muss, der vergisst leider oft, die eigenen Be-

dürfnisse zu berücksichtigen“, weiß Prof. Dr. Gabriele Wilz. Und das hat oft Folgen für die Gesundheit: Untersuchungen zeigen, dass pflegende Angehörige häufig körperlich und seelisch überfordert sind. „Nur wenn die Angehörigen auch das eigene Wohlergehen im Blick haben, können sie ihre erkrankten Verwandten dauerhaft gut betreuen“, so die Professorin für Klinisch-Psychologische Intervention.

Teilnehmer werden gesucht

Genau hier setzt das Angebot von „Tele.TAnDem“ an: Das Projekt bietet psychologische Unterstützung für Angehörige von an Demenz erkrankten Menschen per Telefon. „Durch die Hilfe qualifizierter Psychologinnen fällt es den Betreuern leichter, mit den Schwierigkeiten des Pflegealltags umzugehen und das wirkt sich positiv auf ihre eigene Gesundheit aus“, so die Erfahrung von Prof. Wilz. Sie und ihr Team wollen das erfolgreiche Projekt nun ausweiten: Im Projekt „Tele.TAnDem.online“ gibt es nun auch psychologische Unterstützung über ein Internetportal. „Die Beratung

über das Internet hat sich bereits in anderen psychologischen Studien als sehr erfolgreich erwiesen“, begründet Franziska Meichsner diesen Schritt. Das Angebot lasse sich so zeitlich und örtlich sehr flexibel nutzen, so die Psychologin, die zum Beratungsteam von „Tele.TAnDem.online“ gehört.

In einem zweiten Folgeprojekt wird die telefonische Unterstützung auf zwei konkrete therapeutische Ziele fokussiert. Dabei geht es um „Akzeptanz und Werteorientierung“, erläutert Prof. Wilz. Ziel sei es, dass die pflegende Person die Situation ihres kranken Angehörigen mit allen Konsequenzen lernt anzunehmen und zu akzeptieren. Es gehe darum, mit belastenden Emotionen besser umzugehen, ohne die eigenen Werte und Bedürfnisse dabei zu vernachlässigen.

Für beide Folgestudien werden noch Teilnehmer gesucht. Wer als Angehöriger eines an Demenz erkrankten Menschen diesen hauptverantwortlich pflegt, unter der psychischen Belastung leidet, bislang aber keine psychotherapeutische Behandlung bekommt, kann sich anmelden (www.teletandem.uni-jena.de). US

Volksbildung wider den Atheismus

Forschungsprojekt nimmt „Religionsgeschichtliche Schule“ in den Blick

Die zunehmende Säkularisierung der Gesellschaft ist kein Phänomen allein unserer Zeit. Besorgt wegen der zunehmenden Abkehr der Menschen von der Religion, versuchten bereits um 1900 engagierte evangelische Theologen, weite Kreise der Gesellschaft mit Vorträgen, Publikationen und Ferienkursen religiös zu bilden. „Das erklärte Ziel war es, das Christentum wieder zur sinnstiftenden Instanz der Gesellschaft werden zu lassen“, sagt Prof. Dr. Michael Wermke.



Fotos: Günther

Prof. Dr. Michael Wermke (l.) und Prof. Dr. Manuel Vogel leiten gemeinsam das neue Forschungsprojekt.



Religionspädagogik besteht.

Im Fokus der Wissenschaftler steht die „Religionsgeschichtliche Schule“, deren Mitglieder zu Beginn des 20. Jahrhunderts begannen, ihre Forschungsergebnisse an interessierte Laien zu vermitteln. „Im Hintergrund standen dabei neue bibelwissenschaftliche Erkenntnisse, die u. a. von herausragenden Exegeten wie Wilhelm Bousset, Hermann Gunkel und dem Jenaer Neutestamentler Heinrich Weinel erarbeitet wurden“, sagt Prof. Vogel.

Der Religionspädagoge und Direktor des Zentrums für Religionspädagogische Bildungsforschung leitet zusammen mit dem Neutestamentler Prof. Dr. Manuel Vogel das interdisziplinäre und internationale Forschungsprojekt „Religionsgeschichtliche Schule – Bildung und Religion“, das vor kurzem seine

Arbeit aufgenommen hat. Gefördert mit 172.000 Euro von der Deutschen Forschungsgemeinschaft soll in den nächsten drei Jahren erforscht werden, welcher Zusammenhang zwischen den Volksbildungsbestrebungen der Religionsgeschichtlichen Schule und der Etablierung der modernen evangelischen

„Diese Bibel-Exegeten wandten sich gegen eine dogmatische Auslegung der Heiligen Schrift“, ergänzt Projektkoordinator Gregor Reimann. Stattdessen wurden Einflüsse aus dem antiken Judentum, aber auch aus Babylonien, Persien und der hellenistischen Welt in die Untersuchungen mit aufgenommen. sl

Kontakt:
Prof. Dr. Michael Wermke
 Tel.: 03641/941171
 E-Mail: Michael.Wermke@uni-jena.de

Grenzüberschreitende Forschung

Theologen erhalten Comenius-Medaillen der Universität Bratislava

Höchste Anerkennung hat die internationale Vernetzung der Jenaer Theologie und Kirchengeschichte durch die Comenius Universität Bratislava erfahren. Die slowakische Universität hat am 21. Oktober 2014 dem Kirchenhistoriker Prof. Dr. Christopher Spehr die Goldene Comenius-Medaille sowie dem Neutestamentler Prof. Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr die Ehrenmedaille verliehen. Der Dekan der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bratislava, Prof. Dr. Ľubomír Batka, hat die Medaillen in Jena überreicht.

Batka betonte seine große Zufriedenheit über die wachsende Kooperation: „Die Geschichte der Reformation im östlichen Mitteleuropa ist eng mit dem mitteldeutschen Raum verbunden. Die Zusammenarbeit mit Jena ermöglicht es nicht nur, die internationale Dimension lutherischer Reformation deutlich werden zu lassen, sondern erleichtert uns auch den Zugang zu den historischen Quellen.“

Hocherfreut reagierte Christopher Spehr auf die Auszeichnung. Er könne Batka nur zustimmen: „Reformation ist mehr als nur ein miteldeutsches Ereignis – und auch mehr als ein Ereignis in der Frühen Neuzeit. Die Folgewirkungen der Reformation sind bis in die Gegenwart zu spüren.“ Daher hoffe er sehr, dass die „substanzhafte Zusammenarbeit mit Bratislava“ den universitären Forschungsschwerpunkt zu Geschichte und Gegenwart des östlichen Mitteleuropabereichs bereichern werde.



Foto: Blecke

Karl-Wilhelm Niebuhr verwies auf die darüber hinaus bestehenden Kontakte zu den Universitäten in Prag, Sibiu/Herzogenstadt, Sofia und Belgrad. AB

v. l.: Prof. Dr. Karl-Wilhelm Niebuhr, Prof. Dr. Ľubomír Batka, Prof. Dr. Christopher Spehr.

Gefragter Hegel-Experte

Philosoph in internationale Forschung eingebunden

Die Sprache der Philosophen ist mitunter kompliziert und erfordert aufmerksames Lesen. Erschwerend kommt hinzu, dass Denker wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) zu ihrer Zeit Begriffe verwendet haben, die sich heute keineswegs auf den ersten Blick erschließen. Dennoch ist international seit einigen Jahren von einem Comeback seiner besonders in Jena zwischen 1801 und 1806 entwickelten Philosophie der Freiheit die Rede.

Als ehrgeiziges Projekt darf nun „Hegels Philosophy of Right and Problems of Translating Fundamental Concepts from Hegel into Japanese“ bezeichnet werden: „Im Kern geht es darum, mein Buch ‚Das Denken der Freiheit‘ ins Japanische zu übersetzen“, sagt Prof. Dr. Klaus Vieweg. Der ausgewiesene Hegel-Experte wurde von der „Japan Society for the Promotion of Science“ eingeladen, bei der Übersetzung fachliche Hilfestellung zu geben. Im Februar und März wird der Jenaer Philosoph in Tokio und Kyoto weilen, um seinen Fachkollegen zu helfen. Weitere Übersetzungen ins brasilianische Portugiesisch sowie ins Chinesische sind in Arbeit.

Viewegs Expertise ist auch an der University of Washington in Seattle gefragt, wo der Philosoph im Sommer als Alumni der Humboldt-Stiftung am Forschungsprojekt „Sorge und Vorsorge – Zu Hegels Verständnis von natürlicher und sozialer Nachhaltigkeit“ arbeiten wird. Das Projekt ist Bestandteil des transatlantischen Netzwerks „Environmental Humanities“.

In einem dritten Projekt ist Vieweg mit Fachkollegen aus Spanien, Frankreich, den USA, Großbritannien und Italien aktiv: „Philosophical Roots of a future Europe“ lautet der Titel des Vorhabens, das vom spanischen Kulturministerium gefördert wird und in dem es um die philosophischen Grundlagen eines zeitgemäßen Europaverständnisses geht. sl

Fenster – Türen – Glaserei



SIEGFRIED
FUCHS

GmbH

Seit 1896

- Fenster in Holz, Kunststoff und Holz-Aluminium-Verbund
- Haustüren in Holz, Aluminium und Kunststoff

- Rolläden in Kunststoff, Alu und Holz
- Reparaturverglasung, Glasarbeiten

Weimarische Str. 11, 07751 Isserstedt
Tel. (03 64 25) 8 12-0 • Fax (03 64 25) 8 12-17

e-mail: info@glaserei-fuchs.de
<http://www.glaserei-fuchs.de>

Technologischer Wandel in der Steinzeit

Italienischer Humboldt-Stipendiat im Bereich Ur- und Frühgeschichte



Foto: Günther

Dr. Andrea Picin forscht über die Levallois-Technik – einer Technik zur Bearbeitung von Feuerstein, welche die Neandertaler vor etwa 200 000 Jahren entwickelt haben.

Warum hat sich der Homo sapiens in der Evolution durchgesetzt und nicht der Neandertaler? Das ist eine Frage, die Dr. Andrea Picin antreibt. „Nur wenn wir das soziale Verhalten und die technologischen Fertigkeiten unserer Vorfahren kennen, können wir verstehen, warum es uns heute gibt und nicht sie“, so Picin.

Während seines Forschungsaufenthaltes in Jena wird sich der 39-Jährige vor allem mit der Levallois-Technik befassen – einer Technik der Neandertaler zur Bearbeitung von Feuerstein. Damit konnten die Menschen nicht nur feinere und präzisere Werkzeuge herstellen, die Technik war auch eine Weiterentwicklung der kognitiven Fähigkeiten, so Picin.

Der italienische Wissenschaftler forscht derzeit als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Clemens Pasda vom Bereich für Ur- und Frühgeschichte. Zwei Jahre ist er dort zu Gast; drei Monate davon wird er im Neandertal Museum im nordrhein-westfälischen Mettmann verbringen.

Der Forscher will herausfinden, wie sich die Levallois-Technik in Mitteleuropa entwickelt hat und welchen Einfluss die jeweiligen Umweltbedingungen dabei hatten. „In der Altsteinzeit wechselten sich Eis- und Warmzeiten ab und damit veränderten sich auch Flora und Fauna. Die Menschen mussten neue Jagdstrategien entwickeln und auch neue Waffen und Werkzeuge, was wiederum neue Techniken zur Bearbeitung von Steinen nach sich zog“, erläutert Picin.

Der Einfluss des Klimas

Picin wird altsteinzeitliche Steinartefakte von den mitteldeutschen Ausgrabungsstellen Markkleeberg, Neumark und Königsau untersuchen und die Ergebnisse mit Klima- und Umweltdaten vergleichen – um zu entschlüsseln, wie die Menschen ihr Verhalten und ihre Arbeitsweise den Lebensbedingungen anpassten. „Die drei Fundstellen spiegeln Epochen mit unterschiedlichen klimatischen Verhältnissen wider, so dass sich hier der Zusammenhang zwischen Klima und technologischem Wandel besonders gut erforschen lässt“, sagt Picin. ch

Transatlantischer Historikeraustausch

Jena Center kooperiert mit der Princeton University

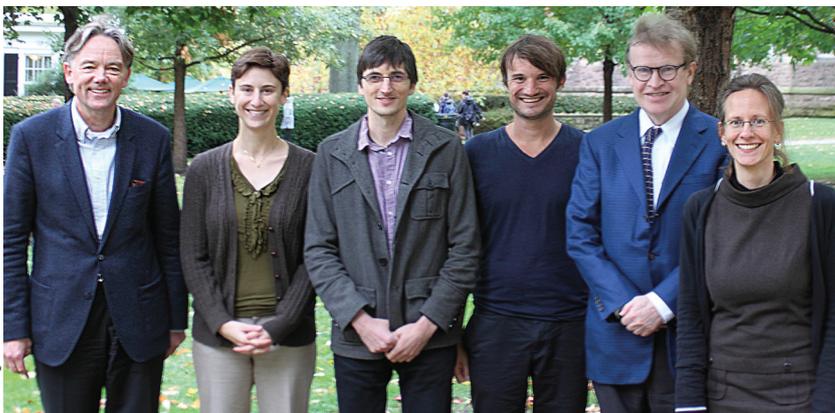


Foto: privat

Kooperieren miteinander: Prof. Dr. Norbert Frei (v. l.), Prof. Dr. Katherine Epstein, Marc Volovici, Dr. Dominik Rigoll, Prof. Dr. Harold James, Dr. Franka Maubach.

Ein akademisches Austauschprogramm verbindet seit diesem Wintersemester das Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts mit dem History Department der Princeton University in New Jersey: Auf der Basis eines im Frühjahr 2014 geschlossenen Vertrags zwischen den beiden Universitäten können in

den kommenden vier Jahren Doktoranden und Postdoktoranden der Geschichtswissenschaft ein Forschungssemester oder -jahr an der jeweiligen Partnereinrichtung verbringen. Das Abkommen vertieft eine seit Jahren gewachsene Zusammenarbeit, die bereits mehrfach Gastprofessoren und -referenten aus Princeton nach Jena geführt hat. Initiatoren der Partnerschaft sind Prof. Dr. Norbert Frei, der Leiter des Jena Center, und der Princeton-er Wirtschaftshistoriker Prof. Dr. Harold James.

Zur Eröffnung des „Exchange Programs“ fand am 9. und 10. Oktober 2014

ein Symposium in Princeton statt. Die Frage „What was the 20th century, and when did it end?“ stand im Mittelpunkt der Diskussionen, an denen sich neben Projektleitern und Stipendiaten eine Reihe prominenter Vertreter des Fachs aus den USA und aus Deutschland beteiligten – unter ihnen der renommierte New Yorker Historiker Fritz Stern.

Bereits seit Anfang September 2014 arbeitet Dr. Dominik Rigoll als erster Jenaer Gastwissenschaftler in Princeton an seinem Projekt zur Geschichte der deutsch-französischen Annäherungen im 20. Jahrhundert. Mit Mark Volovici wird im Februar der erste Gastdoktorand aus Princeton nach Jena kommen; er untersucht die Bedeutung der deutschen Sprache für jüdische Autoren seit dem 18. Jahrhundert. Zur gleichen Zeit wird Dr. Franka Maubach ihren Aufenthalt in Princeton beginnen und dort zum Geschichtsbild des „deutschen Sonderwegs“ seit 1933 forschen. KM

Mit direktem Draht zu Desmond Tutu

Theologen kooperieren mit der Universität Stellenbosch in Südafrika

Als „absolut bewegend und emotional“ beschreibt Prof. Dr. Martin Leiner das, was er im Oktober in Südafrika erlebt hat. Der Theologe hatte an der ersten Sitzung der Versöhnungs- und Wahrheitskommission (TRC) seit Ende der 1990er Jahre teilgenommen – dem von Nelson Mandela eingesetzten Gremium zur Aufarbeitung der Verbrechen während der Apartheid-Ära. „Viele ehemalige TRC-Mitglieder waren auch diesmal mit dabei. Und genau wie damals hat Desmond Tutu die Sitzung geleitet. Ihn zu erleben, war wirklich etwas Besonderes“, berichtet Leiner.

Zusammenarbeit intensivieren

Martin Leiner war vom Beyers Naudé Centre for Public Theology der Universität Stellenbosch nach Südafrika eingeladen worden – und mit einer Kooperationsvereinbarung zwischen dem Jenaer Zentrum für Versöhnungsforschung (JCRS) und dem Beyers Naudé Centre aus Südafrika zurückgekehrt. „Wir haben schon seit einigen Jahren engen Kontakt, doch nun möchten wir unsere Zusammenarbeit intensivieren“, sagt JCRS-Leiter Leiner. Die Vereinbarung

ist für eine Dauer von zunächst fünf Jahren mit der Option auf Verlängerung angelegt. Unter anderem sind gemeinsame Forschungsprojekte sowie der Austausch von Studierenden und Doktoranden geplant.

Das Beyers Naudé Centre – benannt nach dem weißen südafrikanischen Apartheid-Gegner Christiaan Frederik Beyers Naudé (1915-2004)

– engagiert sich für die Aussöhnung der südafrikanischen Bevölkerungsgruppen. „Durch die Kooperationsvereinbarung sitzen wir nun direkt an der Quelle zur südafrikanischen Versöhnungspolitik und ihren bedeutenden Persönlichkeiten, wie etwa dem Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu“, so Leiner. Desmond Tutu, geboren 1931 in Südafrika, ist ein



Foto: privat

ehemaliger anglikanischer Erzbischof und erhielt 1984 den Friedensnobelpreis. Tutu spielte bei der Überwindung der Apartheid sowie später als Vorsitzender der TRC bei der Vergangenheitsbewältigung eine tragende Rolle. Die TRC-Neuaufgabe war vom Beyers Naudé Centre und der Desmond & Leah Tutu Foundation organisiert worden. ch

Prof. Dr. Martin Leiner, Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu und Christo Thesnaar, Theologie-Professor an der Universität Stellenbosch (v. l.), am Rande der Neuaufgabe der Versöhnungs- und Wahrheitskommission.

Wer waren die biblischen Propheten?

Theologe ist Mitglied in internationalem Netzwerk zur Prophetenforschung

Die Propheten des Alten Testaments gelten als Botschafter Gottes, sie warnten, mahnten und verkündeten Gottes Plan für die Zukunft. Doch welche Art von Menschen waren sie ursprünglich? „Es gibt die Auffassung, dass es politische Berater am Königshof waren, andere hingegen sehen in ihnen Kritiker und Gegner des Establishments“, sagt Prof. Dr. Hannes Bezzel. „Die Texte zeichnen beide Bilder und innerhalb der Forschung wird über alle Konfessionen hinweg kontrovers darüber diskutiert“, so der Juniorprofessor für Altes Testament.

Hannes Bezzel befasst sich insbesondere mit dem Buch des Propheten Jeremia – einer der drei sogenannten großen Propheten der hebräischen Bibel. Für seine Forschungen wird er zukünftig zusätzliche Unterstützung erhalten: Denn der Jenaer Theologe ist in das „Edinburgh Prophecy Network“ aufgenommen worden. Das 2006 gegrün-

Foto: Günther



Juniorprofessor Dr. Hannes Bezzel forscht über die Propheten des Alten Testaments.

dete internationale Netzwerk vereint rund 30 Theologen und Altorientalisten

– unter anderem aus Großbritannien, Frankreich, Finnland, Deutschland und den USA – und dient als Forum, um aktuelle Entwicklungen in der Prophetenforschung in einem kleinen Rahmen zu diskutieren. Alle zwei Jahre veranstalten die Netzwerkmitglieder eine Tagung, deren Beiträge publiziert werden.

„Die Aufnahme in das Netzwerk hilft mir nicht nur für meine eigene Arbeit, sie ist ein großer Gewinn für die gesamte Theologische Fakultät der Universität Jena“, sagt Hannes Bezzel. Der enge Kontakt zu internationalen Fachkollegen erleichtere weitere Kooperationen, wie etwa gemeinsame Forschungsprojekte und die Betreuung von Doktorarbeiten, betont Bezzel und ergänzt: „Durch diese internationale Anbindung können wir unsere Nachwuchswissenschaftler stärker ins Gespräch bringen und ihnen dabei helfen, sich in der Forschungsgemeinschaft zu etablieren.“ ch

Empfehlung: In Jena studieren!

Studie belegt Attraktivität des Standortes für internationale Studierende



Das „Haus auf der Mauer“ ist heute eine zentrale Begegnungsstätte für die internationalen Studierenden.

Foto: Kasper

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU) ist für Studierende aus dem Ausland eine attraktive Hochschule, die gern weiterempfohlen wird. Das ist das Ergebnis einer aktuellen Befragung durch das Dezernat für Akademische

in unseren englischsprachigen Masterstudiengängen besonders zufrieden sind, obwohl sie oftmals praktisch kein Deutsch können“, sagt Claudia Hüttner, die maßgeblich an der Studie beteiligt war. Die FSU arbeitet weiter am Ausbau

und Studentische Angelegenheiten. „Sehr häufig entscheiden sich Studierende vor dem Hintergrund persönlicher Kontakte für unsere Universität“, sagt Studienleiterin Prof. Dr. Eva Schmitt-Rodermund. Rund die Hälfte der internationalen Studierenden hätte sich für die FSU entschieden, weil sie ihnen von Freunden empfohlen wurde.

Weiterhin ergab die Befragung, dass „Studierende

der Englischsprachigkeit auf dem Campus und des englischsprachigen Studienangebots, um noch mehr Studierende aus dem Ausland anzuziehen. Hingegen seien gute Sprachkenntnisse für Studierende in deutschsprachigen Studiengängen ein zentraler Schlüssel zum Studien-erfolg und zugleich zur Zufriedenheit mit dem Studium.

Intensive Betreuung

Fasziniert sind Studierende aus dem Ausland von der langen Tradition der Uni Jena sowie dem Wirken von Goethe und Schiller. Knapp ein Viertel der internationalen Studierenden hat sich zudem für Jena entschieden, obwohl sie sich auch über klassische westdeutsche Hochschulen informiert hatten. Die Leiterin des Internationalen Büros Dr. Claudia Hillinger ist sich sicher: „Eine Rolle für diese Entscheidung dürfte spielen, dass in Jena eine schnelle Bearbeitung der Bewerbung und die intensive Betreuung von Bewerbern geboten wird, wie bereits eine frühere Befragung ergeben hat.“ Die Studie ist zu finden unter: www.uni-jena.de/studienplatzmarketing.de. sl

Voneinander lernen

Altertumswissenschaftler pflegen enge Kontakte nach Georgien



Prof. Dr. Timo Stickler (Mitte) beim Besuch der Grabungsstätte Grakliani Gora in Georgien.

Foto: Plontke-Lüning

„Vivat crescat floreat amicitia Tiphlitano-Jenensis ad multos annos!“ – Noch viele Jahre möge sie wachsen und gedeihen, die Freundschaft zwischen Tbilisi und Jena! So begrüßte Prof. Dr. Timo Stickler die Teilnehmer der internationalen Konferenz „Topical Issues of Ancient Culture and Its Heritage“, die im September 2014 an der Staatlichen Ivane-Javakishvili-Universität in der ge-

orgischen Hauptstadt Tbilisi stattfand. Drei Tage lang diskutierten 80 Wissenschaftler aus elf Ländern über aktuelle Fragen der Altertumswissenschaften. Prof. Stickler leitete die Jenaer Delegation, zu der Historiker, Philologen und Archäologen gehörten.

Anlass der Tagung war das 45-jährige Bestehen der freundschaftlichen Kontakte zwischen dem Institut für Altertumswissenschaften der Uni Jena und dem Institut für klassische, byzantinische und moderne griechische Studien der Universität in Tbilisi. Zahlreiche Studierende und Dozenten nutzten in den über vier Jahrzehnten die Gelegenheit, das Partnerinstitut zu besuchen, Land und Leute kennenzulernen. Eine echte Freundschaft sei entstanden, sagt Stickler. „Wir können in dieser nicht einfachen Zeit voller Spannungen gar nichts Besseres tun, als Menschen unterschiedlichster Provenienz zusammenzubringen und voneinander lernen zu lassen.“

Die Anfänge der Zusammenarbeit waren sicherlich dekretiert, doch mit dem politischen Umbruch 1989/90 zeigte sich, dass eine feste Verbindung entstanden war: „Die Zusammenarbeit mit Tbilisi hat sich nach 1990 intensiviert“, so Stickler. Zu den Höhepunkten der Kooperation zählt ein gemeinsames Grabungs- und Surveyprojekt in Gonio, dem früheren Apsaros, einer römischen Festung in Georgien. Intensiviert wurde zudem der Austausch von Wissenschaftlern. Am Beginn der Kooperation hatte ein Partnerschaftsvertrag gestanden, mit dem Ziel, „die Freundschaft zwischen den Völkern der vertragsschließenden Seiten zu festigen“.

Aktuell stehen u. a. eine Gastprofessur von Prof. Dr. Annegret Plontke-Lüning an der Universität Batumi und Forschungsaufenthalte der Professorin Tina Dolidze und der Doktorandin Ana Tsanova in Jena auf dem Programm – die Kooperation geht weiter! sl

Europa, Australien und Neuseeland

Abbe Center of Photonics an internationalem Forschernetzwerk beteiligt

Die Internationalisierung von Forschung und Lehre ist ein zentrales Thema am Abbe Center of Photonics (ACP): „Der ständige Kontakt und Austausch mit internationalen Spitzenkräften ist wesentlicher Teil unserer Philosophie“, erklärt ACP-Direktor Prof. Dr. Thomas Pertsch. „Wir sind davon überzeugt, dass wir Forschung und Lehre nur dann dauerhaft auf internationalem Spitzenniveau halten können, wenn auch unser Fachnetzwerk international ausgerichtet ist“, so Pertsch.

Dieses Netzwerk ist nun um einen weiteren Baustein reicher: So ist das Jenaer ACP Teil des kürzlich gestarteten internationalen Kooperationsprogramms NANOPHI („Europe – Asia – Pacific Exchange programme in Nanophotonics“), an dem insgesamt acht Hochschulen aus Europa, Australien und Neuseeland beteiligt sind. Das Projekt wird im Rahmen des Erasmus Mundus-Exzel-

lenzprogramms der Europäischen Kommission in den kommenden vier Jahren mit 1,5 Millionen Euro gefördert. Ziel des Programms ist der Austausch von Forschenden und Lehrenden sowie der Aufbau eines internationalen Forschernetzwerkes im Bereich Nanophotonik.

Ab Februar 2015 können sich Doktoranden, Postdocs, wissenschaftliche Mitarbeiter und Hochschullehrende aus dem Bereich Nanophotonik für einen individuellen Forschungsaufenthalt an der Australian National University in Canberra (Australien) oder der Massey University am Standort Wellington (Neuseeland) bewerben. Bereits im kommenden Frühjahr können die ersten Jenaer Forscher nach „Down Under“ starten und die ersten australischen und neuseeländischen Gäste in Europa begrüßt werden.

Darüber hinaus fördert das Programm den Ausbau der Forschungsbeziehungen



Foto: Kasper

zwischen den europäischen Partnern in Deutschland, Frankreich, Italien, Großbritannien, Griechenland und Bulgarien. „Zudem steht eine nachhaltige Internationalisierung der Doktorandenausbildung unserer Abbe School of Photonics auf der Liste der NANOPHI-Projektziele“, betont Pertsch. ch

Internationale Studierende der Abbe School of Photonics (ASP). Im Rahmen von NANOPHI soll auch die Doktorandenausbildung der ASP weiter internationalisiert werden.

Willkommensdinner



Foto: J. Scheere

Am 27. November begrüßten in Schillers Gartenhaus Erasmus Mundus Koordinatorin Stefanie Waterstradt (im Bild rechts) und die Leiterin des Internationalen Büros, Dr. Claudia Hillinger, die ERASMUS MUNDUS-Stipendiaten und Stipendiatinnen. Vom Bachelorstudenten bis hin zum Gastprofessor heißt die Universität im Wintersemester mehr als 60 Stipendiaten willkommen. Die meisten von ihnen sind von Partneruniversitäten der Russischen Föderation, Georgiens, Armeniens, Aserbaidschans, der Ukraine, Weissrusslands und Moldaus nach Jena gereist. Mit Universitäten wie der Staatlichen Universität Tbilisi, der Staatlichen Universität Sankt Petersburg oder

auch der Mohyla Akademie in Kiew bestehen bereits seit Jahrzehnten sehr erfolgreiche Kooperationen. „Mit dem Ziel diese Verbindungen weiter auszubauen, helfen die Stipendiaten sowohl an der FSU als auch in ihrer Heimatuniversität, die akademischen Netzwerke weiter zu entwickeln“, betont Dr. Hillinger.

Während des Willkommensdiners begaben sich die Stipendiaten nicht nur auf eine kulinarische, sondern auch auf eine historisch-kulturelle Reise: Mit der Besichtigung der Wohn- und Arbeitsräume Schillers konnten sie die Geschichte und Lebenswelt des Namenspatrons ihrer Partneruniversität authentisch entdecken. SW

Französisch-Diplome für die Jüngsten

Seit etwa eineinhalb Jahren können Studierende und andere Französisch-Interessierte die französischen Sprachdiplome des DELF/DALF-Programms an der Universität Jena ablegen. Möglich ist das durch eine entsprechende Kooperationsvereinbarung zwischen der Universität und dem Institut français Leipzig.

Nun bauen beide Einrichtungen ihre Zusammenarbeit aus: Ein im November unterzeichneter Kooperationsvertrag sieht vor, dass auch jüngere Schüler ihre Französisch-Kenntnisse in Jena bewerten lassen und das Diplom des „DELF Prim“ erwerben können. Bisher war die Uni Jena nur zur Organisation der Prüfungen des „DELF tous publics“ und des „DALF“ für Erwachsene akkreditiert.

Die DELF/DALF-Sprachdiplome werden vom französischen Bildungsministerium vergeben und basieren auf dem Gemeinsamen europäischen Referenzrahmen für Sprachen (GeR). Die Prüfungen dürfen dabei nur anerkannte Prüfungszentren abnehmen. Die DELF/DALF-Diplome sind unbegrenzt gültig. Das „DELF Prim“ richtet sich speziell an Kinder. Die Themen der Prüfung sind dabei an die Interessen der jüngeren Französisch-Lernenden angepasst. ch

Bessere Versorgung für Rheuma-Kranke

Neue Rheuma-Tagesklinik bündelt Expertenwissen



Foto: Szabó

Bei Rheumatoider Arthritis treten Schmerzen in den Fingergelenken auf.

Das Universitätsklinikum verbessert die Versorgung von Rheuma-Patienten: Das Angebot der neuen Rheuma-Tagesklinik richtet sich vor allem an Erkrankte mit

und kostenintensive Krankenhausaufenthalte sollen so vermieden werden. Die ersten tagesklinischen Patienten wurden bereits versorgt.

komplexen Symptomen, die auf eine breite fachübergreifende Diagnostik und Therapie angewiesen sind. Anders als bei einer vollstationären Behandlung übernachten die Patienten nicht in der Klinik, sondern verlassen sie während der bis zu vier Tage langen Behandlung am Abend wieder. Häufige stationäre

angesiedelt ist die neue Tagesklinik in der Klinik für Innere Medizin III. Klinikdirektor Prof. Dr. Gunter Wolf betont: „Mit unserer neuen interdisziplinären Tagesklinik bündeln wir unsere Kompetenz in der Diagnostik und in der Therapie. Davon profitieren die Patientinnen und Patienten enorm, denn für sie gibt es nun eine Anlaufstelle.“ Je nach Krankheitsbild kann etwa eine enge Zusammenarbeit der Rheuma-Experten mit Nephrologen, Kardiologen, Pneumologen, Radiologen, Neurologen, Schmerzspezialisten und Physiotherapeuten erforderlich sein.

Mindestens 800 000 Menschen in Deutschland leiden z. B. unter Rheumatoider Arthritis, der häufigsten entzündlich-rheumatischen Erkrankung. Zu den Krankheitsbildern gehören zudem Morbus Bechterew, Lupus Erythematoses, Sklerodermie und Formen der Blutgefäßentzündung (Vaskulitis). dre

Klinikum in Vorreiter-Rolle

Das Uniklinikum (UKJ) ist im November 2014 für die Einführung eines herausragenden Betrieblichen Eingliederungsmanagements (BEM) in der Kategorie „öffentliche Arbeitgeber“ ausgezeichnet worden. Ministerin Heike Taubert überreichte im Thüringer Sozialministerium den Preis, den für das UKJ die BEM-Koordinatorin Myriam Dorsch entgegennahm. Der Landespreis für vorbildliches Engagement für Menschen mit Behinderungen sowie für die Einführung eines herausragenden betrieblichen Eingliederungsmanagements ist mit 10000 Euro dotiert.

„Der Preis ist eine Ehre für uns und verpflichtet uns zugleich, die bestehenden Maßnahmen zur betrieblichen Eingliederung weiter auszubauen“, so Dr. Brunhilde Seidel-Kwem, Kaufmännischer Vorstand am UKJ. Seit 2010 existiert das Betriebliche Eingliederungsmanagement am UKJ. Allen Mitarbeitern, die 42 Kalendertage in den letzten zwölf Monaten arbeitsunfähig waren, bietet Myriam Dorsch umfangreiche Hilfe bei der Wiedereingliederung ins Berufsleben an.

Mit dem Preisgeld soll eine Hebehilfe angeschafft werden, um den Pflegekräften in der Klinik für Geriatrie ihre zum Teil schwere körperliche Arbeit zu erleichtern. as

Medizinische Innovation

Minimal-invasives Verfahren etabliert



Foto: Schroll

Prof. Dr. Torsten Doenst, Direktor der Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie, während einer Behandlung mit dem neuen Verfahren.

Die Herzchirurgie des Uniklinikums hat ein neues minimal-invasives Verfahren zur Behandlung von Herzklappenerkrankungen etabliert. Bei diesem Verfahren kann auf das üblicherweise nötige Öffnen des Brustbeins („Sternotomie“) verzichtet werden. „Hierbei ist lediglich ein fünf Zentimeter langer seitlicher Schnitt nötig. Der Eingriff ist deutlich schonender für die Patienten und reduziert das Risiko möglicher Infektionen“

erklärt Prof. Dr. Torsten Doenst, Direktor der Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie. Er ist überzeugt: „Das Verfahren der sternotomiefreien Herzklappen-chirurgie wird die Herzchirurgie nachhaltig verändern.“ Bisher sei dieses Verfahren in Deutschland einzigartig.

Mit dem Verfahren ist es nun möglich, an allen Herzklappen auch

kombinierte minimal-invasive Eingriffe vorzunehmen. Ob es tatsächlich zum Einsatz kommt, muss aber für jeden Patienten individuell entschieden werden. „Neben der operativen Expertise ist auch die Narkoseführung und die medizinische Nachbetreuung wichtig für eine erfolgreiche Therapie“, so Doenst. Die Premiere am Jenaer Klinikum folgte daher erst nach intensiven Vorbereitungen der Herzexperten. dre

Thüringens größte Baustelle

Klinikum feierte Richtfest für den zweiten Bauabschnitt

Richtfest auf Thüringens größter Baustelle: Rund 13 Monate nach der Grundsteinlegung konnte das Universitätsklinikum (UKJ) am 11. November 2014 mit dem Richtfest für den zweiten Bauabschnitt des Klinikums am Standort in Jena-Lobeda die erste große Bauphase abschließen. Das Projekt zählt zu den größten Klinikneubauten in Deutschland und bietet auf rund 50.000 Quadratmetern Nutzfläche Platz für 15 Kliniken und Institute. Die Inbetriebnahme ist für Mitte 2016 geplant.

An einem Standort vereint

Mit der Realisierung des zweiten Bauabschnittes kann das Klinikum nun an einem Standort zusammenwachsen. 2004 wurde der erste Bauabschnitt am Standort Lobeda mit einer Nutzfläche von ca. 37.000 Quadratmetern in Betrieb genommen, an den nun der zweite Bauabschnitt unmittelbar anschließt.

In mehreren Gebäudeteilen entstehen Flächen für 710 Betten und 13 Ope-

rationssäle. Dem steigenden Raumbedarf für patientenorientierte Forschung und Lehre wird der zweite Bauabschnitt u. a. mit einem zusätzlichen Forschungsgebäude direkt an der Erlanger Allee gerecht. Das Bauprojekt umfasst auch größere Maßnahmen im Außenbereich. Vor der Gebäudefront entsteht ein öffentlicher Platz als Campus und 350 neue Bäume werden gepflanzt. Außerdem wird ein neuer Spielplatz angelegt, zu dem auch eine Streetball-Anlage gehört.

Die Investitionskosten für das Bauprojekt belaufen sich auf 308 Millionen

Euro. Das UKJ trägt davon 85 Millionen Euro selbst, das Land Thüringen trägt mit 223 Millionen Euro den Großteil der Bau- und die damit für den Freistaat verbundenen Finanzierungskosten. dre

Blick auf die Klinikums-Baustelle in Lobeda.



Foto: Szabo

Leukämie muss heilbar werden

José Carreras Leukämie-Stiftung fördert Stammzelltransplantationen

Die Deutsche José Carreras Leukämie-Stiftung e. V. fördert die Einrichtung einer neuen Station für Stammzelltransplantationen mit einer Million Euro. Auf der Station des Klinikums sollen erwachsene Patienten und Kinder Stammzelltransplantationen durch spezialisierte Teams erhalten. Sie bietet Platz für 18 Patienten und wird den Namen „José Carreras Stammzelltransplantationseinheit“ tragen.

Dr. Gabriele Kröner, Geschäftsführender Vorstand der José Carreras Leukämie-Stiftung e. V.: „Die neue Station wird mit 18 Betten die Versorgung leukämiekranker Patienten in Thüringen, die auf eine Stammzelltransplantation angewiesen sind, weiter effektiv verbessern. Dazu zählt nicht nur die direkte medizinische Versorgung auf der Station, sondern sie bietet auch Raum für Nachsorgeambulanzen und die begleitende psychosoziale Betreuung der Patienten und ihrer Angehörigen.“

Seit 1995 verfolgt die Stiftung das von José Carreras formulierte Ziel: „Leukämie muss heilbar werden. Immer und

bei jedem.“ Die Stiftung fördert Forschungsprojekte, den Ausbau von Behandlungs- und Forschungseinrichtungen und unterstützt Selbsthilfegruppen und Elterninitiativen.

Bei Kindern werden Stammzelltransplantationen bisher in der Kinderklinik

durchgeführt – insgesamt über 600. 1996 wurde zudem die Stammzelltransplantationsstation für Erwachsene am Standort in Lobeda eröffnet. Bislang wurden dort über 1.000 Patienten behandelt. Die Inbetriebnahme der neuen Station ist für Mitte 2016 geplant. dre



ÄSTHETIK & PRÄVENTION

Für anhaltend gesunde und schöne Zähne

Entspannt zum Zahnarzt.

Dr. med. dent. Carolin Köditz

Markt 5 in Jena

Telefon: 03641-444170 | www.zahnarzt-koeditz.de



Darwin als Inspirationsquelle

Interdisziplinäres Symposium beleuchtete Evolutionstechniken



Foto: Kasper

Prof. Dr. Ingo Rechenberg (l.) und Prof. Dr. Hans-Paul Schwefel beim Jenaer Symposium.

Mutation, Zufall, Auslese: Solche Begriffe sind vor allem aus der Evolutionsbiologie bekannt. Zunehmend lassen sich jedoch auch Informatiker und In-

genieure bei der

Entwicklung von Algorithmen von der Natur inspirieren. Eine wichtige Grundlage hierfür legten im Herbst 1964 die damaligen Studenten Ingo Rechenberg und Hans-Paul Schwefel, die in einem Experiment im Windkanal mithilfe des Evolutionsprinzips die ideale Form von Flügeltragflächen

ermittelten. Genau 50 Jahre später erinnerte ein interdisziplinäres Symposium an das Windkanal-Experiment und beleuchtete

Evolution, Technik und Informatik in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Die Tagung „Ein halbes Jahrhundert Zickzack mit Darwin. Evolution – Evolutionäre Algorithmen – Artificial Life“ fand vom 18. bis 20. November 2014 statt. Veranstalter des Symposiums waren das Institut für Informatik und das Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik – Ernst-Haeckel-Haus.

Wissenschaftler deutscher Hochschulen sowie aus Sheffield und Brüssel berichteten über Evolutionstheorien in der Biologie, Anwendungen des Evolutionsprinzips in der Informatik und über aktuelle Entwicklungen im Bereich „Artificial Life“. Darüber hinaus beschäftigte sich das Symposium mit philosophischen und ethischen Fragen. Auch Ingo Rechenberg und Hans-Paul Schwefel – inzwischen emeritierte Professoren in Berlin und Dortmund – waren zu Gast.

Kommende Tagungen

Auswahl für den Zeitraum Februar bis April 2015

03.02.2015: Tagung „Religion – Schule – Beruf. Religionsunterricht an berufsbildenden Schulen in Sachsen-Anhalt und Thüringen“, Zentrum für Religionspädagogische Bildungsforschung, Prof. Dr. Michael Wermke, Tel.: 03641/941170

05.02.2015: Jenaer Medienrechtliche Gespräche „Das Ende der Privatheit? – Soziale Netzwerke und Datenschutz“, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Prof. Dr. Christian Alexander, Tel.: 03641/942100, <http://www.rewi.uni-jena.de/Medienrecht.html>

12.02.2015: Canadian Studies Jena, Institut für Anglistik/Amerikanistik, Prof. Dr. Caroline Rosenthal, Tel.: 03641/944521

14.02.2015: Öffentliche Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft (SOG), Institut für Romanistik, Prof. Dr. Wolfgang Dahmen, Tel.: 03641/944660

16.-19.02.2015: Workshop „Computations in Groups and Algebras“, Institut für Mathematik, PD Dr. Jürgen Müller, Tel.: 03641/946184, <http://cogral2015.uni-jena.de/>

19.-20.02.2015: Workshop „Services und deren Komposition (ZEUS)“, Institut für Informatik, Prof. Dr. Wolfram Amme,

Tel.: 03641/946331

20.-21.02.2015: Symposium Deutschdidaktik, Institut für Auslandsgermanistik/DaF/DaZ, Dr. Britta Hövelbrinks, Tel.: 03641/944344, <http://symposion-deutschdidaktik.de/aktivitaeten/aktuelle-veranstaltungen/>

23.-25.02.2015: Tagung „Religiöse Rede in postsäkularen Gesellschaften“, Theologische Fakultät, Prof. Dr. Miriam Rose, Tel.: 03641/941140, <http://www.theologie.uni-jena.de/Fakultät/Fachgebiete/Systematische+Theologie/Lehrstuhl/Tagungen.html>

24.02.2015: Workshop „Neue Forschungen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte“, Historisches Institut, Dr. Julia A. Schmidt-Funke, Tel.: 03641/944033

04.-06.03.2015: Jena Spring School on Educational Measurement, Institut für Erziehungswissenschaft, Prof. Dr. Andreas Frey, Tel.: 03641/945348

05.03.2015: Lehrerfortbildung Geschichte, Historisches Institut, Prof. Dr. Anke John, Tel.: 03641/944438

05.03.2015: Lange Nacht der aufgeschobenen Hausarbeiten, Schreibzentrum SchreibenLernen, Dr. Peter Braun, Tel.: 03641/931027

06.03.2015: Deutscher Mediationstag „Kommunikation im Konflikt“, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Prof. Dr. Christian Fischer, Tel.: 03641/942120, <http://www.rewi.uni-jena.de/mediationstagung.html>

09.-13.03.2015: Workshop „Stochastik Analysis, Controlled Dynamical Systems and Applications“, Institut für Mathematik, Prof. Dr. Ilya Pavlyukevich, Tel.: 03641/946271, <http://www.stochastik.uni-jena.de/Workshops.html>

16.-17.03.2015: Tagung „The structural transformation of higher education“, Institut für Soziologie, Prof. Dr. Tilman Reitz, Tel.: 03641/944988

18.-20.03.2015: Tagung „Die Durchsetzung der Reformation in Kursachsen“, Universitätsarchiv, PD Dr. Joachim Bauer, Tel.: 03641/944419

26.-27.03.2015: Tagung „Perspektiven interdisziplinärer Forschung in der Deutschdidaktik“, Institut für Germanistische Literaturwissenschaft, Prof. Dr. Iris Winkler, Tel.: 03641/944280

27.-28.03.2015: DAAD Stipendientreffen, Internationales Büro, Dr. Claudia Hillinger, Tel.: 03641/931160, E-Mail: claudia.hillinger@uni-jena.de

Ukraine nach dem Maidan

Politikwissenschaftler tagten in Kiew

Die Zivilgesellschaft spielt in den nächsten Jahren eine Schlüsselrolle bei der Demokratisierung und Europäisierung der Ukraine und ihrer Nachbarländer. In der Ukraine ist die Zahl an Nichtregierungsorganisationen (NGOs) seit dem Maidan sprunghaft gestiegen – allein etwa 11 000 sind registriert, Zehntausende weitere arbeiten unregistriert. Da das Misstrauen in der Gesellschaft gegen das politische Establishment und die Furcht vor einer erneuten „Oligarchisierung“ sehr ausgeprägt bleibt, kommt den NGOs als „watchdogs“ entscheidende Bedeutung zu, soll die demokratische Wende gelingen. Ein Erfolg der Ukraine wiederum würde auf Weißrussland und Moldawien ausstrahlen, auch wenn diese derzeit fest im Griff russischer Politik und Medien zu sein scheinen.

In dieser Meinung einig waren sich die Teilnehmer einer Konferenz, die der Lehrstuhl für Internationale Beziehungen der Friedrich-Schiller-Universität am 12. Dezember 2014 in Kiew durchgeführt hat. An der Konferenz „Ukrainian Civil Society after the Maidan: Potentials and Challenges on the Way to Sustainable Democratization and Europeanization“, die vom Auswärtigen Amt und dem Deutschen Akademischen Austausch-



Foto: Günther

Konferenzleiter Prof. Dr. Rafael Biermann.

dienst (DAAD) finanziert wurde, waren eine Vielzahl von Vertretern aus Wissenschaft und Nichtregierungsorganisationen aus Belarus, Deutschland, Moldawien und der Ukraine beteiligt.

Ziel war es, Potenzial und Grenzen zivilgesellschaftlichen Engagements in der Ukraine nach der „Revolution der Würde“ zu erkunden, die Auswirkungen auf die Nachbarländer der östlichen Partnerschaft der EU zu diskutieren und Möglichkeiten künftiger externer Unterstützung durch Deutschland und die EU auszuloten. Das Jenaer Institut für Politikwissenschaft ist für diese Thematik besonders prädestiniert, bietet es doch bereits seit 2006 einen Doppeldiplom-Studiengang mit der Nationalen Universität Mohyla-Akademie in Kiew an. AB

Gravitationswellen können kommen

Der Sonderforschungsbereich/Transregio 7 (SFB/TR7) „Gravitationswellenastronomie“ feierte zwölf Jahre erfolgreiche Forschung mit einem internationalen Workshop: Vom 1. bis 5. Dezember blickten die Forscher des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten SFB auf ihre Arbeit an den Standorten Jena, Garching, Hannover, Potsdam und Tübingen zurück. Auf Einladung des Jenaer SFB-Sprechers Prof. Dr. Bernd Brügmann diskutierten etwa 80 Experten aus zehn Ländern die neuesten Forschungsergebnisse zu Gravitationswellen.

Ziel der Gravitationswellenastronomie ist es, die von Einsteins Relativitätstheorie vorhergesagten Schwingungen von Raum und Zeit direkt nachzuweisen. AB



Foto: Kasper

Schwarze Löcher – wie hier spielerisch dargestellt – sind eine potenzielle Quelle von Gravitationswellen, die im Mittelpunkt der Jenaer Tagung standen.

Patagoniens Literatur

Internationale Tagung der Romanistik



Foto: Kasper

Die Organisatorin der Tagung: Prof. Dr. Claudia Hammerschmidt.

Im Süden Südamerikas liegt Patagonien: ein riesiges Gebiet, das weite Teile Argentiniens und Chiles umfasst und sich in besonderer Weise durch kulturelle Heterogenität auszeichnet. Vom spanischen Imperium nie erobert, konnte die indigene Bevölkerung ihre Kulturtraditionen bis zur gewaltsamen Zurückdrängung Ende des 19. Jh. bewahren.

Mit dieser Region beschäftigte sich am 4.-5. November 2014 die internationale Tagung „Patagonien – Gründungsmythen und diskursive Emanzipationen eines geopolitischen Raumes“.

Ziel der von Prof. Dr. Claudia Hammerschmidt vom Institut für Romanistik organisierten Tagung war es, den Wissenschaftsdiskurs zur jungen, sich erst seit Ende der 1970er Jahre entwickelnden Literatur aus Patagonien auch außerhalb Chiles und Argentiniens international sichtbar zu machen. Zwar hatte sich seit den europäischen Entdeckungsfahrten (etwa Darwins Bericht der Beagle-Expedition) eine reiche Patagonienliteratur in Form eurozentristischer Reiseberichte formiert. Doch erst Ende der 1970er Jahre bildete sich in Widerstandszentren gegen die Militärdiktaturen in Chile und Argentinien eine eigenständige Literatur in Patagonien heraus. AB

Antikommunismus in seiner Epoche

„Der Antikommunismus in seiner Epoche. Weltanschauung, Bewegung, regierende Partei“ lautete der Titel eines internationalen Symposions, das das „Jena Center Geschichte des 20. Jahrhunderts“ und das Imre Kertész Kolleg vom 13.-15. November 2014 veranstalteten.

Wie der Kommunismus zählt auch der Antikommunismus zu den politisch-ideologischen Großphänomenen, die das 20. Jahrhundert prägten. Die Forschung hat bisher vor allem antikommunistische Organisationen untersucht. Im Zentrum des Symposions stand die Frage, warum antikommunistische Ideologien und Ideologen über Jahrzehnte hinweg ihre Wirkungsmacht entfalten konnten. KM

Energiespeicher aus Kunststoff

Chemiker präsentierten organische Batterien auf der „Materialica“

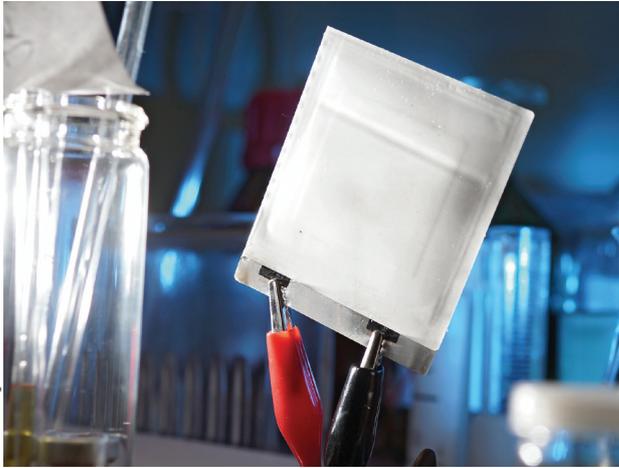


Foto: Kasper

Prototyp einer organischen Batterie.

Batterien aus Kunststoff, daran forschen Chemiker der Jenaer Universität. „Unser Ziel ist es, Energiespeicher zu entwickeln, die vollständig aus organischen Rohstoffen bestehen“, erklärt Dr. Martin Hager. Batterien auf Basis von Polymeren seien nachhaltig, risikoarm und lassen sich zudem einfach herstellen, betont der Leiter der Forschergruppe „Neue polymere Materialien für effiziente Energiespeicher“.

Verschiedene Prototypen solcher organischen Batterien präsentierten Hager und sein Team vom 21. bis 23. Oktober auf der „Materialica“ in München, einer internationalen Fachmesse für Werkstoffanwendungen, Oberflächen und Product Engineering.

Ziel der Chemiker ist es, neue Elektrodenmaterialien zu entwickeln, die eine möglichst hohe Kapazität und Zellspannung ermöglichen. Dabei verwenden die Forscher innovative Polymere und stabile Radikale als Activeinheiten. Hinzu kommen leitfähige Additive, wie etwa Graphit oder Nanofasern. „Damit sich metallfreie Batterien in Zukunft auf dem Markt durchsetzen, sind die Langzeitstabilität und die Ladezeiten der Batterien entscheidend“, erläutert Martin Hager. Die organischen Radikalbatterien der Jenaer Forscher sind bis zu 1 000 Mal wiederaufladbar und die Ladedauer beträgt nur wenige Minuten. Außerdem lassen sich die Elektrodenmaterialien mittels Tintenstrahl Druck einfach ausdrucken. ch

EnShape gewinnt Gründerpreise

Am 2. Dezember 2014 sind in Erfurt die Gewinner des Thüringer Gründerpreises bekanntgegeben worden. Die Gründer der Jenaer EnShape GmbH, Dr. Marcus Große, Bastian Harendt, Dr. Martin Schaffer, Robert Schaffer und Simon Willecke, konnten gleich zwei Auszeichnungen mit nach Hause nehmen.

Das von „K1“, dem Gründerservice der Friedrich-Schiller-Universität, unterstützte Team entwickelt, produziert und vertreibt 3D-Sensoren, welche eine berührungslose, hochgenaue und schnelle 3D-Formfassung von komplexen Oberflächen bei einem Messfeld von wenigen Quadratzentimetern bis zu einigen -metern ermöglichen. Neben dem immensen Geschwindigkeitsvorteil erlaubt die hohe Flexibilität des innovativen Verfahrens einfachere Lösungen für eine Vielzahl von Messapplikationen als es unter Verwendung herkömmlicher Technologien der Fall wäre.

Das Team überzeugte mit dieser Idee die Jury in der Kategorie „Businesspläne für Existenzgründungen“ und hat den 1. Preis, der mit 10 000 Euro dotiert ist, gewonnen.

Mit seinem Gründungsplan überzeugte das EnShape-Team auch die Jury der Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen (STIFT) und konnte den „Preis für innovative Gründungen“ in Höhe von 10 000 Euro gewinnen. pio

Schmelzkleber aus Stärke

„dextrinova“ stellte auf der „MEDICA“ aus

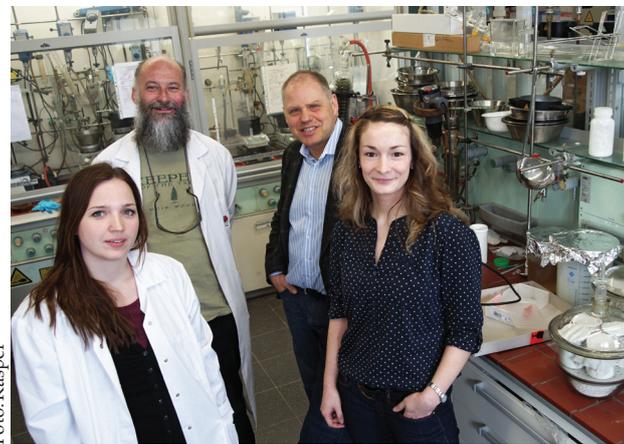


Foto: Kasper

Innovativ und erfolgreich. Das Team von „dextrinova“ (v.l.): Susanne Schmidt, Dr. Tim Liebert, Kurt Maier und Dr. Jana Wotschadlo.

Einen neuartigen Klebstoff entwickeln Chemiker vom Kompetenzzentrum für Polysaccharidforschung der Universität: Der verbindet nicht nur zuverlässig und schnell beinahe jedes Material. Er ist dazu noch leicht zu handhaben, vollständig biologisch abbaubar und zudem ein reines Naturprodukt. „Aufgrund dieser Eigenschaften ist der Schmelzkleber, der aus Stärke und Fettsäuren besteht, vor allem für die Anwendung im medizinischen Bereich interessant“, erläutert Dr. Jana Wotschadlo. Sie und ihre Kollegen präsentierten diesen innovativen Bioklebstoff auf der Fachmesse „Medica“, die vom 12.-15. November 2014 in Düs-

seldorf stattfand. Die Chemiker planen ein eigenes Unternehmen zu gründen, das auf den jeweiligen Kundenbedarf und unterschiedliche Anforderungsprofile spezifisch zugeschnittene Schmelzkleber formuliert, für neue Einsatzfelder entwickelt und vermarktet.

Ihr „dextrinova“ genanntes Ausgründungsprojekt

kann dabei bereits erste Erfolge vorweisen: So ist das Team während des Gründer- und Innovationstages in Jena zum „Gründerchamp 2014“ gekürt worden. Auch das Thüringer Netzwerk für Innovative Gründungen zeichnete „dextrinova“ 2014 im Rahmen des Thüringer Gründungsideenwettbewerbs aus. Das Team um Dr. Jana Wotschadlo gehörte außerdem zu den drei Gewinnern der ersten Phase des bundesweiten Businessplan-Wettbewerbs „Science4Life Venture Cup 2015“, mit dem innovative Geschäftsideen aus den Bereichen Life Sciences und Chemie gewürdigt werden. US

Jeder kann selbst etwas tun

Die „Energiemanagerinnen“ der FSU arbeiten im Dezernat 4

Die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) erstreckt sich mit ihren über 130 Gebäuden und einer Nutzungsfläche von 153 942 m² (Kernuniversität) über das gesamte Stadtgebiet. Eine Einrichtung dieser Größe hat einen nicht minder großen Verbrauch an Elektroenergie, Wärme und Wasser und nimmt damit direkt Einfluss auf unsere Umwelt. Allein in den Gebäuden rund um den Campus sind im Jahr 2013 rund 14 248 m³ Wasser, 4 299 000 MWh Energie und 3 131 000 MWh Fernwärme verbraucht worden. Mit insgesamt zehn Millionen Euro ist die Energie- und Wassernutzung einer der größten Posten im Uni-Haushalt.

„Angesichts der knappen Haushalte der Hochschulen und der damit verbundenen Sparauflagen sollte sich jeder Uni-Angehörige verantwortlich fühlen, etwas zur Senkung dieser Kosten beizutragen“, sagt Marina Sammler. Sie ist seit 2008 Beauftragte für Energiemanagement der FSU. Angesiedelt ist der Bereich Energiemanagement im Sachgebiet Liegenschaftsmanagement des Dezernats 4, das von Nicole Baum geleitet wird. Sie ist vor allem für die Rechnungslegung verantwortlich und wird dabei von Marina Sammler unterstützt.

Jede Rechnung wird geprüft

Rund 750 Zähler für Strom, Wasser und Wärme müssen vier Mal im Jahr abgelesen und ein Großteil der Daten selbst an die Versorgungsunternehmen gemeldet werden. Jahr für Jahr fallen an die 700 Rechnungen an, die alle geprüft werden. „Zum einen um die sachliche

und rechnerische Richtigkeit zu kontrollieren, zum anderen aber auch um durch die Verbrauchskontrolle mögliche Einsparpotenziale zu finden“, erläutert Nicole Baum. Außerdem stellt die Universität auch selbst Rechnungen aus, etwa an das Klinikum oder außeruniversitäre Einrichtungen, die Uni-Gebäude mitnutzen.

Hauptanliegen der „Energiemanagerinnen“, die eng mit den Mitarbeitern der Abteilung Technik interagieren, ist es, den Energieverbrauch der FSU insgesamt zu senken: „Nur um die Kostensteigerungen aufzufangen, ist eine jährliche Senkung des Verbrauchs um ein bis zwei Prozent nötig“, macht Sammler deutlich. Doch um Energie und Wasser einsparen und so Kosten senken zu können, seien in der Regel erst einmal Investitionen in entsprechende neue Technik notwendig.

So werden beispielsweise durch den Einbau sparsamer LEDs zur Beleuchtung der Hörsäle 1 bis 3 in der Carl-Zeiß-Straße 3 jährlich rund 135 MWh Energie eingespart. Ebenso tragen wassersparende Spülkästen und Armaturen in den Sanitäranlagen und Thermostatventile an Heizkörpern zu einem sparsameren Verbrauch von Strom, Wärme und Wasser bei.

Aktuell hat das Land Thüringen – das die Stromversorgungsverträge für alle Hochschulen selbst aushandelt – ein Energieberatungsunternehmen mit einer energetischen Feinanalyse für einzelne Uni-Gebäude beauftragt. Derzeit wird die Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) genauestens unter die Lupe genommen, um gezielt



Einsparpotenziale zu ermitteln. Die Ergebnisse sowie Vorschläge zur Senkung des Energieverbrauchs sollen im Sommer vorliegen, anschließend wird das Campusgebäude überprüft.

Aber nicht nur durch technische Modernisierung in den Gebäuden kann Energie eingespart werden. „Jeder Mitarbeiter kann selbst auch etwas tun“, meint Sammler mit Blick auf einen bewussten Umgang mit Strom, Wasser und Wärme. „Es liegt schließlich in den Händen der Nutzer, den Verbrauch zu minimieren.“ Welche einfachen Dinge dazu beitragen können, zeigen die Mitarbeiter des Dezernats 4 u. a. auf einer neu gestalteten Internetseite (siehe Kasten). Darüber hinaus informiert Marina Sammler interessierte Mitarbeiter der Universität gerne auch persönlich und gibt in Vorträgen und Informationsveranstaltungen Auskunft. biv

Marina Sammler (l.) ist Beauftragte für Energiemanagement der FSU. Ihr Bereich ist im Sachgebiet Liegenschaftsmanagement angesiedelt, das Nicole Baum (r.) leitet.

Foto: Günther

Tipps zum sparsamen Energieverbrauch

Diese und weitere Empfehlungen sind zu finden unter: www.energie.uni-jena.de

Im Büro:

Halten Sie Türen zu Fluren und Räumen mit niedrigeren Temperaturen geschlossen. Lüften Sie nur stoßweise (fünf bis zehn Minuten). Dabei sollten Thermostatventile an Heizkörpern auf Frostschutz eingestellt sein. Außerhalb der Arbeitszeiten, insbesondere an Wochenenden, sollte die Raumtemperatur abgesenkt werden (Temperaturempfehlung während der Dienstzeit 20 °C). Schalten Sie Computer, Monitore und Multifunktions-

geräte über Nacht aus, vermeiden Sie „Stand-by“-Funktionen von Kaffeemaschinen, Wasserkochern usw.

Im Hörsaal:

Schalten Sie die Beleuchtung nach der Lehrveranstaltung aus und schließen die Türen. Nutzen Sie Klimaanlage nur bei Bedarf (wenn die Raumtemperatur über 25 °C liegt). Lüften Sie fünf bis zehn Minuten vor der Lehrveranstaltung und schließen Sie anschließend die Fenster.

Im Labor:

Stellen Sie Heizplatten, Gasbrenner, Öl- und Wasserbäder nach Gebrauch aus. Nutzen Sie Klimaanlage nur bei Bedarf und optimieren Sie die Luftleistung von Abzügen. Schalten Sie Monitore über Nacht aus und nutzen Sie die Energieoptimierungsfunktion für PCs an Messgeräten. Halten Sie Türen geschlossen und nutzen Jalousien, um ein Aufheizen der Räume durch Sonneneinstrahlung zu vermeiden.

„Mein Kind wird älter“

Studierende begleiten Menschen mit Behinderung und ihre Familien



PDDr. Reinhild Kemper (M.) mit den Studentinnen (v.l.) Tanja Färber, Diana Gräf, Maren Barner, Rieke Bruns während der Nationalen Sommerspiele von „Special Olympics Deutschland“ 2014 in Düsseldorf. Das studentische Forscherteam komplettierten Cindy Bartmann und Robert Scheiblich (beide nicht im Bild).

Foto: Scheiblich

Für die Eltern ist es meist erst einmal ein Schock: Wenn sie erfahren, dass ihr Kind eine geistige Behinderung aufweist, bricht für viele eine Welt zusammen, zumal dann, wenn die Nachricht unverhofft kommt. „Doch mit der Zeit lernen die Eltern sehr wohl, mit den individuellen Lebensbedingungen ihrer Kinder umzugehen, auch wenn so manche Herausforderung damit verbunden ist“, sagt PD Dr. Reinhild Kemper. Wie Eltern und Kinder diese Herausforderungen meistern, hänge von vielen Faktoren ab, so die Wissenschaftlerin vom Institut für Sportwissenschaft. Neben dem familiären und sozialen Umfeld könne vor allem der Sport dabei eine zentrale Rolle spielen.

Zu diesem Ergebnis sind angehende Sportwissenschaftler in einer aktuellen Studie gekommen. Im Rahmen eines Forschungsprojekts unter der Leitung von Dr. Kemper haben sechs Jenaer Ba-

chelorstudierende untersucht, wie das Älterwerden von Kindern mit geistiger Behinderung die Sicht ihrer Eltern auf diese Situation verändert. Dazu haben die Studierenden mit Eltern von Kindern mit einer intellektuellen Behinderung gesprochen. Während der „Nationalen Sommer-Spiele“

von Special Olympics Deutschland (SOD) im vergangenen Jahr haben sie insgesamt 37 Mütter und Väter von inzwischen erwachsenen Kindern mit Behinderung interviewt. Die Handicaps der Kinder sind verursacht durch das Down Syndrom, durch die Folgen einer sogenannten Cerebralparese – bedingt durch eine Unterversorgung des Gehirns mit Sauerstoff während der Geburt – oder andere Entwicklungsverzögerungen.

„Allen Eltern und Kindern, mit denen wir gesprochen haben, bedeutete es sehr viel, bei den ‚Special Olympics Deutschland‘ dabei zu sein“, erinnert sich Robert Scheiblich. „Durch den Sport wachsen Selbstvertrauen und -wahrnehmung der Kinder erheblich“, berichtet der Sportwissenschaftsstudent von den Erfahrungen der Eltern. Robert Scheiblich hat im Rahmen des Projekts seine Bachelorarbeit angefertigt. Beeindruckt haben ihn beispielsweise die Berichte

von Delphintherapien, von denen Kinder, die sowohl geistige als auch körperliche Beeinträchtigungen haben, besonders profitieren.

Sport als Chance zur Inklusion

Aber auch andere Sportarten bringen den Betroffenen langfristig mehr als nur Spaß an der Bewegung. „Neben den positiven sportlichen Effekten stellen die meisten Eltern fest, dass der Sport eine gute Chance zur besseren Inklusion ihrer Kinder bietet“, so Dr. Kemper. Mit Blick auf die Zukunft liege eine positive Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder den Eltern besonders am Herzen. „Sie wollen ihr Kind gut versorgt wissen. Und dazu gehört ein möglichst eigenständiges und selbstbestimmtes Leben.“

Insgesamt war das Projekt für Robert Scheiblich und seine fünf Kommilitoninnen eine sehr positive Erfahrung – nicht nur, was die wissenschaftliche Arbeit angeht. „Die meisten Familien haben sich sehr gefreut, als sie merkten, dass sich jemand für ihre ganz persönliche Situation interessiert“, sagt Robert Scheiblich. Zwar sei das Thema Inklusion in aller Munde, so der 21-Jährige. Doch im Alltag finden die Betroffenen noch nicht immer das Verständnis für sich und ihre Situation, das sie sich wünschen.

Er selbst hat sich entschlossen, den mit der Teilnahme am Projekt eingeschlagenen Weg weiter zu gehen. Seit diesem Wintersemester studiert er im Masterstudiengang Sportwissenschaft und möchte sich auf den Bereich Prävention und Rehabilitation spezialisieren. US



**THÜRINGER
SOZIAL
AKADEMIE**

**Sonderpreise und
Bonus für FSU
und FH-Jena
bei Tagen und
Übernachten!**



**Tagen &
Übernachten**

www.sozialakademie.info



Sie wollen bis zu 120 Gäste einer Tagung preisgünstig in Jena unterbringen. Sie suchen Räume für eine Tagung oder ein Seminar. Im Internet finden Sie unser Raumangebot. Und beachten Sie bitte unsere Sonderpreise für FSU und FH-Jena.

**430
KiTa-
Plätze**



Sie suchen einen KiTa-Platz in Jena? Sie finden uns in verschiedenen Stadtteilen – ob Montessori, Kneipp oder Waldkindergarten.

**Tel.:
3030**

Feste Feiern

Am Stadion 1
07749 Jena
Tel.: 036 41 - 30 30
Fax.: 036 41 - 30 31 00

Restaurant

Sie planen eine Familienfeier mit 20 oder 120 Gästen. Und Übernachtungsmöglichkeiten sollen im Haus nicht fehlen. Und der Preis soll stimmen. Da sind wir die richtige Adresse.



KiTa

APFEL e. V. prämiiert Abschlussarbeiten

Alumniverein unterstützt nicht nur Absolventen

Während seiner Mitgliederversammlung am 6. November 2014 hat der Förder- und Alumniverein APFEL e. V. die besten ernährungswissenschaftlichen Abschlussarbeiten prämiert: Der Preis für die beste Diplomarbeit ging an Andrea-Anneliese Keller. Ramona Rudnik und Anna Westphal wurden für ihre Bachelorarbeiten ausgezeichnet.

Neben der finanziellen Unterstützung von Abschlussarbeiten und der Vergabe von Reisestipendien (dieses Mal an Lisa Schmölz) hat sich der Verein zum zweiten Mal an einem Deutschlandstipendium beteiligt. Damit wird für ein Jahr Masterstudentin Katja Nolte gefördert.

Aktive Alumni-Arbeit

Vom APFEL e. V. organisierte Fachexkursionen in Betriebe der Lebensmittelindustrie Thüringens sind inzwischen zu einer guten Tradition geworden. Sie stehen den derzeit 234 Mitgliedern offen

und werden stark nachgefragt.

Auch für das neue Jahr hat sich der APFEL e. V. Projekte vorgenommen, berichtet der wiedergewählte Vorstandsvorsitzende Prof. Dr. Michael Glei. „Anfang Januar haben wir erstmals zu Absolventengesprächen eingeladen, bei denen Alumni über ihren beruflichen Werdegang nach dem Abschluss des Studiums in Jena berichtet und den jetzigen Studierenden Tipps für ihren weiteren Weg gegeben haben.“ Darüber hinaus unterstützt der Verein die Gestaltung eines neuen Praktikums im Rahmen der ernährungswissenschaftlichen Studiengänge. Weitere Informationen zu den Aktivitäten liefert die Homepage des Vereins (www.apfel.uni-jena.de).



Foto: Apfel e. V.

Ausgezeichnete Absolventinnen (v. l. n. r.): Lisa Schmölz, Ramona Rudnik, Andrea-Anneliese Keller und Anna Westphal.

Mehrwert durch internationale Alumni

Abbe Center of Photonics veranstaltete erstmals Alumni-Workshop

Wissenschaftler, Doktoranden und Studierende aus 40 Ländern der Welt forschen, lehren und lernen derzeit am Abbe Center of Photonics (ACP). Viele bleiben für einige Monate, etwa als Gastprofessor, andere für Jahre in Jena. „Unsere internationalen Gäste sind enorm wichtig – und zwar unabhängig von der Dauer ihres Aufenthaltes in Jena“, sagt Dr. Christian Helgert. „Sie sind wesentlicher Bestandteil der ACP-Philosophie“, betont der Geschäftsführer des ACP. „Wir sind davon überzeugt, dass wir Forschung und Lehre nur dann dauerhaft auf internationalem Spitzenniveau betreiben und anbieten können, wenn auch unsere Lehrkräfte und unser Netzwerk international ausgerichtet sind.“

Einige ehemalige Gastwissenschaftler und Studierende des ACP und der Physikalisch-Astronomischen-Fakultät waren am 26. November 2014 erneut in Jena zu Gast: Sie haben im Rahmen des ersten internationalen „Photonics and Physics Alumni Workshop“ von ihren Berufserfahrungen in Industrie sowie universitärer und außeruniversitärer For-

schung berichtet. Der Workshop ist vom ACP veranstaltet und von der zentralen Alumni-Initiative der Universität „JenAlumni“ unterstützt worden.

„Unser Ziel ist es, die Vielfalt und Herausforderungen verschiedener Karrierewege und -optionen nach Studium und Promotion aufzuzeigen“, erklärt Dr. Dorit Schmidt, die das Doktoranden- und das Alumni-programm der im ACP integrierten Abbe School of Photonics betreut. Erfolgreiche Studierende und Absolventen seien zudem sehr gute Botschafter und Multiplikatoren für Jena, betont Dr. Nadine Ritter, die Alumni-Koordinatorin der Universität. So hat das ACP auch die Initiative „Present

for Friends“ ins Leben gerufen, mit der Studierende motiviert werden, das Photonikstudium in Jena ihren Freunden im Ausland weiterzuempfehlen.

Der Alumni-Workshop war Teil eines durch die Alexander von Humboldt-Stiftung geförderten Projekts zur internationalen Alumni-Arbeit.

ZERTIFIZIERTE SCHLÄUCHE
FÜR JEDE SITUATION EIN SCHLAUCH

jenpneumatik
Schlauchtechnik GmbH

jenpneumatik & Schlauchtechnik GmbH
Ernst-Ruska-Ring 31 • 07745 Jena • Tel.: +49(0)36 41. 35 63 - 0 • mail@jenpneumatik.de • www.jenpneumatik.de

Forschungs- oder Studienphase?

Prof. Dr. Erika Kothe über die Promotion im Bolognaprozess



Die Mikrobiologin Prof. Dr. Erika Kothe ist Vorsitzende des Universitätsverbandes zur Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland (UniWiND) und war von 2011 bis 2014 Prorektorin für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung der Jenaer Universität. Sie warnt davor, die Promotion als dritte Phase des Bologna-Prozesses zu standardisieren.

Foto: Kasper

Als Vorsitzende des Universitätsverbandes zur Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses in Deutschland (UniWiND) beobachte ich mit großer Sorge, dass einige EU-Staaten eine Verschulung der Promotionsphase fordern. Die UniWiND-Mitgliedsuniversitäten teilen die Sichtweise, dass Kernaufgabe des wissenschaftlichen Nachwuchses die eigenständige und originäre Forschung ist^[1]. Aber auch die „Salzburg II Recommendations“ der European University Association von 2010 und neue Stellungnahmen der Max-Planck-Gesellschaft oder der Hochschulrektorenkonferenz^[2] teilen diese Sichtweise.

Weshalb ist dann eine Bekräftigung der Aussagen zur Ausgestaltung der Promotionsphase an deutschen Universitäten notwendig? In der europäischen Diskussion zur Weiterentwicklung der Promotionsphase werden beide Sichtweisen vertreten. Neben der oben beschriebenen Sicht wird die Promotionsphase als ein dritter Zyklus des Bologna-Prozesses gesehen, der europäisch harmonisiert und unter strukturellen und formalen Gesichtspunkten an die ersten beiden Studienphasen Bachelor und Master angeglichen werden soll.

Dritter Studienzyklus?

Die Promotion hätte dann einen Modulkatalog und Diploma Supplements, in denen Studienleistungen definiert werden. Und als eine der Leistungen, die mit entsprechenden ECTS-Punkten und damit Zeitäquivalenten untersetzt sind, wäre die Dissertation zu werten. Promotions-„Studierende“ wären in der Lage, die erfolgreiche Promotion einzufordern, wenn in zumindest ausreichender Qualität eine schriftliche Dissertation vorgelegt und das Studium mit dem belegten Zeitaufwand absolviert wurde.

Die eigenständige Forschung und das Vorliegen neuer Ergebnisse im entsprechenden Fachgebiet würden hinter Studienleistungen zurücktreten. Ganz im Sinne dieser Auffassung eines Promotionsstudiums sollen – so die Idee der Akteure – die Promotionsstudiengänge akkreditiert werden. Das mag für einen MSc-Studiengang sinnvoll sein, für eine wissenschaftlich basierte Promotion wäre das geradezu eine Katastrophe.

Ist also doch keine strukturierte Weiterqualifizierung Promovierender nötig? Die klare Ablehnung eines „Standard-Doktors“ in einem europäisch einheitlich definierten „Promotions-Ausbildungsgang“ bedeutet nicht, dass Strukturierung per se abzulehnen ist. Vielmehr sind strukturierende Elemente und zusätzliche Qualifizierungsangebote durch die Universitäten durchaus zu begrüßen.

Für die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) erweist sich die Weiterqualifizierung ihrer Promovierenden mit den sehr diversen Angeboten aus dem Qualifizierungsprogramm der Graduierten-Akademie und weiteren, fachspezifischen Angeboten für eine individuelle Promotion im Sinne einer forschungstarken Universität als förderlich. Sinnvoll sind beispielsweise Angebote zum Abfassen englischer Fachartikel oder zur Präsentation eigener Daten, fachspezifische Methodenkurse, oder, oder... Dass damit gleichzeitig die Qualifikationen für spätere Berufsfelder in Forschung, Industrie und Gesellschaft unterstützt werden und den Promovierenden so auch ein möglicher späterer Arbeitsmarkt vorgestellt werden kann, ist nur ein sehr erwünschter Nebeneffekt. Auch ein regelmäßiges Seminar zum Erlernen einer wissenschaftlichen Diskussionskultur erscheint mir für jede Nachwuchswissenschaftlerin und jeden Nachwuchswissenschaftler wichtig. Die Einbindung in die Lehre übt nicht nur fachspezifische Wissensvermittlung ein, sondern hilft auch, Konfliktlösungskompetenz und spätere Mitarbeiterführungsqualitäten zu trainieren. Und eine regelmäßige Belehrung (mit anschließender, fachspezifischer Diskussion!) zu guter wissenschaftlicher Praxis kann definitiv nicht schaden. Wichtig ist aber, dass all diese Aktivitäten zusätzlich zur eigentlichen Kernaufgabe, der eigenständigen Forschungsleistung, absolviert werden und daher zeitlich deutlich begrenzt sein sollten.

Eine sinnvolle zeitliche Begrenzung kann durchaus festgeschrieben wer-

den. Das entspricht aber noch lange nicht einem Promotionsstudium! Denn der Kern einer jeden Promotion ist und bleibt die eigenständige und originäre Forschungsleistung. Und die lässt sich weder im Zeitaufwand noch im Inhalt im Vorhinein festlegen. Die Vielfalt der deutschen Promotionen ist damit zentral für eine Sicherung der Qualität unserer Promotionen.

Promovieren an der FSU

Was bedeutet all dies für die Weiterentwicklung der Promotionsphase an der FSU? Ich lehne – wie die anderen Mitgliedsuniversitäten von UniWiND – damit die strukturelle und inhaltliche Integration der Promotionsphase in das Studium ebenso wie eine verpflichtende Zuordnung von Leistungspunkten und die Akkreditierung von Promotionsverfahren ab. Insbesondere die Verteilung von Leistungspunkten für die Forschungsleistung kann nicht akzeptiert werden. Das hohe Qualitätsbewusstsein in Bezug auf die Promotionsphase mit der Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten in Bezug auf Promotionswege und Promotionstypen trägt zu einer fach- sowie standortspezifischen Optimierung von Rahmenbedingungen bei und soll daher erhalten bleiben.

Die Europäische Kommission hat der Promotionsphase einen wichtigen Stellenwert als Motor für Innovation zugeschrieben. Innovationen lassen sich nur durch individuelle Forschungsleistungen der Promovierenden in einem leistungsfähigen akademischen Umfeld erzielen. Mein Plädoyer für die Vielfalt der Promotionen ist im Einklang mit beiden, und damit gleichzeitig auch ein Plädoyer für die Schaffung von Innovationsimpulsen in Europa.

Die FSU hat bereits „Leitlinien für die Promotion“ Wie wichtig diese aber als Stellungnahme sind, wurde auf der Jahrestagung von UniWiND deutlich, wo der Geschäftsführer der HRK, Dr. Thomas Kathöfer, für die Beibehaltung der Promotion als eigenständiger Forschungsleistung im Gegensatz zu einem weiteren Studienabschnitt geworben hat. Die Universität sollte sich diese Bemühungen mit einem Senatsbeschluss ebenfalls zu eigen machen und ihre Promotionskultur nach innen wie nach außen sichtbar darstellen und die Akteure unterstützen, die sich gegen eine Einführung der Promotion als dritte Studienphase im Bologna-Prozess richten.

[1] UniWiND-Positionspapier „Junge Forscherinnen und Forscher: Empfehlungen zur Promotion an deutschen Universitäten 2011“

[2] „Joint Declaration on Doctoral Training in Europe“, 2014

Und wofür brauch' ich das?

Lehre im Praxistest beim „Tag des Studiums“

„Und wofür brauch' ich das später mal? – Möglichkeiten und Grenzen praxisorientierter Lehre“, unter diesem Motto stand der Tag des Studiums am 10. Dezember. Rund 50 Studierende, Lehrende und Mitarbeiter waren der Einladung in die Rosensäle gefolgt, um sich über aktuelle Fragen des Studiums und der Gestaltung der Lehre auszutauschen.

Thematisch stand die Frage nach der Praxisrelevanz der Studieninhalte im Mittelpunkt. Denn die Studierenden wünschen sich vor allem ein „berufsorientiertes Studium“, „eine gute, praxisbezogene Ausbildung“ und dass die „Studieninhalte in der beruflichen Arbeit anwendbar“ sein sollen, wie eine aktuelle Befragung ergeben hat. Anja Vetterlein vom Universitätsprojekt Lehrevaluation stellte deren Ergebnisse während des „Tags des Studiums“ vor.

Forschend-kritische Lernhaltung

Dass das universitäre Studium seinem Anspruch nach jedoch nicht auf die Vermittlung unmittelbar umsetzbarer Handlungsanleitungen zielt, machten Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal und die Vizepräsidentin für Studium und Lehre Prof. Dr. Iris Winkler deutlich. „Um die Studierenden auf komplexe und veränderliche Herausforderungen in ihren angestrebten Tätigkeitsfeldern vorzubereiten, muss das Studium einen wissenschaftlich-fundierten Zugang zu beruflichen Anforderungen gewährleisten und eine forschend-kritische Lernhaltung unterstützen“, unterstrich Prof. Winkler. Aufgabe der Lehrenden sei es, die Bezüge zwischen Wissenschaft und beruflichen Handlungskontexten, Theorie und Praxis nachvollziehbar aufzuzeigen.

Wie es gelingen kann, praxisnahe Lernsituationen zu gestalten und die problemorientierte Anwendung und Reflexion von Gelerntem im Studium zu ermöglichen, das veranschaulichten verschiedene Beispiele aus der Lehrpraxis, etwa ein neues Konzept des ernährungswissenschaftlichen Praktikums. Die Studierenden arbeiten darin weitgehend eigenverantwortlich an komplexen Aufgabenstellungen, die angelehnt an die berufliche Realität die Vernetzung von Wissensbeständen unterschiedlicher fachlicher Teilbereiche erfordern und eine berufsfeldbezogene Orientierung ermöglichen.

Ein weiteres Beispiel ist das Projekt „SammLehr – An Objekten lehren und lernen“. Die häufig disziplinübergreifend gestalteten Veranstaltungen zu ausgewählten universitären Sammlungen kombinieren den Erwerb von Fachwissen mit Erfahrungen im praktischen Objektumgang und tragen zur Aneignung berufsrelevanter Recherche-, Systematisierungs- und Präsentationskompetenzen bei.

Zur vertiefenden Diskussion didaktischer Aspekte fanden im Rahmen des „Tags des Studiums“ zwei parallele Workshops statt, die vom Team der Servicestelle LehreLernen geleitet wurden. Mit einer Posterpräsentation informierte das BMBF-Projekt ProQualität Lehre über die Schwerpunkte der einzelnen Teilvorhaben an der Universität (siehe Kasten unten).



tisierungs- und Präsentationskompetenzen bei.

Zur vertiefenden Diskussion didaktischer Aspekte fanden im Rahmen des „Tags des Studiums“ zwei parallele Workshops statt, die vom Team der Servicestelle LehreLernen geleitet wurden. Mit einer Posterpräsentation informierte das BMBF-Projekt ProQualität Lehre über die Schwerpunkte der einzelnen Teilvorhaben an der Universität (siehe Kasten unten).

Uni-Präsident Walter Rosenthal sprach sich beim „Tag des Studiums“ am 10. Dezember für wissenschaftlich-fundierte Lehre aus.

Foto: Kasper

„ProQualität Lehre“

Eine Zwischenbilanz des BMBF-geförderten Projekts an der Uni Jena

Seit 2,5 Jahren arbeiten mehr als 30 Mitarbeiter im Projekt „ProQualität Lehre“ an der Verbesserung der Lehr-, Betreuungs- und Evaluationskultur der Uni Jena. Das BMBF hat bis Ende 2016 insgesamt 6,5 Millionen Euro dafür bewilligt. Die Maßnahmen sind fakultätspezifisch akzentuiert und gliedern sich in folgende Schwerpunkte:

Orientierung und Begleitung

Studienanfänger werden durch Tutoren und Mentoren betreut. Derzeit werden spezifische, auf die Bedürfnisse von in- und ausländischen Studierenden zugeschnittene Betreuungskonzepte erarbeitet. Künftig steht die Studienfach-

beratung und die Weiterentwicklung des Online-Studienchecks im Mittelpunkt.

Studiengangsentwicklung

Ein Baustein hierbei ist die Vermittlung von Schlüsselqualifikationen und die Herstellung des Praxisbezugs des Studiums. So ist z. B. auf Initiative der Philosophischen Fakultät ein fakultätsübergreifender Praxis- und Kompetenztag eingeführt worden. Aktuell entsteht ein Leitfaden zur Entwicklung internationaler Studiengänge.

Didaktische Qualifizierung

Die Ausweitung des Programms zur

hochschuldidaktischen Weiterbildung erhält durch die Vernetzung der Servicestelle LehreLernen mit den Projektmitarbeitern der Fakultäten wichtige Impulse, wie das Zertifikatsprogramm „Medienkompetenz in der Hochschullehre“ zeigt. Auch eine Tutorenqualifizierung wurde etabliert.

Evaluation/Qualitätsentwicklung

Sämtliche Aktivitäten werden kontinuierlich auf ihre Wirksamkeit hin überprüft. Vor allem das durch die Verzahnung dezentraler und zentraler Maßnahmen entstandene Kommunikationsnetzwerk fördert Erhalt und Ausbau der Qualität von Studium und Lehre.

Ausführlichere Informationen zum Projekt und den beteiligten Einrichtungen sind zu finden unter: www.uni-jena.de/Qualitaetspakt_Lehre_ProQualitaet.html.

Bakterien im Darm

Wanzen sind auf „Mittelbewohner“ angewiesen



Die Afrikanische Baumwollwanze ernährt sich von Baumwollsaamen. Dasie in den Fasern der Samenhaare Verfärbungen hinterlässt, gilt sie als Schädling.

Foto: Kaltenpoth

Mikroorganismen sind für die Ernährung von Insekten von großer Bedeutung. Sie helfen nicht nur dabei, unverdauliche

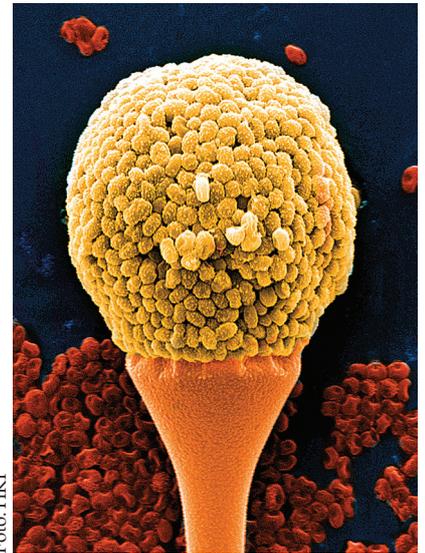
oder giftige Nahrungsbestandteile abzubauen, sie stellen den Insekten auch lebensnotwendige Nährstoffe zur Verfügung. Die Europäische Feuerwanze und die Afrikanische Baumwollwanze ernähren sich überwiegend von Pflanzensamen, die keine ausreichende Versorgung von B-Vitaminen gewährleisten. Wissenschaftler der Max-Planck-Forschungsgruppe Insektensymbiose am Max-Planck-Institut für chemische Ökologie haben jetzt zusammen mit Jun.-Prof. Dr. Manja Marz von der Universität Jena herausgefunden, dass symbiotische Bakterien im Darm der Insekten die fehlenden Vitamine produzieren und somit das Überleben der Wanzen sichern. Ihre Ergebnisse haben die Forscher in der Fachzeitschrift *Proceedings of the Royal Society B* veröffentlicht (<http://dx.doi.org/10.1098/rspb.2014.1838>). Interessanterweise hat die Vitaminversorgung durch die Symbionten dabei einen direkten Einfluss auf die Genregulation der Insekten: In Abwesenheit der bakteriellen Helfer leiden die Wanzen unter typischem Vitamin-Mangel. Die Symbiose zwischen Wanzen und Bakterien verläuft allerdings nicht unbedingt harmonisch: Wahrscheinlich ernuten die Wanzen aktiv die Vitamine aus den Bakterien, indem sie mithilfe von speziellen Enzymen die bakteriellen Zellen aufbrechen.

Aggressiver Pilz

Erbgut von *Lichtheimia corymbifera* entschlüsselt

Alles ist vergänglich, ob Mensch, Tier oder Pflanze. Ein fester Akteur in diesem Prozess ist der Schimmelpilz *Lichtheimia corymbifera*. Er baut in der Natur organisches Material ab, beispielsweise auf dem Kompost. Doch manchmal ist er „zu früh“ dran. Dann nämlich, wenn er noch lebende Personen befällt. Wissenschaftlern vom Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI) ist es nun gelungen, das Erbgut des Krankheitserregers zu entschlüsseln. Mit ihren Erkenntnissen erweitert die Gruppe um PD Dr. Kerstin Voigt nicht nur das Wissen um die bisher kaum erforschte Familie der Jochpilze, zu welchen *Lichtheimia corymbifera* zählt, sondern wendet sich einer besonders aggressiven Gruppe von Schimmelpilzen zu.

Foto: HKI



Lichtheimia corymbifera

Lichtheimia corymbifera hat eine Vorliebe für Eisen. Das ist auch der Grund, warum sich der Pilz nach der Aufnahme über die Lunge über den Blutstrom im ganzen Körper verteilt. Er lässt sich vor allem in den Organen nieder, die stark von Blut durchströmt werden: Leber,

Niere, Milz. Bei Menschen mit Brandwunden oder schwachem Immunsystem wie Diabetikern und Transplantationspatienten breitet sich der Pilz besonders schnell aus.

Mehr als nur Joghurt

Schützen Probiotika vor Pilz-Infektionen?

Unzählige Joghurtsorten bevölkern die Kühltruhen der hiesigen Supermärkte. Darunter sind auch jene, die mehr als nur Gaumenfreuden versprechen: probiotische Joghurts. Ob Probiotika dem Körper in Form von Lebensmitteln nutzen, ist ungewiss. Der gezielte medizinische Einsatz ist hingegen vielversprechend. Ein europäisches Förderprogramm setzt sich nun für die Erforschung des Zusammenhangs zwischen Infektionskrankheiten, der normalen mikrobiellen Flora und dem möglichen Schutz durch Probiotika ein. Auch das Projekt „FunComPath“ des Leibniz-Instituts für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI) wird mit insgesamt einer Million Euro unterstützt, wovon 245000 Euro in Jena zum Einsatz kommen. Die Laufzeit beträgt drei Jahre.

Foto: HKI



Prof. Dr. Bernhard Hube leitet das Projekt.

Wird ein erkrankter Patient mit Antibiotika gegen Bakterien behandelt, kommt es häufig zur Infektion mit körpereigenen Pilzen, wie dem Hefepilz *Candida albicans*. „Der Pilz besiedelt die meiste Zeit über unsere Schleim-

häute und richtet keinen Schaden an“, so Prof. Dr. Bernhard Hube vom HKI, der das Projekt federführend erarbeitet hat. „Wird bei der Antibiotika-Therapie jedoch die natürliche Bakterienflora im Körper zerstört, kann er sich ausbreiten.“

Gemeinsam mit Forschern aus Paris, Düsseldorf, Madrid und Göteborg möchte Hube herausfinden, wie sich bei *Candida albicans* der Übergang vom friedlichen Besiedler zum Krankheitserreger vollzieht.

Gemeinsam gegen Infektionen

Interdisziplinärer WissenschaftsCampus „InfectoOptics“

Infektionskrankheiten gelten weltweit als Todesursache Nummer eins. Allein in Deutschland sterben 60.000 Menschen jährlich daran. Hinzu kommen immer mehr Infektionen, die kaum oder gar nicht mehr geheilt werden können. Jenaer Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen haben sich nun zusammengefunden, um gemeinsam verstärkt an der Erforschung von Infektionen zu arbeiten: Sie gründeten den LeibnizScienceCampus InfectoOptics, der von der Leibniz-Gemeinschaft als förderungswürdiges Projekt ausgewählt wurde. Die Entscheidung, InfectoOptics für die kommenden drei Jahre mit 1,2 Millionen Euro zu fördern, hat der Senat der Leibniz-Gemeinschaft am 27. November 2014 anlässlich der Jahrestagung getroffen.

Ressourcen bündeln

Gerade Jena bietet durch eine starke Infektionsforschung und eine ausgewiesene optische Physik beste Voraussetzungen. Um die vorhandenen

Ressourcen noch intensiver für die fächerübergreifende Zusammenarbeit zu nutzen, haben sich Wissenschaftler aus dem Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI), dem Leibniz-Institut für Photonische Technologien (IPHT), der Friedrich-Schiller-Universität, dem Universitätsklinikum, der Ernst-Abbe-Hochschule und weiterer außeruniversitärer Institute zusammengeschlossen.

„Infektionsbiologen haben bisher zu selten die modernsten Technologien der Optik und Photonik eingesetzt“, so Prof. Dr. Axel Brakhage vom HKI, Sprecher des neuen WissenschaftsCampus. „Technologien wie die Durchflusszytometrie, bei der Zellen mithilfe von Fluoreszenz optisch untersucht und sortiert werden, aber auch die Mikrofluidik haben enormes Potenzial für die schnelle Analyse von Zellen. Neue optische Systeme und Methoden werden uns künftig bei der Erkennung, Behandlung und Erforschung von Infektionen optimal unterstützen.“ InfectoOptics soll interdisziplinäres Fachwissen miteinander koppeln:



**Infecto
Optics**

Physiker, Chemiker und Biologen lernen voneinander und treiben damit die Erforschung von Infektionskrankheiten voran.

InfectoOptics wird jedoch nicht nur Forscher unterschiedlicher Disziplinen verstärkt zusammenbringen, sondern auch verschiedene Forschungseinrichtungen. Langfristig sollen Netzwerke entstehen, die das Forschungsprofil der Region prägen und das wissenschaftliche Umfeld in Jena auch für gesellschaftlich wichtige Themen stärken.

Altersforschung wird gestärkt

Leibniz-ScienceCampus „Regeneratives Altern“

Das Leibniz-Institut für Altersforschung – Fritz-Lipmann-Institut (FLI) hat von der Leibniz-Gemeinschaft die Förderzusage für die Einrichtung eines Leibniz-ScienceCampus gemeinsam mit dem Universitätsklinikum Jena (UKJ) erhalten. Das Projekt „Regeneratives Altern“ soll damit zunächst für vier Jahre gefördert werden und zusätzliche Geldmittel von insgesamt 800.000 Euro erhalten. Der ScienceCampus ist einer von sechs solcher Neu-Einrichtungen in Deutschland und wird über die ProExzellenz-Initiative des Landes Thüringen kofinanziert.

„Durch den ScienceCampus und die ProExzellenz-Initiative werden Synergien und Mehrwerte geschaffen, die Jena als national und international sichtbaren Leuchtturm der Altersforschung etablieren“, kommentiert Prof. Dr. Lenhard Rudolph, Direktor des FLI. Möglich werde dies durch die enge Zusammenarbeit mit Universität und ihrem Klinikum. Erst 2013 gründete die Universität das interdisziplinäre Zentrum für Altersforschung Jena (ZAJ), das zusammen mit

dem FLI Anfang 2014 die Förderzusage aus der ProExzellenz-Initiative 2 des Landes Thüringen erhielt. Aus beiden Förderinstrumenten stehen nun insgesamt 3,7 Mio. Euro für das großangelegte, interdisziplinäre Forschungsvorhaben zur Verbesserung der Regeneration im Alter zur Verfügung.

Altersbedingte Fehlfunktionen

Im ScienceCampus Regeneratives Altern werden die molekularen Ursachen der Stammzellalterung sowie die altersabhängige Hemmung der Regeneration und des Organerhalts im Mittelpunkt der Forschung stehen. Im Laufe des biologischen Alternsprozesses nimmt die Fähigkeit des Gewebes zur Regeneration kontinuierlich ab. Daraus resultiert ein ständig fortschreitender Funktionsverlust der Organe – ein wichtiger Auslöser für altersbedingte Fehlfunktionen und Krankheiten. Bekannt ist, dass eine verminderte Teilungsfähigkeit von Stammzellen und differenzierten



Foto: Günther

Zellen zur Abnahme der Geweberegenerationsfähigkeit im Alter beiträgt. Die Wissenschaftler haben Hinweise, dass die verminderte Teilungsfähigkeit durch Signalveränderungen innerhalb und außerhalb der Zellen verursacht wird. Auf diese molekularen Mechanismen werden die Forscher ihren Fokus legen.

Am Zentrum für Altersforschung werden drei neue Nachwuchsgruppen etabliert. Diese beschäftigen sich mit Stammzellalterung und molekularen Fehlfunktionen.

Wo Wissen entsteht

Prof. Henn ist neuer Wirtschaftsgeograph



Foto: Kasper

Wenn junge, gut ausgebildete Migranten ein Land verlassen, dann ist häufig von „Brain Drain“ die Rede. Dabei kann ihre Abwanderung durchaus auch positive Effekte haben: „Diese Men-

schen können durch Kontakte in ihren Herkunfts- und Zielländern den Wissensaustausch und die Innovationsfähigkeit der jeweiligen Länder stärken“, sagt Prof. Dr. Sebastian Henn (Foto).

Henn ist neuer Lehrstuhlinhaber für Wirtschaftsgeographie und untersucht dieses Phänomen unter anderem am Beispiel von türkischstämmigen Akademikern, die aus Deutschland in die Türkei abwandern. In einem weiteren aktuellen Projekt beschäftigt er sich mit Investoren aus China, Brasilien, Indien und Russland, die sich in Deutschland niederlassen: „Solche ausländischen Investoren bringen ebenfalls neue Netzwerke und neues Know-how mit, aber auch andere Unternehmenskulturen und Einstellungen zu Arbeitnehmerrechten“, erklärt der 37-Jährige.

Neben den Unternehmensverflechtungen auf regionaler und globaler Ebene befasst sich Prof. Henn mit der lokalen Wirtschaft. Dabei treibt ihn insbesondere die Frage um, wie Kleinunternehmer mit ausländischen Wurzeln die Entwicklung von innerstädtischen Gebieten vorantreiben können.

Sebastian Henn hat an den Unis Heidelberg und Mannheim Geographie, Öffentliches Recht sowie Volks- und Betriebswirtschaftslehre studiert. Anschließend wurde der gebürtige Koblenzer an der Uni Halle-Wittenberg im Fach Geographie über „Regionale Cluster in der Nanotechnologie“ promoviert. Im vergangenen April schloss er – ebenfalls in Halle – seine Habilitation ab. Dazwischen lagen verschiedene Stationen in Dresden, Erlangen-Nürnberg und Toronto.

Für seine neue Aufgabe in Jena spielt die Lehre für Prof. Henn eine wichtige Rolle. Den Studierenden will er eine „forschungsorientierte Lehre mit zeitgemäßen, gesellschaftlich relevanten Themen bieten, die ihnen auch berufliche Perspektiven aufzeigen.“ ch

Risiken minimieren

Prof. Ankirchner lehrt Stochastische Analysis

Prof. Dr. Stefan Ankirchner (Foto) ist neu-berufener Professor für Stochastische Analysis. Der 38-Jährige beschäftigt sich mit der Beschreibung der Dynamik stochastischer Prozesse in Abhängigkeit von der Perspektive.

Ein Kernthema seiner Arbeit sind Methoden zur Risikobewertung. Ankirchner erläutert, es gehe dabei stets um die richtige Strategie, vorhandene Risiken zu minimieren und nennt als Beispiel ein Unternehmen in der Energiebranche. Dieses bezieht Rohstoffe wie Gas oder Kohle, verwandelt sie in Strom und verkauft diesen. „Die Gewinnmarge schwankt dabei je nach Höhe der Preise für Rohstoffe und Endprodukt.“ Bei dieser speziellen Aufgabe fließen sogar persönliche Erfahrungen des gebürtigen Bayern mit ein: Ankirchner arbeitete ein Jahr lang für ein großes Unternehmen der Energiebranche in Baden-Württemberg.

Stefan Ankirchner hat an der Ludwig-Maximilians-Universität in München studiert, wo er 2002 sein Diplom als



Foto: Günther

Mathematiker erhielt. Sein Studium folgte einer ganz eigenen Logik: Es war das Interesse an Philosophie, das Ankirchner zur Mathematik brachte. Zunächst sehr an philosophischen Fragen interessiert, sei er zur Logik gekommen.

Im Anschluss an das Studium folgte die Promotion. Stefan Ankirchner wurde 2005 mit dem Thema „Information and Semimartingales“ an der Humboldt-Universität in Berlin promoviert. Ein Jahr am Imperial College in London schloss sich an, danach der erwähnte Ausflug in die Wirtschaft.

Vor seinem Ruf an die Friedrich-Schiller-Universität hatte Ankirchner eine befristete Professur an der Universität Bonn inne. Dazwischen lagen Gastprofessuren in Frankreich: Ankirchner lehrte in Lyon, Paris und Lille. US

Theorie und Praxis

Prof. Peschel forscht mit Licht

Die Lichtstadt Jena und die Friedrich-Schiller-Universität haben Verstärkung bekommen: Mit Prof. Dr. Ulf Peschel (Foto) ist im aktuellen Wintersemester ein weiterer Lichtforscher



Foto: Günther

dem Ruf an die Universität gefolgt. Der 50-Jährige hat den Lehrstuhl für Theoretische Physik/Festkörperoptik übernommen. Zuvor hatte Peschel eine Professur für Experimentalphysik an der Universität Erlangen-Nürnberg inne.

Licht, so macht der Physiker deutlich, stehe im Mittelpunkt all seiner Forschung. Und das sowohl theoretisch als auch experimentell. Denn obwohl der waschechte Jenenser Theoretiker ist und für seine Forschungen vorrangig am Computer arbeitet, setzt er auch auf experimentelle Untersuchungen.

„Meine Forschungen berühren weite Bereiche der klassischen, integrierten

und nichtlinearen Optik“, erläutert Peschel und betont, dass ihn dabei sowohl Fragestellungen der Grundlagenphysik als auch der angewandten Forschung interessieren. In gemeinsamen Projekten mit der chemischen Industrie optimieren er und sein Team z. B. die Brillanz von Farbpigmenten wie sie in der Kosmetik oder zum Einfärben von Baustoffen verwendet werden. Besonders fasziniert den Physiker wie sich Konzepte, die in anderen Bereichen der Physik entwickelt wurden, etwa der Festkörperphysik, Quantenfeldtheorie oder Relativitätstheorie, auf die Optik übertragen und sich so z. B. in der optischen Kommunikation anwenden lassen.

Der Wechsel von Erlangen nach Jena ist für Ulf Peschel eine Rückkehr zu seinen Wurzeln. Er ist in Jena aufgewachsen und hat an der hiesigen Uni Physik studiert. Hier wurde er 1994 promoviert und habilitierte sich 2002 im Fach Theoretische Physik. Von 1998 bis 1999 forschte er im schottischen Glasgow und nahm 2005 den Ruf an die Uni Erlangen-Nürnberg an. US

Die „Festplatte“ der Fakultät

Dr. Kristina von Rhein hält als Geschäftsführerin der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät die Fäden in der Hand

Das Büro von Dr. Kristina von Rhein im Campusgebäude ist schnell gefunden. Doch die Geschäftsführerin der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät hatte ich mir irgendwie ganz anders vorgestellt. Ich bin angenehm überrascht, als ich der sportlich gekleideten jungen Frau gegenüber sitze. Das aus unzähligen vielfarbigen Looms gefertigte Armband ist ebenso unübersehbar wie die Pracht vieler mittelblonder Locken, die das Gesicht wie ein Rahmen umspielen.

Schnell sind wir an diesem, ihrem letzten Arbeitstag vor Weihnachten in medias res. Begeistert berichtet die 36-Jährige von ihrer Arbeit. Vor drei Jahren war sie eine der ersten beiden Geschäftsführer einer Fakultät der Universität Jena (FSU), zu denen sich inzwischen weitere gesellten. Eine große Herausforderung für die Mutter eines heute siebenjährigen Zweitklässlers, die eigentlich als Wissenschaftlerin Karriere machen wollte. Die aus Luisenthal stammende Thüringerin zog es nach dem Abitur 1997 an die FSU. Das Studium der Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Wirtschaftsinformatik und Innovationsökonomik schloss sie 2002 mit dem Diplom ab. „Damals standen mir alle Wege offen, aber ich bin in Jena hängengeblieben“, bekennt sie ohne Bedauern. Kein Wunder, schließlich lernte sie in jener Zeit einen Maschinenbau-Studenten kennen, der ihr Mann werden sollte. „Wir haben nie ernsthaft in Erwägung gezogen, aus Jena wegzugehen, weil sich uns hier beruflich wie privat alles bietet.“

Für sie war das schon während der Zeit des Examens eine der begehrten Stellen eines wissenschaftlichen Assistenten, um die sie sich erfolgreich bewarb. Bei Prof. Dr. Uwe Cantner promovierte sie 2006 über den sogenannten Industrie-Lebenszyklus am Beispiel der deutschen Automobilindustrie. Dabei geht es um die Frage, wie es manchen Unternehmen gelingt, allen Schwierigkeiten zum Trotz am Markt zu überleben und vor allem, welche Rolle das Wissen dabei spielt.

Nach einem eineinhalbjährigen Intermezzo als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Jenaer Max-Planck-Institut für Ökonomik und der Geburt ihres Kindes kehrte Dr. von Rhein als wissenschaftliche Koordinatorin der Graduiertenschule „Menschliches Verhalten im sozialen und ökonomischen Wandel“ an die Fa-

kultät zurück. „Eigentlich wollte ich ja Wissenschaftlerin bleiben, aber ich habe gemerkt, dass mir das Administrative sehr liegt.“ Und als man ihr 2011 ihr heutiges Amt antrug, musste die passionierte Radfahrerin und Hobby-Bäckerin nicht lange überlegen. „Ich hatte den Vorteil, ein Vierteljahr lang sozusagen als Tandem mit der früheren Verwaltungsleiterin arbeiten zu können, ehe sie in den wohlverdienten Ruhestand ging. Das war super und hat es mir sehr einfach gemacht“, erinnert sie sich dankbar. „Ich habe unheimliches Glück gehabt, auch weil ich sie bis heute jederzeit um Rat fragen kann.“ Und sie lobt nicht nur die sehr gute Unterstützung seitens der Universitätsverwaltung, sondern auch die „überaus positive Resonanz aus dem Kollegenkreis der Fakultät“.

Verwaltung auf Augenhöhe

Mit dem Amtsantritt Dr. von Rheins änderte sich nicht nur der Name ihrer Funktion, sondern auch die Inhalte. Wissenschaftsmanagement ist das Stichwort, ein noch sehr junger Berufszweig, der die Wissenschaft auf Augenhöhe unterstützen soll. Der Verwaltungsaufwand an den Hochschulen habe sich in den zurückliegenden Jahren deutlich erhöht, begründet die Geschäftsführerin die Notwendigkeit. Früher gehörte dies alles zu den Aufgaben des Dekans – neben seiner Lehrtätigkeit und Forschungsarbeit.

Für die Frage nach dem „Wie weiter?“ habe es zwei Alternativen gegeben: einen hauptamtlichen Dekan wie in einigen anderen Bundesländern oder einen Geschäftsführer, der den Dekan unterstützt und entlastet. „Letzteres ist jetzt meine Aufgabe.“ Und da sie im Gegensatz zu einem Dekan nicht nur für eine bestimmte Zeit gewählt wird, ist Dr. Kristina von Rhein sozusagen „die Festplatte“ der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.



Um das alles bewältigen zu können, ist theoretisches Rüstzeug gefragt, das sie sich – belegt mit einem Zertifikat – während einer modularen Weiterbildung am Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) erwarb. Anders als ihre Vorgängerin hat sie selbst nun weniger mit Rechnungsläufen zu tun, dafür mit der Personalführung und -entwicklung, dem Haushalts- und Finanzmanagement, der Öffentlichkeitsarbeit sowie der Kommunikation nach innen wie nach außen. Auch die Arbeit für den Fakultätsrat zählt dazu. „Eine der schönsten Aufgaben für mich ist jedoch das Organisieren von Promotions- und Habilitationsverfahren, die Zusammenarbeit mit den Kandidaten bis in die Endphase.“

Eigentlich betreffe das nur den administrativen Teil, aber „aus persönlichem Interesse schaue ich auf die Inhalte, schließlich will ich wissen, was da so erforscht wird“, spricht aus ihr die Wissenschaftlerin, die sich im Vorstand des Ehemaligen-Vereins der Fakultät „Alumni Jenensis e. V.“ und als Elternsprecher in der Schule ehrenamtlich engagiert und Hobbys mit regelmäßigen Terminen nicht mag. „Ich teile mir meine Freizeit lieber flexibel ein“, meint sie. Etwa Kino, Theater, Kabarett und Konzerte der Philharmonie, vor allem aber Bücher „quer Beet von alten Romanen und Klassischem über Krimis bis zu aktuellen Bestsellern“. Und der Aktionsradius für Urlaubsreisen, einem weiteren momentan hauptsächlich auf Deutschland und Österreich fokussierten Hobby, werde sich mit zunehmendem Alter ihres Sohnes wieder erweitern...

Dr. Kristina von Rhein hat an der FSU Volkswirtschaftslehre studiert und anschließend auch ihre Doktorarbeit hier angefertigt. Heute managt die 36-Jährige „ihre“ Fakultät als Geschäftsführerin.

Foto: Kasper

Uschi Lenk

„Institutsnamen sind nicht so wichtig“ Dekan Prof. Dr. Stefan Matuschek über die Neustrukturierung

Die neue Struktur der Philosophischen Fakultät steht: Aus 17 Bereichen bzw. Instituten werden zwölf Institute. Wie haben Sie es geschafft, den „gordischen Knoten“ zu zerschlagen, da es ja schon seit Jahren Änderungsbestrebungen gegeben hat?

Wir haben am Ende einen einstimmigen Beschluss gehabt und sind vorher durch einen ausführlichen Diskussionsprozess gegangen. Wir haben uns darauf besonnen, warum wir uns verändern. Was ist unser Ziel? Wie lauten die Kriterien? Und warum erwarten die Politik und die Universität das von uns? Wir müssen unsere Struktur der Grundordnung der Universität entsprechend einrichten und deswegen überall Bereiche mit einer ordentlich gewählten Vertretung mit Institutsräten, mit gewähltem Direktor oder Direktorin, mit einer Vertretung des Mittelbaus und der Studierenden haben. Es gibt eine Reihe von Instituten, die der Grundordnung gemäß gut funktionieren. Da sah ich keinen Veränderungsbedarf. Wir haben uns auf das konzentriert, was nicht mehr mit der Grundordnung übereinstimmte. Das ist das, was den Knoten hat platzen lassen.

Was genau besagt denn die Grundordnung der Universität?

Ein Institut soll wenigstens vier Professuren umfassen, damit die Bereiche nicht zu klein werden. Und wir hatten Bereiche, die kleiner waren. Es ist vernünftig, dass man versucht, diese in stabilere Instiuttsstrukturen einzubinden. Aber diese Strukturen sind nicht alles. Instiuttsstrukturen machen Forschung und Lehre nicht besser, sind aber für die Verwaltung und die politische Lenkung der Bereiche wichtig. Damit meine ich Fragen zur Schwerpunktsetzung, der Neuausschreibung und Wiederbesetzung von Professuren, Entscheidungen, die die Lehre betreffen. Das sind Belange, die ein Instiuttsrat zu beschließen hat und es ist richtig, dass es keine geborenen Bereichsleiter gibt, die gutherrrenartig einen Bereich bestellen, sondern dass das gewählte Vertreter und Direktoren übernehmen.

Das heißt, die Neustrukturierung ist mehr als ein Stellensparprogramm?

Dass diese Neustrukturierung so brisant und für viele ärgerlich geworden ist, hat damit zu tun, dass sie gleichzeitig mit einem Stellensparprogramm läuft. Aber das eine hat mit dem anderen nichts zu tun. Das Stellenspar, richtiger: -streichungsprogramm ist eine Anforderung, die unter dem Stichwort „STEP“

Struktur- und Entwicklungsplan, läuft und jede Fakultät ist aufgefordert, ihren Beitrag zu leisten. Aber das ist ein anderes Thema, die Strukturreform spart nichts. Die Strukturreform sorgt nur dafür, dass wir überall der Grundordnung entsprechende Verhältnisse haben.

Es fallen auch keine Sekretariatsstellen in den neuen und größeren Instituten weg?

Eher im Gegenteil. Die Sekretariatsausstattung ist bei uns in manchen Bereichen prekär. Wir wollen daher in jedem Institut ein Instiuttssekretariat haben. Die Ausstattung ist im Moment noch nicht so, dass wir das überall gewährleisten können. Aber das ist das Ziel. Allerdings habe ich auch angekündigt, dass die mit der Strukturreform verbundenen Zuwächse in den Sekretariaten allerhöchstens moderat sein können.

Bleibt es bei den sperrigen Namen der neugeschaffenen Institute?

Das wird man sehen. Instiuttsnamen sind nicht so wichtig in der Alltagskommunikation. Die wichtigen Namen für unsere Kommunikation sind die Namen der Studiengänge. Mit Instiuttsnamen werben wir keine Studierenden an. Deswegen können die ruhig sperrig

Strukturreform der Philosophischen Fakultät

Anzahl der Einrichtungen vor der Reform: 17
Anzahl der Einrichtungen nach der Reform: 12

Ehemalige Institute

- Institut für Auslandsgermanistik
- Fachbereich für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation

Neugegründete Institute

Institut für Auslandsgermanistik und Interkulturelle Wirtschaftskommunikation

- Institut für Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients
- Bereich für Ur- und Frühgeschichte
- Lehrstuhl für Indogermanistik

Institut für Orientalistik, Indogermanistik, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie

- Institut für Slawistik
- Lehrstuhl für Kaukasologie

Institut für Slawistik und Kaukasusstudien

- Kunsthistorisches Seminar und Kustodie
- Bereich für Volkskunde und Kulturgeschichte

Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften

Weiterhin bestehende Institute

Institut für Philosophie

Institut für Germanistische Literaturwissenschaft

Institut für Altertumswissenschaften

Institut für Anglistik und Amerikanistik

Historisches Institut

Institut für Romanistik

Institut für Germanistische Sprachwissenschaft

Institut für Musikwissenschaft Jena-Weimar

„wichtig“ der Philosophischen Fakultät

sein, weil es einfach nur der internen Verwaltungskommunikation dient. Die Studiengangsnamen allerdings müssen prägnant sein. Studierende suchen ja keine Institute, sondern Studiengänge.

Liegen weitere Umstrukturierungen vor der Fakultät?

Die Verwaltungsstruktur ist in dieser Form gut und funktional. Ich selbst bin ja nicht nur Dekan, sondern auch Professor am Institut für Germanistische Literaturwissenschaft, einem der überkritisch großen Institute. Hier läuft die Verwaltung routiniert und zuverlässig. Da sehe ich keinen Reformbedarf. Das ist auch in anderen Bereichen so und wir hoffen, dass es nun in allen Bereichen, wo es bislang nicht so gut funktioniert hat, gewährleistet ist. Und dann reicht es auch. Die Strukturreform ist ja kein Selbstzweck. Wenn sie ihr Ziel erreicht hat, also eine alltäglich gut funktionierende Verwaltung der Fakultät ermöglicht, dann können wir uns auf wichtigere Aufgaben konzentrieren.

Sie haben Ihr eigenes Institut angesprochen: Könnte man nicht auch die beiden germanistischen Institute, das für Sprach- und das für Literaturwissenschaft, vereinen?

Wir haben sogar drei Germanistikinstitute, nämlich noch das Institut für Auslandsgermanistik. Daran sieht man auch: Von außen betrachtet, kann man sie als germanistische Institute für zusammengehörig halten, aber es sind doch sehr verschiedene Wissenschaften. Literatur- und Sprachwissenschaft haben sich sehr weit auseinander entwickelt. Das sind ganz eigene Wissenschaftsbereiche, die wenige Überschneidungen haben. Sie haben Überschneidungen in der Lehramtsausbildung und die Kooperation der Institute läuft dabei reibungslos. Aber als Abteilung der Forschung, der Masterausbildung und Promotionsbetreuung hat die Literaturwissenschaft vielmehr mit der französischen, englischen und amerikanischen Literaturwissenschaft zu tun als mit der germanistischen Sprachwissenschaft. Da läge es näher, die Literaturwissenschaften zu einem Institut zu fusionieren.

Und wann kommt das?

Gar nicht. Die Universitäten Bielefeld und Konstanz haben das mal versucht. Und dann wurde die administrative Ordnung der Lehramtsstudiengänge unglaublich schwierig. Verwaltungsstruktu-

ren rechtfertigen sich pragmatisch, also daran, ob man den Laden organisieren kann. Und das können wir in den neuen Strukturen.

Wie muss eine Fakultät organisiert sein, damit sie arbeits- und zukunfts-fähig ist?

Erstens: Die Kommunikation zwischen den internen Verwaltungsebenen muss reibungslos ablaufen. Zweitens müssen alle auf derselben Basis, von denselben Daten aus operieren. Und drittens braucht es ein Controlling: Man muss wissen was läuft, welche Bereiche ausgelastet sind, welche Initiativen gut ankommen und welche erwünscht wären. Aber mit der Verwaltung löst man nicht die eigentlichen Herausforderungen: Studiengänge kreieren, die möglichst die besten Studierenden anlocken, größere Forschungsprojekte, bei denen es auf Verbünde ankommt – all das ist das Entscheidende, hat aber nichts mit der Verwaltungsreform zu tun.

Der Prozess der Umstrukturierung hat weit vor Ihrer Amtszeit angefangen. Warum hat er so lang gedauert?

Ich war damals nicht im Fakultätsrat und habe nicht sehr eng an den Prozessen partizipiert. Ich kann also nur als Kollege der Fakultät sprechen. Es waren sehr lange ganz verschiedene Modelle im Spiel, die sehr umstritten waren. Nicht zu vereinbarende Optionen standen gegeneinander, so dass sich gar keine Kompromissperspektive ergab.

Ihr Vorschlag zielte dann eindeutig auf die jetzt gefundene Lösung oder gab es auch hier viele Hürden zu überwinden?

Meine Grundidee war, dass man schauen muss, aus welchen Gründen man eine Strukturreform verlangen kann und welche positiven Effekte sich daraus ergeben können. Ich finde, man kann verlangen, dass die Fakultät der Grundordnung ihrer Universität entspricht und dadurch überall demokratische Selbstverwaltungsstrukturen aufbaut. Die beiden Argumente überzeugen mich und haben auch die Fakultät überzeugt.

Wann wird die Strukturreform umgesetzt?

Unser Ziel ist Mitte 2015. Aber es ist nicht nur eine Sache der Fakultät, sondern auch der zentralen Universitätsverwaltung. Der Prozess läuft bereits, vielleicht ist es auch eher zu schaffen.



Warum sind Debatten über Strukturen und Reformen innerhalb einer Universität wichtig?

Die Wirklichkeit verändert sich und die Universität muss sich diesen neuen Bedingungen anpassen. Man wird daher auch immer Veränderungsdebatten führen. Es ist wichtig, dass die Verwaltungsstrukturen funktionieren und den eigenen Regeln und demokratischen Normen entsprechen. Aber die Verwaltungsstruktur ist nicht das, was vordringlich wichtig ist. Das sind die Studiengänge und die Frage, wie wir mit immer knapper werdenden Mitteln immer vielfältigere Aufgaben erledigen können und ob und wie wir in einzelnen Fällen mit Argumenten für Alternativen zu vorgesehenen STEP-Kürzungen eintreten.

Prof. Dr. Stefan Matuschek hat den Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft inne und ist seit 1. April 2014 Dekan der Philosophischen Fakultät.

Foto: Kasper

„Die Strukturreform spart nichts. Sie sorgt nur dafür, dass wir überall der Grundordnung entsprechende Verhältnisse haben.“

Am STEP wird weitergearbeitet werden?

Unentwegt. Weil STEP ja auch nicht das letzte Wort ist. Mit dem STEP sind auch nicht alle Probleme gelöst. Daher werden wir immer Reformdebatten führen, Fragen nach Ausrichtung, Inhalten, Schwerpunktsetzung stellen.

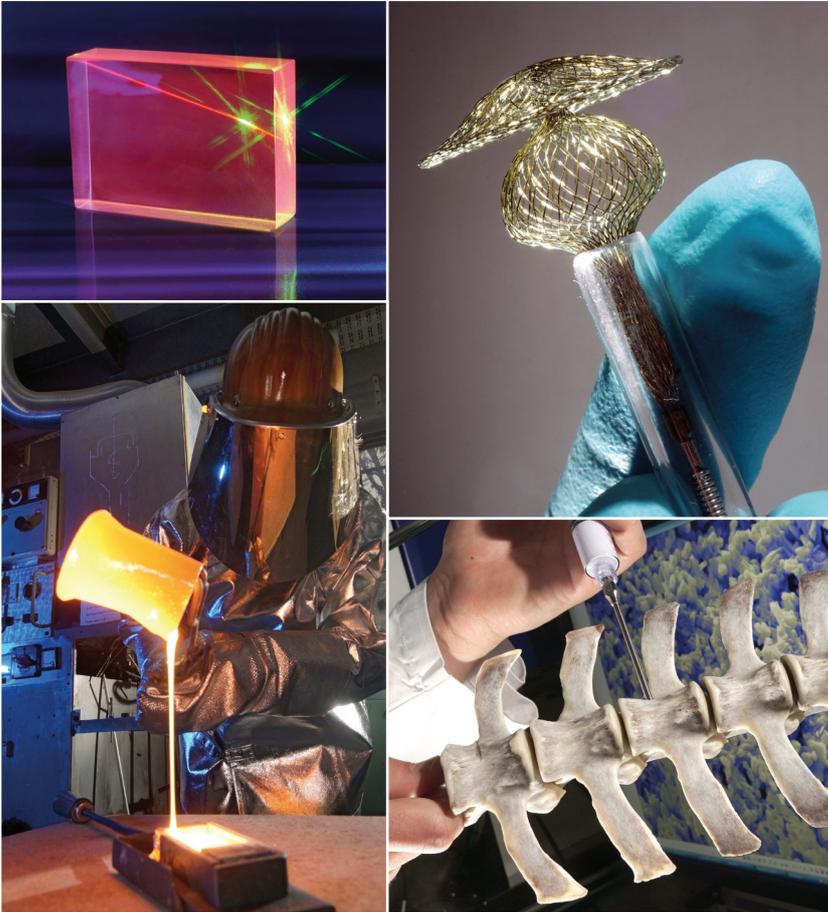
Der nächste Reformprozess steht also schon vor der Tür?

Ja, aber hoffentlich kein Verwaltungsreformprozess. Es gibt wichtigere Dinge.

Das Interview führten Axel Burchardt und Claudia Hilbert.

Sichtbarer Standort

Materialforscher arbeiten seit 2013 in gemeinsamem Institut



Im „Otto-Schott-Institut für Materialforschung“ (OSIM) wird eine Vielzahl harter Materialien erforscht: von Glas und photonischen Materialien, über Metalle, Legierungen und Keramiken, bis zu Biomaterialien und Polymeren.

Fotos (4): Kasper

Der Name Otto Schott hat in Jena einen besonderen Klang: Neben Carl Zeiss und Ernst Abbe war es Schott, der im 19. Jahrhundert die optische Forschung und Industrie in der Stadt mitbegründete. Seit gut einem Jahr steht der Name Otto Schott zudem für ein Novum an der Friedrich-Schiller-Universität: das erste und bislang einzige Institut, das in zwei Fakultäten angesiedelt ist. Am 1. Juni 2013 hat das „Otto-Schott-Institut für Materialforschung“ – kurz OSIM – der Physikalisch-Astronomischen Fakultät (PAF) und der Chemisch-Geowissenschaftlichen Fakultät (CGF) seine Arbeit aufgenommen.

Hervorgegangen ist die Forschungseinrichtung aus dem Institut für Materialwissenschaft und Werkstofftechnologie (Löbdergraben) und dem Otto-Schott-Institut für Glaschemie (Fraunhoferstraße). Das OSIM vereint derzeit acht Professuren, von denen fünf der PAF und drei der CGF zugeordnet sind – ein weiteres Beförderungsverfahren steht kurz vor dem Abschluss. Das klingt zunächst kompliziert, erweist sich im Alltag aber als unproblematisch, wie der geschäftsführende

Dr. Gerhard Paulus, überzeugt. Die Materialwissenschaften seien für die Fakultät insgesamt von großer Bedeutung. „In die Fakultät gerichtet, verstärken sie die Festkörperphysik in komplementärer Weise, insbesondere im Hinblick auf ingenieurwissenschaftliche Anwendungen, während sie aus der Fakultät herausgerichtet, einen wichtigen Kontaktpunkt für Kooperationen bieten.“ Paulus hält die Institutszusammenlegung für einen zukunftsweisenden Ansatz, der auch auf andere Bereiche der Universität übertragbar sei. „So lässt sich im Alltag eine weit stärkere Zusammenarbeit bewirken als dies für gewöhnlich durch Zentren möglich ist, die in der Regel über keine eigene Infrastruktur verfügen“, so Paulus.

Inhaltlich war der Zusammenschluss eine logische Folge der bereits bestehenden langjährigen engen Kooperation beider Einrichtungen. Neben den gemeinsamen Studiengängen Werkstoffwissenschaft (Bachelor und Master) und dem Fernstudiengang Lasertechnik gab es bereits vor der Institutsgründung große Schnittmengen in der Forschung.

Institutsdirektor, Prof. Dr. Markus Rettenmayr sagt, dem als stellvertretende Direktoren die Professoren Frank Müller (PAF), Christian Rüssel und Lothar Wondraczek (beide CGF) zur Seite stehen. „Die einzelnen Arbeitsgruppen sind weiterhin in ihre jeweilige Fakultät eingebunden. Durch die Institutsgründung hat sich für ihre Verwaltung nur wenig verändert.“

Deutlich gewachsen sei durch die Zusammenlegung der beiden Institute hingegen die interfakultäre und interdisziplinäre Zusammenarbeit der Jenaer Materialwissenschaft, ist der Dekan der PAF, Prof.

„Wir bearbeiten ähnliche Fragestellungen und nutzen großenteils die gleichen Methoden, lediglich die Materialien sind unterschiedlich“, macht Prof. Rettenmayr deutlich, der selbst vorwiegend an metallischen Werkstoffen arbeitet. Das Spektrum der untersuchten und designten Werkstoffe umfasst eine Vielzahl harter Materialien: von Glas und photonischen Materialien, über Metalle, Legierungen und Keramiken, bis zu Biomaterialien und Polymeren.

Die Vorteile der Institutsfusion für den Forschungsstandort liegen auf der Hand, wie Prof. Dr. Ulrich S. Schubert, Dekan der CGF, unterstreicht. Im Arbeitsalltag lassen sich dadurch sowohl vorhandene Geräte und Techniken als auch das Know-how der Kollegen effizienter nutzen. „Vor allem aber hat die Jenaer Materialforschung jetzt größeres Gewicht und ist in der nationalen und internationalen Forschungslandschaft deutlich sichtbarer“, so Schubert. Die erwarteten Synergieeffekte seien bereits jetzt spürbar, nicht nur im Wettbewerb um Fördermittel, sondern auch um die Friedrich-Schiller-Universität international noch attraktiver zu machen.

Gemeinsames Gebäude nötig

„Bis sich das aber in konkreten Zahlen niederschlägt, wird es wohl noch etwas dauern“, macht Prof. Rettenmayr deutlich. Bis zu fünf Jahre, so seine Erwartung, werde es brauchen, bis die Aufbauphase des Instituts abgeschlossen sein wird und die jetzt beginnenden Zusammenarbeiten Früchte tragen. Voraussetzung für den mittel- und langfristigen Erfolg sei aber, die Arbeitsgruppen auch in räumlich engeren Kontakt zu bringen. „Die derzeitige Situation, dass wir mehrere Standorte haben, die anderthalb Kilometer Luftlinie voneinander entfernt im Stadtgebiet verteilt liegen, ist ein Problem“, sagt Rettenmayr.

Allerdings führe diese Situation auch zu besonders intensiv gepflegter Kommunikation innerhalb des Instituts. „Wenn sie nicht erst auf die Hauspost warten wollen, müssen sie einfach mehr telefonieren und im persönlichen Gespräch bleiben“, sagt Rettenmayr schmunzelnd. Nichtsdestotrotz hoffe man in absehbarer Zeit auf ein gemeinsames Institutsgebäude oder zumindest mehr räumliche Nähe. „Möglicherweise lässt sich da ja noch etwas in die lange Liste an dringenden Bauvorhaben an der Universität einfügen.“ US

Bessere Kommunikation

Seit 2013 gibt es nur noch ein Institut für Mathematik. Was hat sich seitdem verändert?



Foto: Günther

Die Kommunikation zwischen den einzelnen Arbeitsgruppen hat sich wesentlich verbessert. Es finden regelmäßig Sitzungen des Institutsrates statt, auf denen viele Fragen von gemeinsamem Interesse diskutiert werden. Dies betrifft vielfältige Themen, von der Organisation der Lehre bis hin zu Stellenausschreibungen. Mit diesen Treffen gelingt es, alle Professoren in Entscheidungsfindungen einzubinden, was vorher eher den im Fakultätsrat vertretenen Kollegen vorbehalten war.

Prof. Dr. Michael Neumann, Lehrstuhl für Mathematische Statistik, Direktor des Instituts für Mathematik.

Für die Arbeit als Dekanin ist es natürlich sehr angenehm, dass es statt drei Instituten mit drei unterschiedlichen Ansprechpartnern jetzt ein Institut mit einem Institutsdirektor gibt. Absprachen sind dadurch unkomplizierter möglich.

Die Informatik war bereits vor zehn Jahren, als ich nach Jena kam, in einem Institut organisiert. Ich hatte den Eindruck, dass durch den regelmäßig tagenden Institutsrat der Informationsfluss innerhalb der Informatik damals besser war als in der auf mehrere Institute aufgespaltenen Mathematik – und glaube, dass die Zusammenführung in einem Institut in der Mathematik zu einem vermehrten Austausch geführt hat. Meine Hoffnung als Dekanin ist, dass sich dieser Austausch langfristig auch in vermehrter Kooperation, etwa der Beantragung von Verbundprojekten, niederschlägt.



Foto: Günther

Prof. Dr. Birgitta König-Ries, Heinz-Nixdorf-Professur für verteilte Informationssysteme am Institut für Informatik. Seit Oktober 2013 ist sie Dekanin der Fakultät für Mathematik und Informatik.

Ich habe die Umstrukturierung damals angeregt, denn aus meiner Sicht war die institutsübergreifende Kommunikation in Bezug auf die strategische Entwicklung von Lehre und Forschung mangelhaft. Auch war die Vertretung aller Institute im Fakultätsrat nicht immer gewährleistet. Die Diskussion mathematikspezifischer Probleme wurde – zum Leidwesen der Informatiker – teilweise in den Fakultätsrat verlagert. Die Arbeit des Dekans wurde dadurch erschwert.

Es gab Bedenken, dass durch die Fusion die beiden kleineren Institute benachteiligt bzw. dominiert werden. Das betraf die bisherige finanzielle Ausstattung und auch die Selbstbestimmung einzelner Lehrstühle hinsichtlich Aufgaben in Lehre und Forschung. Die Bilanz nach der Zusammenführung der drei mathematischen Institute fällt nach meiner

Ansicht jedoch positiv aus: Die monatlichen Sitzungen des Institutsrates haben die Kommunikation und den Informationsfluss verbessert. Im Fakultätsrat zu treffende Entscheidungen, wie etwa die personelle Entwicklung verbunden mit wieder zu besetzenden Professuren und der Struktur- und Entwicklungsplan, wurden im Institutsrat vorbereitet. Auch Vertreter des Mittelbaus, der Studierenden und Doktoranden wurden dabei einbezogen. Außerdem hat sich die Außendarstellung der Mathematik verbessert.

Zu ihrer Gründung 1992 bestand die Fakultät für Mathematik und Informatik aus fünf Instituten sowie der Abteilung für Didaktik. Seit dem 1. Oktober 2013 ist die Fakultät neu aufgestellt: Seither setzt sie sich zusammen aus dem Institut für Informatik, dem Institut für Mathematik und – weiterhin – der Abteilung für Didaktik.

Bereits 1993 fusionierten das „Institut für Theoretische und Praktische Informatik“ sowie das „Institut für Angewandte und Technische Informatik“ zu einem „Institut für Informatik“. Die drei mathematischen Institute – das „Mathematische Institut“, das „Institut für Angewandte Mathematik“ und das „Institut für Stochastik“ – ebenfalls unter einem Dach zusammenzuführen, erwies sich jedoch als ein langwieriger Prozess: So gab es immer wieder entsprechende Anstöße sowohl von der Uni-Leitung als auch von Angehörigen der Fakultät. Bedenken, dass nach dem Zusammenschluss die einzelnen Fachgebiete nicht mehr gleichwertig vertreten sein werden, verhinderten jedoch zunächst die Strukturreform. Prof. Dr. Hans-Jürgen Schmeißer, der von Oktober 2010 bis September 2013 Dekan der Fakultät war, verlieh dem Thema wiederum neuen Auftrieb und nach ausführlichen Diskussionen beschloss der Fakultätsrat im Juli 2012 einstimmig, die drei Institute zu einem „Institut für Mathematik“ zusammenzuführen.

Im Oktober 2012 bestätigte der damalige Rektor, Prof. Dr. Klaus Dicke, die geplante Änderung der Institutsstruktur. Während der einjährigen Übergangsphase wurde festgelegt, die Lehrstuhlstruktur, die Zuordnung der Mitarbeiter und der Sekretariate sowie die Verfahrensweise bei der Verwendung der Haushaltsmittel weitestgehend zu erhalten. Zudem wurde ein Institutsrat gebildet, bestehend aus allen Professoren sowie Vertretern des Mittelbaus, der Doktoranden und Studierenden und sonstigen Mitarbeitern. Auf der konstituierenden Sitzung des Institutsrates am 10. Juli 2013 wurde Prof. Dr. Michael Neumann zum Institutsdirektor gewählt. Am 1. Oktober 2013 folgte schließlich der offizielle Zusammenschluss.



Foto: Kasper

Prof. Dr. Hans-Jürgen Schmeißer, Professor für Analysis. Er war von Oktober 2010 bis September 2013 Dekan der Fakultät für Mathematik und Informatik.

„Streiken war an der Tagesordnung“

Mein 1. Semester: Prof. Dr. Georg Büchel



1973 begann Georg Büchel sein Studium der Paläontologie und Geologie, heute ist er Professor für Angewandte Geologie.

Foto: privat

Wie haben Sie Ihr 1. Semester erlebt?

Mein Sohn war gerade geboren. Wir wohnten in Oberlahnstein. Mein Studienort war die Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der Studienbeginn im SS 1973. Jeden Morgen ging es per Bus nach Koblenz, dann mit dem Nahverkehrszug nach Mainz. 70 DM kostete die Monatskarte. Start um 4.30 Uhr, Ankunft Mainz ca. 7.45 Uhr – um 8.15

Uhr saß ich in der Vorlesung. Abends ging es denselben Weg wieder zurück. Beim Bügeln von Stoffwindeln – Bügeln macht die Windeln steril! – suchte ich mir das Studienfach aus. Ich blätterte in „Geologie für Jedermann“ von v. Bülow, ein Buch aus der damaligen DDR. Mich interessierten die Dinosaurier, deshalb

musste es Paläontologie und Geologie sein.

Was hat Ihnen beim Eingewöhnen in den Lebensraum Universität geholfen und wo gab es Probleme?

Ich hatte Gott sei Dank zwei gleichgesinnte, gleichsemestrige Freunde. Matthias Wehse half bei der englischen Übersetzung des vom Dozenten empfohlenen Buchs Mathematik für Naturwissenschaftler. Hubert Achenbach war für den rheinhessischen Wein zuständig. Mentoring der älteren Semester bestand vielfach in arroganten Bemerkungen. Auf Exkursionen, wo mangels Teilnehmern die Erstis mit den Fortgeschrittenen mitführen, wurde zwangsweise Alkohol verkostet. Sonst war man nichts wert. Die Berufsberatung hatte den Slogan verbreitet, Frauen können keine Geologie studieren. Als Beispiel wurde die Geländearbeit in Saudi-Arabien plastisch beschrieben. In unseren Semestern gab es deshalb keine Frauen.

Waren Sie chaotisch oder bestens organisiert? Einzelkämpfer oder Gruppenlermer?

In meiner ersten Vorlesung verirrte ich mich in eine einführende organische Chemie-Veranstaltung, in einem riesigen mit Studierenden gefüllten Hörsaal. Ich kaufte brav das Skript zur Vorlesung, obwohl ich beides nicht brauchte. Ich hatte die Hosen gestopfte voll. Fachschaftsarbeit war wichtig. Wir führten große Vollversammlungen durch, weil sich zwei Studenten trauten, in einer Mine des Regimes Südafrikas ein Berufspraktikum zu machen. Die beiden waren für alle Zeiten aus der Gemeinschaft ausgeschlossen. MSB Spartakus war die Losung, die DDR ein Vorbild. Mit den Rädelsführern stießen wir Stände der Maoisten um

und nahmen flugs Reißaus. Streiken war an der Tagesordnung. Die Profs setzten wir solange unter Druck, bis sie mitgingen. Ansonsten habe ich enorm viel alleine während der langen täglichen Zugfahrten gelernt.

Was war das Wichtigste/Beste am ersten Semester?

Trotz der fürchterlichen fortgeschrittenen Kommilitonen waren die Exkursionen das Highlight. Die nachvollziehbaren praktischen Erkenntnisse in spektakulären Landschaften und Gesteinswelten waren überwältigend, für mich zudem Urlaub von der Familie.

Sind Sie immer zu allen Vorlesungen gegangen?

Bis zum Vordiplom ja. Trotzdem bin ich in der Klausur zur Allgemeinen Chemie beim ersten Mal durchgefallen. Das war eine totale Katastrophe. Nur einen Wiederholungsversuch gab es. Ich hatte eine panische Angst zu versagen. Als ich den Wiederholungsversuch mit befriedigend+ bestanden hatte, habe ich mir geschworen, nie mehr so schlecht vorbereitet in eine Prüfung zu gehen. Das Hauptstudium konnte man sich komplett sparen. Errechnet 7 % der Lehrveranstaltungen habe ich nach dem Vordiplom besucht. Wir hatten das Gefühl, dass die Profs uns das Wasser nicht reichen konnten!

Dachten Sie mal daran aufzugeben?

Ja, mehrmals, vor allem aus der Situation der Doppelbelastung heraus. Meine Frau absolvierte zur gleichen Zeit ihre Ausbildung. Ich war zu Hause voll und ganz gefordert. Da mir Chemie ganz gut gefiel, hatte ich vor, mir das notwendige Repertoire für einen Grundschullehrer möglichst schnell anzueignen, um dann als Lehrer mehr Zeit zu haben und genügend Geld zu verdienen. Trotzdem sage ich heute, dass die Vereinbarkeit von Familie und Studium, während des Studiums – und der Doktorarbeit – ziemlich optimal sind.

Was stand neben dem Studienplan auf Ihrem Programm?

Wir hatten im Keller des Instituts eine Tischtennisplatte aufgestellt. Dort haben wir regelmäßig gespielt. Fachschaftsarbeit war angesagt und viele politisch angehauchte Diskussionsrunden gab es außerdem. Und die Barbara-Feier! Das war eine Riesen-Veranstaltung und endete morgens um 7 Uhr für viele in einem Blackout.

Gasthof zur Schweix

Quergasse 15 07743 Jena
Tel. 52050 Fax 5205111

www.zur-schweix.de zur-schweix@web.de



Wechsel im Universitätsrat

Dr. Ludwin Monz von der Carl Zeiss Meditec AG Jena ist neues Mitglied

Mit einem personellen Wechsel startete der Universitätsrat ins neue Jahr: Da der Vorstandsvorsitzende der Carl Zeiss AG, Prof. Dr. Michael Kaschke, in den Wissenschaftsrat berufen worden ist, legte er zum Jahresende 2014 sein Mandat im Universitätsrat nieder. Zu seinem Nachfolger wurde auf Vorschlag eines Auswahlgremiums mit Zustimmung des Senats der Vorstandsvorsitzende der Carl Zeiss Meditec AG, Dr. Ludwin Monz, bestellt. Monz, der auch Mitglied des Konzernvorstands der Carl Zeiss AG ist, hat seine neue Aufgabe für eine Amtszeit von vier Jahren am 1. Januar 2015 angetreten.

„Wir danken Prof. Kaschke sehr für sein engagiertes, konstruktives Handeln im Universitätsrat und wünschen ihm für sein Wirken im Wissenschaftsrat viel Erfolg“, sagt der Vorsitzende des Universitätsrates Dr. Josef Lange. „Herr Kaschke hat ein hervorragendes Gespür für die Bedürfnisse der Wissenschaft gezeigt und dies mit seinen Erfahrungen aus der Wirtschaft gewinnbringend verknüpft. Ludwin Monz ist uns wegen seiner Begeisterung für Wissenschaft und Technik verbunden mit langjährigen Erfahrungen in Wissenschaft und Management als Nachfolger herzlich willkommen.“

Entwickler und Strategie

Ludwin Monz wurde 1963 in Trier geboren. Nach seiner Promotion war er als wissenschaftlicher Mitarbeiter im In- und Ausland, unter anderem am National Institute of Standards and Technology (NIST) in Gaithersburg / Maryland, USA, tätig, bevor er 1994 als Wissenschaftler

bei Zeiss begann. Er wurde Leiter der Entwicklung Geodätischer Systeme, dann Gesamtverantwortlicher für diesen Geschäftsbereich. Der MBA-Absolvent des Henley Management Colleges in England wechselte im Jahr 2000 in die Carl Zeiss Meditec, wo er zunächst für die Entwicklung von Operationsmikroskopen für die Mikrochirurgie verantwortlich war. Monz führte dann mehr als sechs Jahre die heutige strategische Geschäftseinheit Mikrochirurgie, von 2008 bis 2010 leitete er die strategische Geschäftseinheit Ophthalmologische Systeme. Seit März 2010 führt er die Carl Zeiss Meditec AG als Vorstandsvorsitzender.

Beiräte an den Fakultäten

Neben dieser wichtigen Personalie behandelte der Universitätsrat bei seiner Sitzung am 5. Dezember 2014 auch die weitere Vertiefung der Beziehungen zwischen Universität und Wirtschaft.

Der Universitätsrat schlägt nach eingehender Beratung vor, an den Fakultäten Beiräte auch mit internationaler Besetzung zu verankern. „Solche Beiräte helfen, den Internationalisierungsprozess der Friedrich-Schiller-Universität zu beschleunigen und neue Perspektiven zu erweitern. Ein kritischer Blick von außen kann überdies helfen, die Qualität in Forschung und Lehre zu sichern. Bei entsprechender Besetzung wird außerdem ein wechselseitig besseres Verständnis von Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft gefördert werden“, betont Prof. Dr. Walter Rosenthal, der Präsident der Jenaer Universität.



Dr. Ludwin Monz ist neues Mitglied im Jenaer Universitätsrat.

Foto: ZEISS

Der Universitätsrat unterstützt außerdem nachdrücklich die Überlegungen des Präsidiums, aus freigewordenen Bafög-Mitteln zugewiesene Landesmittel insbesondere für Neinitiativen sowie für die Finanzierung notwendiger Infrastrukturen zu nutzen. Nur so könne eine Unterstützung der Forschungsaktivitäten, des Wissenstransfers sowie die Sicherung und weitere Verbesserung der Lehre angemessen zentral unterstützt und professionalisiert werden.

Darüber hinaus hat der Universitätsrat den Jahresbericht 2013 der Universität entgegengenommen und die Universitätsleitung bezüglich des Körperschaftsvermögens entlastet. AB

+++ WG-Zimmer +++ Studentenjobs +++ Praktika +++ Auslandssemester +++ Karriere-Termine +++

+++ Bahnflashmob – gemeinsam günstig Bahn fahren +++ Studentischer Veranstaltungsservice +++

Dienstjubiläen Januar-März 2015

40. Dienstjubiläum: Erika Eisoldt (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 17.03.2015, Waltraud Kröber (Institut für Pathologie): 05.02.2015, Prof. Dr. Rainer Schiele (Institut für Arbeits-, Sozial- und Umweltmedizin): 01.01.2015, Brunhilde Steinmark (Geschäftsbereich Personalmanagement): 12.03.2015, Barbara Wallrodt (Institut für Romanistik): 12.02.2015, Wolfgang Werner (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 17.03.2015.

25. Dienstjubiläum: Luisa Achmedova (Klinik für Hautkrankheiten): 04.01.2015, Elisabeth Bennemann (Phyletisches Museum): 07.02.2015, Dr. Thomas Braunschweig (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 01.03.2015, Roland Brendel (Geschäftsbereich Neubau): 01.01.2015, Chris Buchwald (Dekanat der Biologisch-Pharmazeutischen Fakultät): 30.01.2015, Christine Ebertus (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 01.01.2015, Angela Eckert (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 05.02.2015, Dr. Thomas Eick (Institut für Physiologie II): 01.03.2015, Rosita Ertel (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 01.02.2015, Iris Facklam (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 19.03.2015, Katrin Feuerbach (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 01.03.2015, Ines Fischer (Zentrale Sterilgutversorgung): 01.01.2015, Mike Gantke (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie): 22.01.2015, Birgit Herold (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 01.01.2015, Tina Heyer (Klinik für Innere Medizin III): 29.01.2015, Udo Hofmann (Dezernat Liegenschaften und Technik): 19.02.2015, Gabriele Hopf (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 15.03.2015, Marion Hüttich (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 01.01.2015, Andrea Kanka (Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde): 19.02.2015, Ingrid

Kleinsimon (Klinik für Innere Medizin II): 01.03.2015, Werner Knöll (Klinikumsapotheke): 01.01.2015, Uta Knöfel (Klinik für Innere Medizin I): 01.01.2015, Karina Knuhr-Kohlberg (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 05.03.2015, Juliane Koall (Medizinische Universitätslaboratorien): 19.03.2015, Birgit Köhles (Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie): 19.02.2015, Carola König (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 19.03.2015, Sirma Kraft (Zentrale Sterilgutversorgung): 08.02.2015, Anne-rose Krause (Klinik für Urologie): 01.03.2015, Doris Kretzschmar (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.01.2015, Kerstin Kroll (Serviceeinheit Kleinnager): 01.02.2015, Petra Kuhnert (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.01.2015, Susanne Kull (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 13.03.2015, Beate Leithardt (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 08.01.2015, Monika Leopold-Haas (Medizinischer Vorstand): 01.02.2015, Thomas Lenk (Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie): 19.03.2015, Sabine Manske (Rechtsabteilung des Universitätsklinikums): 31.03.2015, Dr. Christina Meyer (Institut für Psychosoziale Medizin): 01.03.2015, Udo Möller (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 01.03.2015, Cornelia Müsse (Institut für Informatik): 01.03.2015, Gunnar Pfeil (Universitätsrechenzentrum): 01.03.2015, Cornelia Planer (Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin): 01.01.2015, Andreas Pliquet (Zentral-OP): 01.03.2015, Annette Rößler (Klinik für Hautkrankheiten): 02.01.2015, Marion Sacher (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 28.02.2015, Holger Sack (Institut für Biochemie und Biophysik): 01.03.2015, Christiane Sander (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.03.2015, Ines Schlenzig (Institut für Transfusionsmedizin): 01.01.2015, Dani-

ela Schöffel (Klinik für Innere Medizin II): 01.03.2015, Gabriele Schnabel (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 15.01.2015, Petra Schmidt (Geschäftsbereich Informationstechnologie): 15.01.2015, Heidrun Sorge (Dezernat Liegenschaften und Technik): 03.01.2015, Jacqueline Swibenko (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 01.03.2015, Karin Teller (Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe): 12.02.2015, Manfred Tettweiler (Institut für Angewandte Optik): 01.01.2015, Wolf-Dietrich Vieweg (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 15.01.2015, Silvana Vogt (Klinik für Augenheilkunde): 01.01.2015, Christiane Volenek (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 19.03.2015, Monika Wehr (Zentrale Sterilgutversorgung): 01.01.2015, Carola Weibrecht (Klinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie): 01.01.2015, Doris Weiß (Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 01.01.2015, Petra Wiecha (Institut für Pharmazie): 01.01.2015, Marion Wilhelm (Dezernat Liegenschaften und Technik): 15.02.2015, Rita Winkel (Klinik für Hautkrankheiten): 26.03.2015, Monika Ziegler (Institut für Humangenetik): 07.01.2015.

Ruhestand/Altersteilzeit: Christine Baier (Institut für Immunologie): 31.01.2015, Brunhilde Dreßler (Institut für Geographie): 28.02.2015, Dr. Beate Eckert (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät): 05.03.2015, Erika Eisoldt (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 28.02.2015, Prof. Dr. Alfred Fahr (Institut für Pharmazie): 31.03.2015, Prof. Dr. Hans-Rainer Figulla (Klinik für Innere Medizin I): 31.03.2015, Carola Grimm (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 31.03.2015, Rudolf Hädrich (Dezernat Finanzen und Beschaffung): 28.02.2015, Prof. Dr. Hans-Werner Hahn (Historisches Institut): 31.03.2015, Ute Ibscher (Historisches Institut): 31.01.2015, Marlies Keller (Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde): 31.01.2015, Sigrid Leidenfrost (Klinik für Strahlentherapie): 01.01.2015, Gisela Persch (Institut für Physikalische Chemie): 28.02.2015, Karin Radzio (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 31.03.2015, Rainer Ring (Dezernat Liegenschaften und Technik): 31.01.2015, Angela Schilling (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 25.02.2015, Ingrid Schnell (Dezernat Akademische und Studentische Angelegenheiten): 17.01.2015, Elisabeth Seydel (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 31.01.2015, Lothar Wunder (Institut für Molekulare Zellbiologie): 31.01.2015.

Wir gratulieren allen Jubilaren herzlich.



Foto: Szabó

„Gesund leben – Familie im Fokus“ – das war das Motto des 5. Gesundheitstages von Universität und Klinikum am 22. November 2014. Neben Aktiv-Angeboten und einem Gesundheits-Parcours lockten ein Schaukochen sowie Vorträge zu den Themen Gesundheit und Familie zahlreiche Besucher an.

Abweichend von der Standardtheorie

Ökonom Prof. Dr. Uwe Cantner beim Zukunftsgespräch der Bundeskanzlerin

Anfang September 2014 wurde Prof. Dr. Uwe Cantner von Angela Merkel ins Schloss Meseberg eingeladen. Während eines Zukunftsgesprächs referierte der Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre/Mikroökonomik über „Industrie 4.0“ und Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft.

Herr Cantner, weshalb sind Sie auf Schloss Meseberg eingeladen worden?

Die Einladung von Angela Merkel zu diesem Treffen der Sozialpartner kam für mich doch überraschend. Bei einem Vorgespräch im Kanzleramt erfuhr ich, dass unsere Jenaer Forschung auf dem Gebiet der Innovationsökonomik und die hier verfolgten neuen Analyseansätze wohl den Ausschlag gegeben haben.

Über welche Themen haben Sie dort gesprochen?

Es ging um den Zusammenhang zwischen Wettbewerb, Innovation und Wohlstand in Zeiten wesentlicher technologischer Veränderungen, wie „Industrie 4.0“ oder dem „Internet der Dinge“. Ich habe den Anwesenden erläutert, welcher unternehmerischer, innovativer und politisch begleitender Anstrengungen es bedarf, dass Deutschland hierbei in bedeutender Weise mitwirken und den zweiten Platz im Ranking der technologisch leistungsstärksten Länder halten kann.



Prof. Dr. Uwe Cantner (2. Reihe hinter der Kanzlerin auf 11 Uhr) beim Gruppenbild nach seinem Vortrag beim Zukunftsgespräch von Bundesregierung, Sozialpartnern, Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften.

Foto: Bundesregierung/Bergmann

Wer saß denn im Publikum?

Es war ein Treffen der Sozialpartner, also Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften. Daneben waren die Vorstandsvorsitzenden von Siemens und der Telekom da, außerdem Betriebsratsvorsitzende sowie das halbe Kabinett. Und Angela Merkel hat die Runde moderiert.

Wie wurde Ihr Vortrag aufgenommen?

Mit großem Interesse, denn im Anschluss an das Referat wurde intensiv diskutiert, sogar noch beim späteren Abendessen. Für die Gäste war es wohl spannend, von der Standardtheorie ab-

weichende Ideen zu hören.

Inwiefern?

Ich habe über schumpeterianische Ansätze gesprochen, die es erlauben, Prozesse des Strukturwandels mit seinen positiven und negativen Wirkungen, die auch zu Krisen führen können, besser zu verstehen. Hieraus ergeben sich auch andere innovations- und wirtschaftspolitische Implikationen, nach denen es beispielsweise kein Tabu ist, dass der Staat selbst unternehmerisch und Innovationen steuernd tätig wird.

(Interview: Stephan Laudien)

Zweimal Bronze für Jena

Deutsche Hochschulmeisterschaft im Ju-Jutsu

Faire und spannende Kämpfe lieferten sich am 8. November die 76 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus 18 Hochschulen bei der zweiten Auflage der Deutschen Hochschulmeisterschaft im Ju-Jutsu. Organisiert von Universität Jena und Universitäts-sportverein wurden im Landesleistungszentrum Sportgymnasium Jena die Siegerinnen und Sieger in den Disziplinen Fighting und Ne-Waza ermittelt.

Zwei Bronze-Medaillen blieben in Jena: Michael Höflich, Student im MBA-Studiengang Sportmanagement an der Friedrich-Schiller-Universität, erreichte im Fighting unter 77 kg Platz 3. Dasselbe Ergebnis gelang Normen Zipfel von der

Ernst-Abbe-Hochschule im Ne-Waza unter 77 kg.

Im Fighting duellieren sich die Gegner mit frei wählbaren Taktiken und Techniken, wohingegen die Sportler und Sportlerinnen im Ne-Waza ausschließlich auf Bodenelemente zurückgreifen können.

Erfolgreichste Hochschule war die Hessische Hochschule für Polizei und Verwaltung mit drei ersten Plätzen, zwei zweiten Plätzen und drei dritten Plätzen. Es folgen die Unis aus Würzburg und Heidelberg.

2015 werden die dritten Deutschen Hochschulmeisterschaften im Ju-Jutsu von der Universität Würzburg ausgerichtet

KG

Trauer

Am 28. Oktober 2014 ist Prof. Dr. Falk Weih im Alter von nur 54 Jahren verstorben. Er war seit 2004 Lehrstuhlinhaber für Immunologie an der Friedrich-Schiller-Universität und Arbeitsgruppenleiter am Leibniz-Institut für Altersforschung/Fritz-Lipmann-Institut (FLI). Weih's wichtigste wissenschaftliche Verdienste liegen in der Aufklärung molekularer Mechanismen, die an der Entwicklung des Immunsystems sowie der Entstehung von altersrelevanten Entzündungsprozessen beteiligt sind. Er hat die Forschungsrichtung der Entwicklungsimmunologie entscheidend mitgeprägt.

Universität und Fritz-Lipmann-Institut werden dem kreativen, scharfsinnigen, humorvollen und hilfsbereiten Wissenschaftler stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

Bur

Standortvorteile seit 12 000 Jahren

Ausstellung der Ur- und Frühgeschichte in neuem Ausstellungskabinett



Die Studentin Casha Rüdell beim Aufbau der Premieren-Ausstellung.

Foto: Kasper

Sucht man nach den Gründen dafür, warum sich bestimmte Regionen wirtschaftlich gut entwickeln, die Bevölkerung wächst und Wissenschaft und Kultur florieren, dann werden oft sog-

Jenaer Stadtgebiets. „Unser Ziel war es, eine kleine Besiedlungsgeschichte des Raums Jena vom Neolithikum bis zum frühen Mittelalter mit den Exponaten zu beschreiben“, sagt Prof. Dr. Peter Ettel.

nannte positive Standortfaktoren herangeführt.

Auch Jena kann sich darauf berufen – und zwar seit der Jungsteinzeit. Das beweist die ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Universität in ihrer neuen Ausstellung „Kulturfluss. Die Archäologie des mittleren Saaleals aus 150 Jahren Ur- und Frühgeschichtliche Sammlung der Universität Jena“. Die Schau präsentiert wichtige Zeugnisse aus der Frühzeit des

Vier Grabungskomplexe aus dem Stadtgebiet und unmittelbarer Umgebung liefern dafür die Informationen und werden einzeln in der Ausstellung vorgestellt. So befand sich auf dem Jenzig eine Siedlung, wo in den 1930er Jahren etwa 30 Bronzegegenstände entdeckt und mit einer kultischen Funktion in Verbindung gebracht wurden.

Ausstellungskabinett eingeweiht

Mit der Ausstellung hat zugleich das neue Ausstellungskabinett der Universität im Raum 025 des Universitätshauptgebäudes seine Pforten geöffnet. „Es war schon lange unser Wunsch, endlich einen Ort zu haben, an dem wir ansprechend und sachgerecht die Stücke der universitären Sammlungen zeigen können“, sagt die Sammlungsbeauftragte, Dr. Tilde Bayer. „Und nach langer Planung und Bauzeit ist uns das endlich gelungen.“

Die Premieren-Ausstellung ist bis Ende Februar immer Dienstag bis Freitag von 13 bis 16 Uhr sowie auf Voranmeldung zu besichtigen. sh

Farbenfrohe Minerale

Sonderausstellung „Die kunterbunte Welt der Minerale“ bis 12. April

Im Reich der Minerale explodieren die Farben. Von glasklar-durchsichtigen bis tiefschwarzen Exemplaren reicht die Palette. Dabei ist Vorsicht geboten: Was völlig verschieden aussieht, kann chemisch betrachtet ein und dasselbe sein.

„Ein Mineral wie Quarz tritt in sehr vielen verschiedenen Farbvarietäten auf“, sagt Dr. Birgit Kreher-Hartmann von der Universität Jena. So sei ein klarer Bergkristall ebenso wie ein pechschwarzer Rauchquarz chemisch gesehen Siliciumdioxid – also Quarz. Ein wichtiges Kriterium für die Zuordnung sei die sogenannte Strichfarbe, erläutert die Kustodin der Mineralogischen Sammlung.

Um sie zu bestimmen, wird das Mineral über eine Platte aus Hartporzellan gezogen. Die Farbe des Abriebs gibt

stets weiß. „Die kunterbunte Welt der Minerale“ lautet der Titel der aktuellen Sonderaus-

stellung in der Mineralogischen Sammlung (Sellierstraße 6). Etwa 300 Exponate können die Besucher begutachten.

Wie Dr. Kreher-Hartmann erläutert, sind sechs Vitrinen je einer Farbe gewidmet: Gelb, Blau, Rot, Grün, Schwarz und Weiß. In einer weiteren Vitrine werden Quarze und Flussspat gezeigt, zwei Minerale mit besonders großer Farbvielfalt. Dass die Farben nicht nur das Auge erfreuen, wird ebenfalls in der neuen Ausstellung erklärt.

So suchten bereits im Mittelalter die Bergleute nach sogenannten Indikatormineralen wie der Kobaltblüte. Diese Kobalt-Verwitterungen an der Erdoberfläche zeigen an, dass sich im Erdinneren

lohnenswerte Kobalt-Vorkommen befinden. Die Farbe der Kobaltblüte wird mit pfirsichblütenrosa angegeben. sl



Foto: Kasper

Die Ausstellung zu den Farbvarietäten von Mineralen ist bis 12. April zu sehen, jeweils montags und donnerstags von 13 bis 17 Uhr, sonntags nach Ankündigung von 13 bis 17 Uhr sowie nach Vereinbarung.

Die wunderbare Welt der Falten

Phyletisches Museum zeigt „Falten in Natur und Technik“

Beim ersten Anblick ist es vielleicht noch ein Schock. Doch irgendwann lassen sie sich beim Blick in den Spiegel nicht mehr übersehen: Falten. Um die Augen, über der Nasenwurzel, auf der Stirn – im Laufe des Lebens legt sich die Haut eines jeden Menschen immer mehr in Falten und keine noch so teure Creme kann diese Entwicklung aufhalten. Doch was im Fall der menschlichen Hautalterung höchstens ein ästhetisches Problem ist, erweist sich in der Natur als ausgesprochen weitverbreitetes und erfolgreiches Prinzip: Falten kommen in einer Vielzahl von Ausprägungen vor und sind dabei sehr nützlich. Nacktmulle etwa haben eine stark gefaltete Haut, um ihre inneren Organe zu schützen. Insekten haben gefaltete Flügel und manche Tiere nutzen Falten zur Lauterzeugung.

In welchen Formen Falten in der Natur vorkommen, welchen Nutzen sie haben und warum es so hilfreich wie schwierig ist, sie technisch nachzuahmen, das zeigt die neue Sonderausstellung „Falten in Natur und Technik“ im Phyletischen Museum. Die Schau ist voraussichtlich bis Juni zu sehen.

Vorbilder für Konstrukteure

„Natürlich zeigen wir auch, wie menschliche Hautfalten entstehen“, erläutert Dr. Gunnar Brehm vom Phyletischen Museum, der die Ausstellung mitentwickelt hat. Doch im Mittelpunkt stehen andere Beispiele. Die präsentierten Exponate reichen von der Flügelfaltung bei Insekten über die Lauterzeugung beim Totenkopffalter bis hin zu Kragenechse und den leuchtend roten Kehlsäcken der Fregattvögel. „Vielfach sind in der Technik ähnliche Lösungen gefunden worden wie in der Natur – meistens unabhängig voneinander, manchmal aber auch, indem Bauprinzipien übernommen wurden, die es schon seit Millionen von Jahren gibt“, macht Prof. Dr. Martin S. Fischer deutlich. So spielen gefaltete Strukturen heute eine wichtige Rolle beispielsweise für Leichtbau-Konstruktionen oder als Knautschzone in Fahrzeugen, aber auch in so einfachen Produkten wie in einem Fächer oder Wellblechen, sagt der Direktor des Phyletischen Museums und Inhaber des Lehrstuhls für Spezielle Zoologie und Evolutionsbiologie. Auch die Gestaltung der Ausstellung ist ganz auf Falten eingestellt: So wurden eigens Vorhänge aus Papier gefaltet und gefaltete Wellpappe als Trägermaterial für die Texte ausgewählt.



Hervorgegangen ist die Sonderausstellung „Falten in Natur und Technik“ aus Seminararbeiten von Studierenden. Sie haben in kleinen Gruppen jeweils ein Thema bearbeitet und eine Ausstellungsvitrine gestaltet.

Ergänzt wird die neue Sonderausstellung durch die Falt-Kunstaussstellung von

Peter Weber. Gezeigt werden komplexe Strukturen, die der Künstler aus den verschiedensten Materialien, wie Papier, Leinwand, Kunststoff, Metall und Filz erschaffen hat.

Das Phyletische Museum (Vor dem Neutor 1) ist täglich von 9 bis 16.30 Uhr geöffnet. US

Die Flügel-Entfaltung beim Ohrwurm zeigt diese Vitrine in der Sonderausstellung, die im Phyletischen Museum zu sehen ist.

Foto: Kasper

Mit Bildern Kraft geben

Fotos im Wartebereich der Intensivstationen

Was bedeutet es, als Angehöriger auf die Intensivstation zu kommen? Was würde mir guttun, wenn ich hier warten müsste? Welche Art von Bildern erscheinen in dieser Situation angemessen? Schüler des 12. Jahrgangs der Edith-Stein-Schule Erfurt haben sich mit diesen Fragen auseinandergesetzt. Herausgekommen sind elf fotografische Werke, die seit Dezember den Eingangs- und Wartebereich der Intensivstationen (ITS) des Uniklinikums beleben.

„Für die Menschen, die hier warten müssen, ist es eine sehr belastende Situation“, sagt Dr. Teresa Deffner. Die Psychologin, die für die chirurgischen Intensivstationen zuständig ist, hat darum



Foto: Nowak

im vergangenen Frühjahr das Kunstprojekt angestoßen. Die großformatigen Drucke werden dauerhaft im ITS-Bereich hängen. as

Protestantische Bildungsakzente



Christopher Spehr (Hg.): Reformation heute. Band 1: Protestantische Bildungsakzente. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 222 Seiten, 28 Euro, ISBN 978-3-374-03804-6

Hat uns Luther heute noch etwas zu sagen? Oder sind Luther und die Reformation längst überwunden und gehören mit ihren Anliegen ins Museum? In der neuen Buchreihe „Reformation heute“ werden zu diesen Fragen differenzierte Antworten gegeben.

Der erste Band „Protestantische Bildungsakzente“ greift das Thema Bildung auf. Der Herausgeber der auf fünf Bände ausgelegten Reihe, der Kirchenhistoriker Prof. Dr. Christopher Spehr, betont: „Es wird gefragt, wie die Bildungsakzente aussehen, die durch die Reformation

angestoßen wurden. Welche wirkungsgeschichtlichen Traditionen entfaltet sie in der Geschichte des Protestantismus? Und welche Rolle spielen sie heute noch?“ In den Beiträgen kommen Experten aus Wissenschaft, Bildung, Kirche und Politik zu Wort. PM

Kunst trifft Wissenschaft

Neuer Gedichtband von Dirk von Petersdorff

Ist es nicht schwer, Literaturwissenschaftler zu sein und selbst literarisch zu schreiben? „Keineswegs“, sagt Prof. Dr. Dirk von Petersdorff. Der Literaturwissenschaftler, Schriftsteller und Dichter untermauert das mit seinem aktuellen Gedichtband „Sirenenpop“.

Versammelt sind darin Gedichte, die vielfach Alltagsbeobachtungen widerspiegeln. Dabei sieht sich von Petersdorff selbst gar nicht so sehr im Spannungsfeld zwischen Kunst und Wissenschaft stehen. Vielmehr profitiere er davon, sich zwischen den unterschiedlichen Sphären zu bewegen. „Die Grenzlösungen lösen sich auf, Dinge überschneiden sich“, sagt von Petersdorff. Wer dichten wolle, der müsse offen sein für die Außenwelt. Bis heute seien die unterschiedlichen Lebensfelder für ihn deshalb Inspiration, bieten die Begegnungen an der Universität immer wieder aufs Neue einen Wirklichkeitskontakt.

Dabei, so von Petersdorff, sei die Dichtkunst keine Zauberei: „Ein großer Teil sind Technik und Handwerk, dazu kommt ein Teil, der sich der Planbarkeit



Dirk von Petersdorff: Sirenenpop. Verlag C. H. Beck, München 2014, 96 Seiten, 16,95 Euro, ISBN 978-3-406-66691-9

entzieht.“ Während sich die handwerklichen Fähigkeiten erlernen lassen, sei dieser dritte Teil, das kreative Moment, ein Geschenk.

Im ersten Teil von „Sirenenpop“ findet sich das Gedicht „Von Jena“. Geschildert wird ein Spaziergang über die Schlachtfelder im Nordwesten der

Stadt. Wo einst Sowjetpanzer führen – „die Russenpanzerrampe ließ man stehn“ – erstrecken sich heute Orchideenwiesen. Petersdorff versteht das Gedicht als Reminiszenz an die Stadt, in der er nun schon beinahe sechs Jahre lebt. Abgedruckt wurde „Von Jena“ bereits in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung – nicht das erste Werk Petersdorffs, dem diese Ehre zuteilwurde. sl

Bildverarbeitung im Überblick



Herbert Süße, Erik Rodner (Hg.): Bildverarbeitung und Objekterkennung. Computer Vision in Industrie und Medizin. Springer Vieweg, Wiesbaden 2014, 666 Seiten, 49,99 Euro, ISBN 978-3-8348-2605-3

Wie funktioniert die Gesichtsdetektion in Digitalkameras, die Fußgängerdetektion in Fahrerassistenzsystemen oder die Vermessung in CT-Aufnahmen? Das Buch von Dr. Herbert Süße und Dr. Erik Rodner vom Lehrstuhl für Digitale Bildverarbeitung beantwortet nicht nur diese Fragen, sondern erläutert allgemein, wie Informationen automatisch aus Bildern extrahiert werden können. Das Buch ist ein Streifzug durch die Bildverarbeitung und deren angrenzende Gebiete. Dabei werden sowohl die mathematischen Grundlagen vieler Verfahren der 2D- und

3D-Bildanalyse vermittelt als auch deren Nutzen anhand von Problemstellungen aus vielen Anwendungsbereichen – z. B. Medizin, industrielle Bildverarbeitung und Objekterkennung – dargestellt. PM

Universalgelehrter Herder

Buch über Leben und Werk des Aufklärers

„Johann Gottfried Herder (1744-1803) war einer der größten Denker und bedeutendsten Menschen, die je in Deutschland gelebt haben.“ So lautet der erste Satz in Michael Maurers Buch „Johann Gottfried Herder. Leben und Werk“.

Maurer, der die Professur für Kulturgeschichte innehat, möchte Herder ins rechte Licht rücken. Viel zu lange sei der „Aufklärer par excellence“ von verschiedenen Gruppen vereinnahmt worden, was seinem Ruf besonders in der Öffentlichkeit enormen Schaden zugefügt habe. „Herder wird als Nationalist gesehen, gar als ein Vor-



Michael Maurer: Johann Gottfried Herder. Leben und Werk. Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2014, 196 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-412-22344-1

läufer des Materialismus und des Pantheismus“, sagt Maurer. Selbst Vertriebenenverbände sähen den aus Ostpreußen stammenden gelehrten Theologen als einen der ihren an. Dabei sei es wohl der Vielfalt seiner Themen geschuldet, dass Herder in den unterschiedlichsten Kreisen als Vordenker wahrgenommen wird. So veröffentlichte Herder Texte zur Theologie, Philosophie, Literaturgeschichte, zur Pädagogik und Kunstgeschichte. „Wir können Herder als Universalgelehrten bezeichnen, der auf vielen Feldern ein brillanter Denker war“, sagt Maurer. Doch genau darin liege die Krux: „Als Universalist ist er heute kaum noch greifbar.“

Mit seinem Buch zeichnet Prof. Maurer das Bild Herders als das eines modernen Denkers, der gerade zur europäischen Kultur Enormes geleistet hat. Die Wissenschaft zu Johann Gottfried Herder habe sich in den vergangenen Jahren stark bewegt, sagt Maurer. Den Ruf des Gelehrten in der Öffentlichkeit möge nun das Buch revidieren helfen, wünscht sich der Autor. sl



Chancen für Studierende fördern – den Standort stärken Talente

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena sucht Paten,
Förderer und Unterstützer für leistungsstarke Studierende.*

*Mit 1.800 EUR im Jahr können Sie ein Deutschlandstipendium finanzieren.
Der Betrag wird vom Bund verdoppelt. Teilförderungen sind möglich.
Informationen unter www.deutschlandstipendium.uni-jena.de



seit 1558

Kontakt: Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fürstengraben 1 • 07743 Jena • deutschlandstipendium_foerdern@uni-jena.de

ENTDECKE NEUE SEITEN!

Lassen Sie sich von unserem Service verführen.

Wir bieten Ihnen eine große Auswahl:

- Fachbücher
- Studienliteratur
- Romane und Unterhaltung
- Reiseliteratur, Ratgeber
- Kinder- und Jugendbücher
- Spiele, Musik und DVDs
- eReader
- und vieles mehr...

Kommen Sie vorbei und genießen Sie die Kompetenz und Vielfalt von Thalia, gern auch bei einem Kaffee.

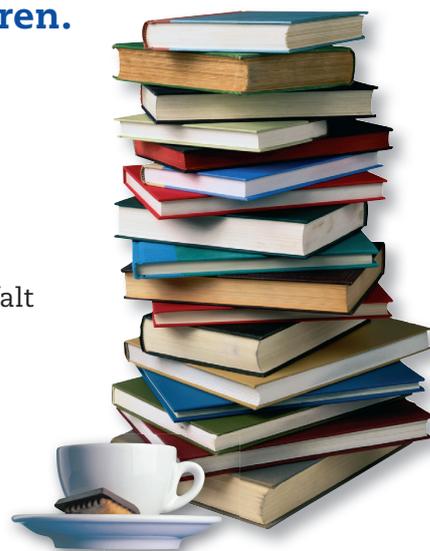
Nutzen Sie auf www.thalia.de unsere portofreie Lieferung

- zur Abholung in Ihrer Thalia-Buchhandlung
- oder direkt an Ihre Wunschadresse innerhalb Deutschlands

Das Thalia-Team freut sich auf Ihren Besuch!

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia
„Neue Mitte Jena“

Leutrargraben 1 · 07743 Jena · Tel. 03641 4546-0
E-Mail: thalia.jena-neuemitte@thalia.de



 **Thalia.de**
Entdecke neue Seiten.

www.thalia.de

GUTE VORSÄTZE 2015

KEINE EINTAGSFLIEGE!

Profitieren Sie jetzt von unserem
Neujahrs-Special und lassen
Sie sich Ihr individuelles
Angebot erstellen!



POM family
Jenzigweg 33
Tel. 35 50 0

POM city / lady
Leutragraben 2-4
Tel. 59 70 30

